Brit.
224.

Geschichte

von

Irland.

Brit.
224

Geschichte

Geschichte

von

Irland

für

die Jugend.

Aus dem Englischen übersetzt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nürnberg.
Druck und Verlag von Friedrich Campe.
1833.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die Geschichte Irlands hat auch in unsern Zeiten ein besonderes Interesse bekommen, und ein Werk, das uns über die erste Bevölkerung dieser Insel, sonst auch öfter die grüne Insel genannt, über die Unterwerfung derselben unter den brittischen Scepter, über ihre frühere Verfassung, und über die mannichfaltigen Schicksale des Irischen Volkes Aufschluß gibt, ist gewiß nicht unwillkommen.

Ein solches kam in London heraus, unter dem Titel: **Outlines of Jrish History. Written for the use of young persons. London. John Harris. 1829.**

Ob nun wohl der Verfasser dieses Werkes besonders für die Jugend schrieb, und deßwegen über manches hinwegeilt, wo der

Geschichtsforscher gern länger verweilt hätte, und auch die Quellen, aus denen er schöpfte, nicht angab, so gewährt es doch auch gewiß vielen Erwachsenen eine unterhaltende Lectüre.

Eine edle deutsche Frau, eine vorzügliche Freundin der Jugend, unternahm es, das angeführte englische Werk zu übersetzen, und es so auch der deutschen Jugend, freilich zunächst den Lieblingen ihres Herzens, zur lehrreichen Unterhaltung zu übergeben. Mögen diese der allzufrühe aus ihrem schönen Kreise zur höhern Welt abgerufenen Verklärten, wenn sie dieses Werk in ihre Hände bekommen, mit mir eine Thräne der Dankbarkeit und Liebe weihen. Sie ist der tiefen Trauer werth, die ihren Schleier um Vieler Augen windet, die sonst mit Wonne und Verehrung auf ihrer stillen Größe bewundernd und liebend weilten.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel: Ursprung der Irländer und ihre Bekehrung zum Christenthum ... 1
Zweites Kapitel: Einfälle der Dänen ... 2
Drittes Kapitel: Strongbows Einfall. König Heinrich II. Krieg in Irland. Prinzens Johann Verwaltung ... 3
Viertes Kapitel: Johanns, Heinrich III. und Edward I. Regierung ... 8
Fünftes Kapitel: Regierung Edward II. Einfall der Schotten. Edward Bruce wird König. Edward III. Richard II. 11
Sechstes Kapitel: Heinrich IV. Heinrich V. Heinrich VI. Regierung des Herzogs von York. Absetzung Heinrich VI. Regierung des Grafen von Kildare. Edward IV. Edward V. Richard III. ... 14
Siebentes Kapitel: Thronbesteigung Heinrich VII. Lambert Simnels Verschwörung. Verschwörung Perkin Warbecks. Kildare's Gefangennehmung. Seine Rechtfertigung und Loslassung ... 17
Achtes Kapitel: Zustand Irlands. Regierung Heinrich VIII. Reformation. O'Neils Besuch. Regierung Edward VI. Seine Verrätherei gegen O'Connor und O'Moore. Krieg mit den O'Neils. Tod Edward VI. ... 21
Neuntes Kapitel: Regierung der Königin Maria I. Parlament. Regierung der Königin Elisabeth. Die Reformation macht sehr geringe Fortschritte ... 27
Zehntes Kapitel: Shane O'Neils Geschichte ... 29
Eilftes Kapitel: Die Grafen Desmond und Ormond. Desmond wird gefangen. Parlament. Insurrection der Familie Desmond. Einfall der Spanier. Ermordung einer spanischen Besatzung. Den Rebellen wird verziehen. Desmonds Verurtheilung und Tod. Desmonds Besitzungen werden confiscirt ... 34
Zwölftes Kapitel: Sir John Perrot wird Vice-König. Hugh O'Neil. O'Donnels Geschichte. Sir John Perrot wird abgerufen. Bedauern des Volkes darüber. Sir William Fitz William wird angestellt ... 39
Dreizehntes Kapitel: Sir William Fitz William, Vice-König. Seine Grausamkeit. Rebellion des O'Neil und Tyrconnel. Sir John Noris zieht gegen beide zu Felde. O'Neils Sieg bei Armagh. Sendung des Lord Essex. Ihm folgt Lord Mountjoy. Spanischer Einfall, sie werden besiegt. Friede mit O'Neil. Tod der Königin ... 45
Vierzehntes Kapitel: Thronbesteigung Jakob I. Verfolgung der Katholiken. Amnestie-Akt. Verschwörung von Tyrone und Tyrconnel. Parlament. Vorstellung der sechs Lords. Unruhen im Parlament. Verlängerung. Jakobs Tod. .. 56
Fünfzehntes Kapitel: Carl I. Thronbesteigung. Wentworth wird Vice-König. Er wird gefangen und enthauptet 60
Sechzehntes Kapitel: Rebellion von 1641. Verschwörung, um das Schloß von Dublin zu überrumpeln ... 64

Seite

Siebzehntes Kapitel: Ormonds Fortschritte. Vertrag zu Kilkenny. Waffenstillstand. Glamorgan wird gesendet, den Frieden zu unterhandeln. Der Friede im Jahre 1646 70
Achtzehntes Kapitel: Des Nuntius Umtriebe. Ormond ist gezwungen, Dublin zu übergeben, und mit dem Parlament zu unterhandeln. Seine Abreise von Irland. Carl I. Tod. Carl II. in Irland als König ausgerufen. Ormonds Niederlage vor Dublin. Cromwells Ankunft. Seine Fortschritte. O'Neils Tod 75
Neunzehntes Kapitel: Kilkenny und Clonmel wird erobert. Cromwells Abreise. Ormond verläßt Irland. Cromwells Tod, und Carl II. Wiedereinsetzung auf den englischen Thron 81
Zwanzigstes Kapitel: Klagen der Katholiken. Ormond wird Vice-König. Zurückgerufen. Abermals Vice-König. Das Papistische Complot. Tod Carl II. 85
Ein und zwanzigstes Kapitel: Jakob II. Thronbesteigung. Sein Betragen gegen die Protestanten. Die Revolution von 1668. Die Landung des Prinzen von Oranien 90
Zwei und zwanzigstes Kapitel: Jakobs Ankunft in Dublin. Belagerung von Dublin. Jakobs Finanz-Operationen.... 95
Drei und zwanzigstes Kapitel: Schomberg landet. Carrikfergus wird erobert. Unthätigkeit der Armeen. Charlemont wird erobert. König Wilhelm kommt an. Schlacht von Bayne. Jakob flieht 190
Vier und zwanzigstes Kapitel: Wilhelm in Dublin. Athlone wird entsetzt. Limerik belagert. Sarsfield bemächtigt sich eines Proviant-Transportes. Die Belagerung wird aufgehoben. Wilhelms Rückkehr nach England 106
Fünf und zwanzigstes Kapitel: Marlboroughs Ankunft. Cork und Kinsale werden belagert. Beschluß des Feldzuges. St. Ruth kommt an. Belagerung von Athlone. Man greift die Brücke an und überrumpelt die Stadt 111
Sechs und zwanzigstes Kapitel: Schlacht von Anghrim. Tod St. Ruths. Belagerung von Gallway 126
Sieben und zwanzigstes Kapitel: Belagerung von Limerik. Limeriks Uebergabe 120
Acht und zwanzigstes Kapitel: Irlands Zustand. Gesetzbuch. Französischer Einfall 125
Neun und zwanzigstes Kapitel: Georg III. Thronbesteigung. White Boys. Eichenherzen. Stahlherzen. Ein Frei-Corps. Dunganon. Verbesserung der Handels-Verhaltnisse 130
Dreißigstes Kapitel: National-Convent. Die Bill wegen des Handels und der Parlaments-Reform geht nicht durch. Right-Boys. Des Königs Krankheit und Genesung.... 136
Ein und dreißigstes Kapitel: Französische Revolution. Effekt auf Irland. Aufrührerische Versammlungen. Jackson Napper, Tondy u. s. f. Vereitelter französischer Einfall.. 139
Zwei und dreißigstes Kapitel: Rebellion von 1798 144
Drei und dreißigstes Kapitel: Verurtheilung der Verschwornen. Lord Cornwallis Administration. Französischer Einfall 151
Vier und dreißigstes Kapitel: Vereinigung Irlands mit Großbritanien. Emmetts Insurrection. Ermordung des Lord Kilwarden. Schluß.... 154

Erstes Kapitel.

Ursprung der Irländer und ihre Bekehrung zum Christenthum.

Wenn Ihr, meine lieben Kinder! die Karte von Großbrittanien zur Hand nehmt, werdet Ihr im Westen von England und Schottland eine Insel finden, die man Irland nennt. Irland wird von beiden genannten Ländern durch die See geschieden, und die Einwohner dieser Insel sind, in gar vieler Hinsicht, anders, als die in England und Schottland. Dieß rührt theils davon her, weil sie von einem andern Volksstamme kommen, theils, weil die Gesetzgebung bei ihnen, von Anfang her, äußerst mangelhaft war. Wenn Ihr dieses kleine Werk erst gelesen habt, dann sollt Ihr selbst urtheilen, ob ich mich wahr, oder falsch äußerte. —

Ungefähr 500 Jahre vor Christi Geburt, soll sich eine Colonie Phönizier aus Spanien hier angesiedelt haben. Diese Zeit ist aber so gar fern, daß man mit Gewißheit nichts darüber weiß.

Schon sehr bald wurden die Irländer zum Christenthum bekehrt. Im 4ten Jahrhunderte voll=

brachte der heilige Patrick dieß große Werk. Man legte frühzeitig Klöster auf der ganzen Insel an, und häufig wählte man dazu wüste Orte, welche zu kultiviren sich die Mönche sehr angelegen seyn ließen. In der Folge wurden hieraus große Städte, in welchen die Geistlichkeit Schulen gründete, um die noch sehr rohe Jugend zu erziehen und zu bilden. Doch nicht allein diesen nützlichen Werken widmete sich die irländische Geistlichkeit, auch auf die übrigen Inseln sendeten sie Missionäre. Diese lehrten die Sachsen und Normannen die Schreibekunst, bekehrten die Pickten zum Christenthum, und gründeten sogar in Deutschland Schulen. Ganz Europa erkannte damals den Preis des Eifers und der Gelehrsamkeit den irländischen Geistlichen zu.

Zweites Kapitel.

Einfälle der Dänen.

Seit 200 Jahren ward Irland durch die Einfälle der Dänen beunruhigt und zum Theil verwüstet. Dieß fiel im Jahr 800 vor. Zuerst landeten sie nur des Plünderns wegen in kleinen Haufen, und wurden stets mit Erfolg von den verschiedenen kleinen Fürsten oder Anführern der Besitzthümer zurückgeschlagen. Mit Gewalt oder durch Verträge gelang

es ihnen jedoch, einige kleine Landstriche an der Seeküste an sich zu bringen, und Anno 815 landete ein großer Haufen unter der Anführung des tapfern Normannen Turgo. Die daselbst ansäßigen Dänen fielen ihm sogleich zu, und, nach geringer Anstrengung, da die irländischen Häuptlinge unter sich äußerst uneinig waren, gelang es ihnen, sich bald alles unterwürfig zu machen. Als sie 30 Jahre im Besitz gewesen waren, erklärten sie ihren Anführer zum König von Irland. Bald wurden jedoch ihre Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten so unerträglich, daß sich die Irländer endlich aus ihrer Schlaffheit aufrichteten, sich vereinigten und, nach vielem Blutvergießen, die ungebetenen Gäste verjagten. Doch die dänischen Kriege hatten das Land so zerstört und geschwächt, daß es jedem neuen Eroberer eine nur zu leichte Beute darbot. Im nächsten Kapitel werdet Ihr sehen, wie wohl sich Heinrich der II. König von England, diese Schwäche zu Nutzen zu machen wußte.

Drittes Kapitel.

Strongbows Einfall, König Heinrich II. Krieg in Irland. Prinzens Johann Verwaltung.

Ein kriegerischer englischer Edelmann, Namens Strongbow, war einer der ersten, welcher sein

Glück in Irland versuchte. Durch Schulden zum Auswandern genöthigt, bat er seinen König Heinrich II. um die Erlaubniß, sein Glück in Irland versuchen zu dürfen. Obgleich nun der König durchaus nicht wünschte, daß seine Unterthanen Eroberungen machen sollten, die er sich gern selbst vorbehalten hätte, so gab er doch endlich, von Strongbows Bitten gedrängt, eine halb beifällige Antwort, welche jener sich als Erlaubniß auslegte, und sich sogleich mit 200 Edelleuten einschiffte. Heinrich II. schickte ihm, als er dieß erfuhr, zwar den Befehl nach, sogleich umzukehren, doch Strongbow achtete nicht darauf, und landete bald in Irland. Dort vereinigten sich mehrere, schon ansässige, Engländer mit ihm, unter Befehl Raymond, des dicken, so wie auch 1000 Mann unzufriedene Irländer. Er bezeichnete bald seinen Weg durch Blutvergießen, Plündern und Grausamkeiten aller Art, und ließ sich zum Herrn von Dublin ausrufen. König Heinrich hatte dieß alles nicht so bald erfahren, als er, seinen Unterthanen bei Strafe gebot, nach England zurückzukehren. Da Strongbow um diese Zeit einige Niederlagen erlitten hatte, auch wußte, daß mit dem Könige nicht zu spassen sey, so kehrte er nach England zurück, warf sich Heinrich zu Füssen, und erhielt seine Verzeihung, da er ihm alle eroberten Länder zum Geschenk angeboten hatte. Ja der König gestattete ihm sogar dieselben, unter seiner Oberhoheit, zu behalten. Dem-

nach bahnte Strongbow seinem Herrn den Weg für die zukünftigen Eroberungen. Als Heinrich nach einiger Zeit nach Irland überschiffte, war dieß unglückliche Land von innerlichen Unruhen zerrüttet. Kleine Fürsten ohne Kraft und Einigkeit bekriegten sich so lange, bis es einem unter ihnen, der vielleicht mehr Muth und Verstand als die übrigen besaß, gelang, sie alle eine Zeitlang unter seine Oberherrschaft zu bringen. Gerade als Heinrich landete, standen die andern unter dem Fürsten Roderich, einem sehr schwachköpfigen Manne. Es war demnach nicht zu verwundern, daß das ganze Land dem kräftigen und tapfern Heinrich so bald zufiel. Auch wählte man ihn bald selbst freiwillig zum Schützer und Lehnsherrn von ganz Irland. Er benutzte dieß, unter seine Umgebung und Vasallen verschiedene Ländereien des neueroberten Landes auszutheilen. Dadurch entstand eine neue Kolonie von Engländern auf der sogenannten grünen Insel (so nannte man oft Irland). Leider entdeckten die unglücklichen Einwohner bald, daß dasjenige, was sie für Glück gehalten, die Quelle des größten Unfriedens und Unruhe für sie werden sollte. Die neuen Ansiedler, meistens rohe ungebildete Soldaten, erlaubten sich gegen das Volk alle möglichen Bedrückungen, und ließen dasselbe den ganzen Stolz der Ueberwinder fühlen. Bald kam Irland in einen Zustand von Unordnung und Zerrüttung, der demjenigen zur Zeit der Dänenherrschaft sehr ähnlich war. Die neu angesiedelte

englische Kolonie erhielt von jener Zeit an den Namen Pale, den sie nachher stets behielt. Da ich noch auf diese Benennung zurückkommen werde, so dürft Ihr, liebe Kinder, dieselbe ja nicht vergessen. — Nur kurze Zeit verweilte Heinrich in Irland. Nach 3 Monaten mußte er schnell nach England zurückkehren, da unterdessen seine bösen Söhne dort eine Rebellion gegen ihn angezettelt hatten. Ehe er abreiste, übergab er die höchste Gewalt an Vice-Regenten, oder Vice-Könige, auch oft Lord Justice genannt oder Lord-Oberrichter. Doch diese Männer wußten sich nicht des Volkes Gunst zu erwerben; als dieß später Heinrich hörte, glaubte er, daß es seinem eignen Sohne wohl eher gelingen würde. Deßhalb schickte er den jüngsten, den Prinzen Johann, als Vice-König dahin ab. Leider eignete sich dieses Prinzen Charakter sehr schlecht zu solch wichtigem Posten. Er war stolz, auffahrend, ungerecht, habsüchtig, und besaß überdieß alle möglichen schlechten Herzenseigenschaften, dazu einen schwachen Verstand. Ein Prinz besserer Art würde sich gewiß die Liebe der Irländer erworben haben, denn sie waren sehr vergnügt, daß ihnen der König seinen eignen Sohn zuschickte und sehr geneigt, sich ihm friedlich zu unterwerfen. Doch als er kaum gelandet war, betrug er sich so unanständig, daß alle wohlwollenden Gefühle sich alsobald in Haß gegen ihn verwandelten. Prinz Johann ward nämlich von vielen vorlauten und unnützen jungen nor-

männischen Rittern begleitet. Als er anlandete, kam ihm sogleich eine Menge irländischer Großen bis Waterford entgegen. Kaum hatte sie Johann erblickt, als er sie sogleich gegen seine Begleiter als Barbaren und lächerlich aussehende Geschöpfe erklärte. Sie waren nicht wie er gekleidet, trugen Haar und Bärte anders als es in England Sitte war, und dieß reichte für die jungen gedankenlosen Engländer hin, sich mit lauten Spottreden zu äussern. Als sie näher kamen und den Prinzen nach ihrer Landessitte umarmen wollten, zog er sich, statt sich freundlich diesem Gebrauche zu fügen, und dadurch mit leichter Mühe die irländischen Herzen zu gewinnen, voll Entsetzen zurück, und brach so wie sein Gefolge in ein lautes Gelächter aus. Darauf fiel er und die jungen Edelleute seines Gefolges über die irländischen Großen her, pufften sie zurück, zogen sie am Bart und verübten viele dergleichen höchst unpassende Dinge. Voll Wuth kehrten diese nach ihren Wohnungen zurück und schwuren, sich an dem Prinzen Johann zu rächen. Einige Stunden zuvor waren sie höchst bereitwillig gewesen, ihm zu gehorchen, zu dienen und ihm alles Gute zu erzeugen. Dabei ließ es Johann aber noch nicht bewenden. Er erlaubte seinen Hofleuten, die eingebornen Edelleute auf alle Art zu drücken, ja sie selbst von ihren Ländereien und Häusern zu verjagen, und sich dieselben zuzueignen.

Solche Ungerechtigkeiten ließen sich jedoch diese

Leute nicht geduldig gefallen. Von allen Seiten griffen sie zu den Waffen, und an gar vielen Orten mußte Prinz Johann Aufruhr zu dämpfen suchen. Als König Heinrich von seines Sohnes Streichen hörte, erschrak er sehr, und nahm sich vor, ihm sogleich die Regentschaft über Irland abzunehmen. Leider starb er aber über diesem Vorhaben. Sein Nachfolger Richard Löwenherz war so vielfach mit Kriegen aller Art beschäftigt und zu nachsichtig gegen seinen Bruder Johann, um genau nach dessen Thaten zu sehen. So blieb denn Johann bis zu Richards Tode Regent von dem unglücklichen Irland. Während seiner Regierung starb der letzte irländische Schottenkönig, Rederich O'Connor, und mit ihm das ganze Geschlecht der eingebornen Könige.

Viertes Kapitel.

Johanns, Heinrich III. und Edward I. Regierung.

Johanns Regierung in Irland bestand nur in einer immerwährenden Folge von Unruhen, Zwietracht und Haß, zwischen den Eingebornen und den Ansiedlern der Pale. Als später Johann den grossen Streit mit seinen Baronen in England hatte, von denen Ihr, meine Kinder, sicher, als Ihr die

englische Geschichte vornahmt, erzählen hörtet, ließ er auch den Erzbischof von Dublin holen, um dessen Gutachten über die Ertheilung seiner berühmten Charta magna zu vernehmen. Dieser Erzbischof soll sehr wesentlich zu deren Entstehung beigetragen haben. Er nahm, als er nach Irland zurückkehrte, eine Abschrift für die dortigen Unterthanen mit. — Eine der gerechtesten Klagen der Irländer war damals und noch heut zu Tage, daß man ihnen nicht auch den Vortheil der englischen Gesetze gönnen wollte. Am Anfange waren sie noch so roh, daß sie nicht einmal darnach verlangten, da sie das Gute derselben noch nicht einzusehen vermochten. Doch mit der Zeit wurde ihnen dieß alles viel deutlicher, und nun baten sie inständigst auch um gleiche Gunst. Doch die englischen Ansiedler fanden es ihrem Vortheil weit angemeßner, dieses Vorrecht für sich allein zu behalten. Sie wußten es durch ihre Verwandten in England dahin zu bringen, daß es den Eingebornen unter dem Vorwande, sie seyen noch zu roh für solche Vergünstigung, jedesmal abgeschlagen ward. Als Heinrich III. König von England wurde, war er sehr geneigt, seinen irländischen Unterthanen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; doch er lebte in so stürmischen, kriegerischen Zeiten, daß er nicht thun konnte, was er wünschte. Er machte einige schwache Versuche, die Gewaltthätigkeiten seiner englischen Barone in Irland einzuschränken, und gab seinem großen Sohne Eduard die Stelle als Vice-König

von Irland. Doch leider war dieser sonst so tapfere und kluge Prinz, so äußerst beschäftigt mit den damals sehr üblichen Kreuzzügen, daß er sich sehr wenig um das unglückliche grüne Land bekümmern konnte, welches unterdessen unter Bedrückung aller Art seufzte. Als Edward den englischen Thron bestieg, wandten sich die Irländer durch Ufford ihrem damaligen Vice-König an Edward, um ihn abermals um Ertheilung der englischen Gesetze anzuflehen. Der König nahm diese gerechte Bitte sehr gnädig auf, und würde sie gewiß erhört haben, wären nicht abermals bös gesinnte Menschen geschäftig gewesen, ihn davon abzuhalten. Man stellte ihm vor, daß das Land noch auf zu tiefer Stufe stehe, daß die Unruhen zu heftig seyen, um jetzt schon die Milde englischer Gesetze anwenden zu können. Dadurch wurde Edwards weise Absicht gewendet, und die armen Irländer mußten nach wie vor unter ihrem gewohnten Drucke ausharren. Die Folge war neuer Aufruhr, Verwüstung des Landes und alle davon herrührenden Plagen.

Fünftes Kapitel.

Regierung Edward II. — Einfall der Schotten. — Edward Bruce wird König. — Edward III. — Richard II.

Wie in England ward auch in Irland Edward II., wegen seiner Schwäche und Dummheit verachtet. Die Irländer glaubten, seine elende Regierung benutzen zu können, um sich endlich vom englischen Joche los zu machen. Ihre geographische Lage nach Norden machte es ihnen sehr leicht, mit Schottland im Einverständnisse zu leben. Blickt noch einmal auf die Charte und Ihr werdet sehen, daß nur ein kleiner Theil der See das nördliche Irland von Schottland trennt. Diese Leichtigkeit zusammen zu kommen machte es einigen der unruhigsten irländischen Lords wahrscheinlich, sich mit dem Schotten-König Robert Bruce verbinden zu können. Sein Ruhm war weit und breit erschollen. Sie schickten eine Gesandtschaft an ihn, stellten ihr jetziges politisches Elend sehr rührend dar, und baten ihn um seine Hülfe, zugleich um die Gnade, ihnen einen König aus seiner Familie zu geben. Robert bezeigte sich willfährig und gab ihnen seinen Bruder Edward Bruce mit nach Irland. Im Jahre 1315 im Mai landete Edward mit 6000 Mann Schotten, im Norden von Irland. Als er so viele Verstärkung als möglich bei den unzufriedenen irlän-

dischen Baronen zu seinen Truppen gezogen hatte, marschirte er vorwärts. Ueberall verbreiteten seine Truppen Jammer und Blutvergießen, er verbrannte Städte und zerstörte Schlösser. In Dundalk ließ er sich zum König krönen, einige Zeit darauf landete auch sein Bruder Robert mit einer zweiten Armee.

So verfolgten sie ihren blutigen Weg ohne Aufenthalt bis unter die Wälle von Dublin, wo Edward ein Jahr lang regiert haben soll. Durch so gefährliche Fortschritte endlich aus ihrem Schlummer gerissen, schickte die englische Regierung unter Sir John Birmingham eine Armee nach Irland. Bei Dundalk kam dieser mit Edward Bruce zusammen, woselbst in einer blutigen Schlacht der Letztere seinen Tod fand. Diese Kriege hatten 3 Jahre gedauert, und hinterließen in Irland einen traurigen wüsten Stand der Dinge. Der noch übrige Theil von Edward II. schlechten Regierung war auch in Irland durch eine Reihenfolge von Aufruhr und Kampf bezeichnet.

Edward III., welcher nicht einsah, daß die irländischen Unruhen meistens durch schlechte Vice-Könige erregt wurden, glaubte dieselben durch sehr strenge Edikte zu unterdrücken. Den schlimmsten Einfluß hatte dasjenige, was alle eingeborne Irländer von öffentlichen Aemtern ausschloß, und dafür in England ansäßige Güterbesitzer als allein fähig dazu erklärte. Statt daß diese Maßregel die Unruhen getilgt hätte, war sie die Ursache zu tausender-

lei neuen, welche die Unzufriedenheit und Eifersucht der eingebornen Irländer hervorbrachte.

Die Folgen wurden bald so sichtbar, die Zeichen des Aufruhrs so gefährlich, daß sich der Vice-König Lord Joh. Morris genöthigt glaubte, ein ausserordentliches Parlament in Dublin zusammen zu rufen. Dieses hatte sich nicht so bald versammelt, als es auch sogleich eine Bittschrift an den König aufsetzte, in welcher, neben verschiedenen Gründen zu Klagen, auch besonders der schlechten Verwaltung der englischen Behörden, ihrer Erpressungen und Bedrükkungen gedacht wurde. Am Schluß derselben ward Edward III. noch inständigst ersucht, dem Lande die Vortheile der Charta magna im gleichen Maaße, wie es in England der Fall war, zuzuwenden. Edward, der damals in Frankreich sehr eifrig mit dem Kriege beschäftigt war, hielt es für gerathen, seine irländischen Unterthanen bei guter Laune zu erhalten. Er ertheilte ihnen daher eine sehr günstige Antwort und versprach, so bald er heimgekehrt seyn würde, ihren Angelegenheiten die reifste Ueberlegung zu widmen. Leider erfolgte später doch durchaus nichts wesentlich Gutes für Irland. — Richard II., Edwards Enkel, unternahm es, in eigner Person die Unruhen daselbst zu dämpfen. Er landete mit 4000 Mann und erschreckte durch eine für damalige Zeit so große Armee die Häuptlinge des Landes so sehr, daß sich ihm alles sogleich unterwarf. Nichts Bleibendes bewirkte jedoch die Anwesenheit eines so schwachen

Fürsten, obgleich seine Herablassung und Freundlichkeit aufs Volk guten Eindruck machte. Nach neun Monaten kehrte er nach England zurück und ließ die Lage der Dinge gerade so, als sie vorher auch gewesen war. Nur scheinbar war die jetzige Ruhe. Zehn Jahre darauf, 1388, erschien er zum zweitenmal im Lande. Während er daselbst verweilte, ward in England die Verschwörung angezettelt, welche diesen schwachen und tyrannischen König später des Throns und des Lebens beraubte. Wollt Ihr, liebe Kinder, diese Verschwörung genauer wissen, so müßt Ihr in der englischen Geschichte nachlesen.

Sechstes Kapitel.

Heinrich IV. Heinrich V. Heinrich VI. Regierung des Herzogs von York. Absetzung Heinrich VI. Regierung des Grafen von Kildare. Edward IV. Edward V. Richard III.

Heinrich IV. Thronbesteigung war die Grundursache der blutigen Kämpfe zwischen den Häusern York und Lancaster, von denen Ihr auch in der englischen Geschichte gehört habt. Sie wurden in Irland sehr empfunden; denn häufig und oft wurden von daher Geldsendungen, um diese und andere Kriege fortzusetzen, erpreßt. — Heinrich V. war viel zu lange in Frankreich beschäftigt, um an Ir-

land denken zu können. Die Minderjährigkeit seines Nachfolgers Heinrich VI. war vollends eine betrübte Zeit für dieß unglückliche Land. Unaufhörlich wurden Bittschriften nach London an den König um Berücksichtigung der vielen eingeschlichenen Unordnungen eingereicht. Als Heinrich endlich mündig war, ernannte er seinen Oheim, den Herzog Richard von York, zum Vice-König von Irland, und gab ihm auf, die ewigen Unruhen endlich zu dämpfen. Im Jahre 1449 langte der Herzog in Irland an. Sein gerechtes und freundliches Benehmen erwarb ihm sogleich das allgemeine Zutrauen. Wahrscheinlich würde er viel Nutzen geschafft haben, hätten ihn nicht leider die in England ausgebrochenen Unruhen zu frühe wieder dorthin abgerufen. Kaum war er fort, so benutzte der irländische Adel seine Entfernung, um von neuem ihre alten Zwistigkeiten mit den Waffen in der Hand zu schlichten. Einer der unruhigsten Köpfe Lord O'Connor ward vom jetzigen Regenten Irlands, Sir Edward Fitz Enstace in Waffen angetroffen und nebst seinen Söldnern in die Flucht geschlagen. Als er fliehen wollte, stürzte sein Pferd und er unter dasselbe. Sein ihn begleitender Sohn hielt sogleich, um den Vater unter seinem Rosse hervorzuziehen, leider aber gelang ihm dieß nicht gleich. Mit eifriger Kindesliebe beschwor er seinen Vater, sich auf sein eignes Pferd zu setzen, indem er zu Fuße nachkommen wollte. Doch der Alte schlug dieß bestimmt aus

und befahl dem Sohne, sich allein fortzumachen. Während dieses Streites näherten sich die Engländer. An Flucht war nun nicht mehr zu denken, und beide wurden gefangen. Da aber der Regent erkannte, daß die beiden O'Connors nicht gegen England, sondern nur gegen einen benachbarten Lord in Waffen waren, ließ er sie aus Achtung für ihre großmüthige Aufopferung gegen einander wieder loß. Als Heinrich VI. abgesetzt ward, war der Graf von Kildare Vice-König von Irland. Edward IV. setzte ihn sogleich ab, und gab seinem Bruder, dem Herzog von Clarence, diese Stelle. Doch gelang es dem Grafen vcn Kildare bald darauf wieder, diesen Posten von neuem zu erhalten. Er reinigte das Land von Räubern, hielt die Gesetze streng und kräftig empor, erwarb sich eine Macht, als früher noch kein Vice-König, und verwaltete sein Amt unausgesetzt, selbst während der höchst unruhigen Regierungszeiten Edward IV., Edward V. und Richard III.

Siebentes Kapitel.

Thronbesteigung Heinrich VII. Lambert Simnels Verschwörung. — Verschwörung Perkin Warbecks. — Kildare's Gefangennehmung. — Seine Rechtfertigung und Loslassung.

Nach Richard III. Tode, dessen schlechte Eigenschaften und Thaten die Irländer zum Glück nicht so gefühlt hatten als die Engländer, und bei Heinrich VII. Thronbesteigung, schien man in Irland sehr unzufrieden. Man war den Prinzen des Yorkischen Hauses daselbst sehr geneigt, und liebte die aus dem Hause Lancaster gar nicht. Deßhalb war auch Heinrich VII., der diese Gesinnungen kannte, gar nicht ruhig, überdieß hatte man versucht, ihn mißtrauisch auf die Macht des Grafen von Kildare zu machen. Nicht vor diesem, aber wohl in Irland, hatte Heinrich VII. für seine Krone zu fürchten. Man hatte in einigen Grafschaften schon begonnen, den Saamen des Aufruhrs auszustreuen. Um demselben Nachdruck zu geben, ward ein junger Mensch, Namens Lambert Simnel vermocht, sich für Edward IV. Neffen, den Grafen von Warwick auszugeben. Als er sich einigen Anhang verschafft hatte, ward er in großem Pomp in Dublin eingeführt, und dort unter dem Namen Edward VI. zum König ausgerufen. Da er sogar vom Grafen von Kildare und einigen anderen Lords unterstützt

wurde, wuchs seine Macht in einigen Tagen. Doch war es ihm unmöglich, das nöthige Geld zur Aufstellung einer bedeutenden Armee zusammen zu bekommen. Seine Umgebungen suchten ihn dafür zu stimmen, daß er sich sogleich nach England begebe. Unterdessen hatte Heinrich VII. Nachricht von diesem Unwesen erhalten. Er sammelte seine Truppen und ließ sie nach den Gegenden marschiren, wo die Landung der irländischen Abentheurer zu erwarten war. Diese hatten wirklich das gewagte Unternehmen begonnen und waren bei Fondney gelandet. Dort schlugen sich unter der Anführung des Sir Thomas Brougthon einige englische Unzufriedene zu ihnen. In Irland war der Graf von Kildare als Regent geblieben. Sein Bruder, Lord Thomas Fitzgerald, war so überzeugt von der Gerechtigkeit und dem guten Erfolge dieser Unternehmung, daß er seinen Platz als irländischer Kanzler aufgab und dem Lambert Simnel nachfolgte, wie auch sein andrer Bruder Moritz und der Graf von Lincoln, der die Truppen anführte. Ueberall, wo diese Truppen hinkamen, beobachteten sie die strengste Mannszucht, doch empfing man sie an allen Orten nur mit schweigendem Erstaunen. Das Volk, das von Heinrich VII. Talenten und seinen Regententugenden überzeugt war, machte nirgends Miene, diese Truppe Abentheurer zu unterstützen, oder sie zu vergrößern. Höchst bestürzt machte dieselbe eine solche Ueberzeugung. Ihre einzige Hoffnung beruhete

auf einem entscheidenden Schlage. Als ihnen König Heinrich entgegen marschirte, säumten die Rebellen keinen Augenblick, das Gleiche zu thun. Lange Zeit blieb die Schlacht zweifelhaft, da die Abentheurer mit dem hartnäckigen Muthe der Verzweiflung fochten. Die Irländer jedoch, nur leicht bewaffnet, mußten endlich der Uebermacht weichen, und Heinrich blieb Sieger. Viertausend Krieger, unter ihnen die Lords Thomas und Moritz Fitzgerald, der Lord Lincoln und Sir Thomas Brougthon, blieben anf dem Platze. Lambert Simnel fiel als Gefangner in des Königs eigne Hände. So schloß sich seine hochbegonnene Laufbahn. Die englische Geschichte berichtet uns, daß er begnadigt worden und für sein übriges Leben als Küchenjunge in der königlichen Küche zu London diente. Mit Schrekken und Entsetzen erwachten die Irländer bei der Nachricht von diesem Siege aus ihren Träumen von Selbstständigkeit und Reichthum. Sie hatten alles von der Rache eines so strengen Herrn, als Heinrich VII. war, zu fürchten. Deßhalb auch sendeten Kildare, die mehrsten Lords und Städte unterthänige Botschaften mit Bitten um Verzeihung an den König. Er ließ sich dießmal gnädig finden und ertheilte seine Vergebung, mit strengen Ermahnungen zu besserm Gehorsam für die Zukunft. Kildare ward sogar in seinem Amte als Regent bestätigt, jedoch mit der Bedingung, daß er durch ein desto getreueres Betragen in der Zukunft, seinen Fehler gut zu machen

strebe. Diesem Briefe des Königs war noch eine goldene Kette für Kildare als Gnadenbeweis beigefügt. Einige Zeit lang regierte der Vice-König in Friede und Glanz. Jedoch sein Betragen in der Geschichte des Lambert Simnel hatte den König mißtrauisch gemacht. Er ließ ihm genau auflauern, und als eine neue Verschwörung unter dem Abentheurer Perkin Warbeck entstand, wurde Heinrichs Verdacht abermals gegen Kildare rege, besonders da Perkin wieder zuerst in Irland auftrat. Heinrich VII. setzte Kildare ab, und ernannte statt seiner den Erzbischof Walter von Dublin zum Regenten. Perkin Warbecks Geschichte gehört nicht hierher, sondern in den Verlauf der englischen. Es ist nur so viel von ihm zu erwähnen, daß seine kurze Anwesenheit in Irland abermals daselbst Unruhen, Hader und Zwietracht erregte. Kildare begab sich selbst nach England und stellte dem König vor, wie nur der Haß und die falschen Anklagen seiner Feinde ihn in ganz verkehrtem Lichte erscheinen ließen. Er vermaß sich hoch und theuer, seine Rechtfertigung glänzend darthun zu wollen. Doch Heinrich war zu sehr gegen Kildare eingenommen. Er wollte ihn also nicht in England anhören, sondern befahl ihm, sich in Irland vor dem festgestellten Gerichte, an dessen Spitze der neue Regent Sir Edward Paynings war, zu vertheidigen. Kildare mußte also nach Irland zurückkehren. Dort ward er sogleich gefangen genommen

und der Hochverrätherei beschuldigt. Man behauptet, daß seine Feinde diese Anklage erfunden hätten. Als Perkin Warbeck abermals in Irland landete, wurde Kildare noch heftiger der Mitschuldigkeit bezüchtigt. Man schickte ihn gefangen an Heinrich VII. ab. Hier ward seine Sache abermals genau untersucht und er endlich für ganz unschuldig erklärt. Als der König einsahe, daß nur seine Feinde Kildare zu verderben getrachtet hatten, schenkte er ihm seine Gnade von neuem, und setzte ihn in alle seine vorigen Rechte und Ehren wieder ein. Kildare kehrte nach Dublin mit erneuetem Eifer und voll lobenswürdigen Vorsätzen zurück.

Achtes Kapitel.

Zustand Irlands. Regierung Heinrich VIII. Reformation. O'Neils Besuch. Regierung Edward VI. Seine Verrätherei gegen O'Connor und O'Moore. Krieg mit den O'Neils. Tod Edward VI.

Seit Edward II. Zeiten war die Gesetzgebung und die Macht der Engländer in Irland jährlich mehr rückwärts geschritten, erst von jetzt, von Heinrich VII. an, erhob sich dieselbe zusehends. Obgleich viele englische Könige bisher die besten Vorsätze für ihrer irländischen Unterthanen Wohl gehegt hatten,

war es ihnen doch selten gelungen, dieselben auszuführen. Fast stets durch äußere und innere Kriege hinreichend beschäftigt, waren sie meistens genöthigt, Irland fremden Händen anzuvertrauen. Leider fanden diese während allen Zeitaltern es viel einträglicher, statt für das allgemeine Wohl nur für ihren eignen Vortheil zu handeln. Deßhalb erhielten sie auch die großen irländischen Güterbesitzer in steter Fehde unter sich. So lange diese noch Ländereien besaßen, war für die englischen Eindringlinge Hoffnung da, daß sie derselben durch Aufruhr verlustig würden, und man dann sie selbst damit belehnen möchte. Es war aber so leicht, die lebhaften und heftigen Irländer zum Aufstand zu reizen, als sie dann durch die Gewalt der Waffen sie wieder zu unterdrücken und ihrer Güter zu berauben. Häufig erlaubten sich die Angestellten Erpressungen, von denen die Krone nie etwas ahnete. Diejenigen, deren Interesse es verlangte, die Wahrheit zu entstellen, waren äußerst erfinderisch, die verschiedenen Monarchen über Irlands Angelegenheiten gänzlich zu hintergehen. Oft, wie ich Euch schon erzählte, bestrebten sich die Irländer um gleiche Vorrechte, wie sie den Engländern gewährt waren, welche den Landstrich Pale genannt bewohnten; doch es war stets umsonst; überdieß traf sie noch ein doppeltes Unrecht. Sie genossen die Vortheile der englischen Gesetze nicht, wohl aber deren Nachtheile; denn man bestrafte sie, wenn sie sich irgend eines Versehens schuldig mach-

ten, nicht nach ihrer eignen mildern Gerichtsbarkeit, sondern nach den viel strengern englischen Criminal-Gesetzen. Wenn ein Irländer einen Einwohner von der Pale tödtete, ward er nach brittischem Spruch gerichtet und mit dem Tode bestraft. Wenn dafür ein Engländer einen Irländer umgebracht hatte, wurde nach alt irländischem Gesetz gesprochen, und er bloß mit einer Geldstrafe belegt. Umsonst machten die armen Gedrückten Vorstellungen gegen solche Ungerechtigkeit, umsonst stellten sie vor, daß, da sie ihr Königreich früher freiwillig den brittischen Königen unterworfen hätten, sie auch gleiche Rechte der andern freien Unterthanen zu verlangen berechtigt seyen. Stets wußten die Bewohner der Pale den Erfolg ihrer gerechten Bitten zu vereiteln.

Wir kommen jetzt auf ein wichtiges Begebniß der Geschichte, das besonders auch auf Irland wirkte. Es ist dieß die Reformation. Im Jahre 1492 hatte Heinrich VIII. den englischen Thron bestiegen. Anno 1528 sendete er den Irländern, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie schon vermöge früherer Religionseindrücke zum Begreifen der neuen Wahrheiten reif wären, eine Vorschrift, nach welcher sie ihre Glaubensartikel und die Form ihrer Kirche umwandeln sollten. Obgleich Heinrich VIII. große Verstandesgaben besaß, war er doch ein gewaltiger Tyrann. Da er in England an eine sclavische Befolgung seiner Befehle gewöhnt war, so glaubte er, daß er in Irland eben so wenig Widerspruch gegen

irgend einen seiner Befehle finden würde. Doch bald mußte er einsehen, wie sehr er sich betrogen hatte. Der Erfolg der voreiligen Behandlung einer so wichtigen Sache war ganz so, wie man es vorher sehen konnte. Von der ganzen irländischen Kirche unterstützt, erklärte der Erzbischof von Armagh die neuen Lehren für ketzerisch und unstatthaft, und Brown, ein sehr frommer und aufgeklärter Geistlicher der Protestanten, mußte mit Bedauern selbst eingestehen, daß die englischen Beamten in dieser Hinsicht sehr wenig Einfluß auf die irländischen Unterthanen auszuüben vermochten. Mit Eifer durcheilten die katholischen Geistlichen die nördlichen Provinzen in Irland, ihre Beichtkinder zum Festhalten der alten Lehre zu bewegen. In den südlichen Theilen hetzten des Pabstes Abgesandte das Volk auf. O'Neil, der Häuptling in Ulster, ergriff diese Gelegenheit bereitwillig, ein Heer zu sammeln; doch da dasselbe bald zerstreut war, kehrte er schweigend zu der Treue gegen König Heinrich zurück. — Da dieser letztere Verstand genug besaß, um einzusehen, daß mit Gewalt nichts auszurichten war, beschloß er, eine andere Methode anzuwenden. Er lud O'Neil nach London ein. Als dieser sich dorthin begab, ward er auf das schmeichelhafteste empfangen. Er ward zum Grafen von Tyrone erhoben. Der König hängte ihm eigenhändig eine schwere goldene Kette um den Hals und schmeichelte ihm so lange, bis er sich zum protestantischen Glauben bekannte.

Seinem Beispiele folgten viele edle Anführer in Irland. Manche davon gingen auch nach London, und, da sie beladen mit Ehren und Geschenken heimkehrten, waren sie dem Könige und seiner neuen Religion äußerst gewogen. Während Heinrichs Leben herrschte Ruhe und Friede in Irland. Doch unter seinem Nachfolger Edward VI. ging es nicht mehr so gut. Zwischen zwei irländischen Lords O'Connor und O'Moore, und der Pale, walteten Zwistigkeiten ob, die in eine Art von kleinen Krieg ausbrachen. Man befahl ihnen, nach England zu kommen, ihre Angelegenheit dort einem schiedsrichterlichen Spruch zu unterwerfen. Da sie von der gnädigen Aufnahme gehört hatten, welche König Heinrich VIII. dem O'Neil hatte angedeihen lassen, so erschienen sie mit vollem Zutrauen vor dem Throne Edward VI. Doch kaum waren sie angelangt, so warf man sie in einen finstern Kerker und vertheilte ihre Güter unter ihre Feinde, welche gerade diejenigen waren, durch die sie angeklagt worden. Dieses höchst ungerechte Betragen empörte ganz Irland und machte sehr bösen Eindruck. Nichts konnte auch unkluger seyn als Edwards Benehmen. Er hätte wenigstens die beiden Lords anhören müssen, und sie nicht ohne gerechten Urtheilsspruch ihrer Güter berauben dürfen, besonders da sie sich mit edlem Vertrauen ihm übergeben hatten. Diese Treulosigkeit hatte schon große Abneigung gegen die Protestanten hervorgebracht. Doch bald ward dieselbe in Abscheu

verwandelt, als man mit ansehen mußte, mit welcher unschicklichen Eile und Heftigkeit diese gegen die Geistlichen und Kirchen verfuhren und letztere plünderten. O'Neil war der Erste, welcher sich laut dagegen äußerte, und da seine Glaubensänderung nicht durch Ueberzeugung, sondern nur wegen irdischen Vortheils bewirkt worden war, verfiel er bald wieder in den alten römischen Glauben. Seinem Beispiel folgten ebenfalls sogleich wieder die übrigen irländischen Lords, die protestantisch geworden waren. Zu diesem Schritte war O'Neil, Graf von Tyrone, besonders durch seinen ältesten Sohn, Shane O'Neil, bewegt worden. Dieß war ein junger feuriger Bursche, der schon längst ärgerlich war, daß man seinen jüngern Bruder Matheus in London zum Baron von Duncanon gemacht und ihn übergangen hatte. Zugleich war Heinrich VIII. so ungerecht gewesen, durch einen Befehl diesem jüngsten Bruder die Erstgeburtsrechte zu Shane O'Neils Nachtheil zu übertragen. Die jetzige Gelegenheit schien deßhalb letzterem zur Rache sehr günstig. Noch aber wagten die O'Neil keine öffentlichen Ruhestörungen. Darum waren des irländischen Regenten Maaßregeln sowohl ungerecht als unklug. Er ließ auf den bloßen Verdacht hin den Grafen von Tyrone nach Dublin ins Gefängniß bringen. Als dieß Shane hörte, griff er sogleich zu den Waffen und seinen Bruder Matheus an. Dieser vereinigte sich mit dem Regenten und den Lords der Pale, wur-

den aber überall von Shane geschlagen, welcher tapfer und geschickt war. Während der Bürgerkrieg wieder überall losbrach, der Norden von Irland von Shane verwüstet wurde, so wie der Süden von den O'Connors und O'Moores, starb Edward VI. in London.

Neuntes Kapitel.

Regierung der Königin Maria I. Parlament. Regierung der Königin Elisabeth. Die Reformation macht sehr geringe Fortschritte.

Wie Ihr wißt, liebe Kinder, war die Königin Maria eine ganz wüthende Fanatikerin, und verdiente mit Recht den Namen, die Blutdürstige, von den vielen Ermordungen, deren sie sich während ihrer Regierung schuldig gemacht hatte. Als sie den Thron bestieg, fielen vollends all' die noch wenigen übrigen Protestanten in Irland von ihrem Glauben ab. Die Angestellten besonders verschworen diesen sogleich. Im Volke selbst gab es noch fast keine Protestanten. Zum Erstaunen war es aber, daß zu diesen Zeiten, wo sich die Katholiken in England so blutdürstig zeigten, sie in Irland äußerst tolerant und gutmüthig gegen die Protestanten waren. Eine Menge der Letztern flohen von England nach Irland,

und fanden dort Schutz und Freiheit. Neben der Wiederherstellung der katholischen Religion war es Mariens erstes Geschäft, in Irland ein Parlament zu berufen. Seit 13 Jahren hatte keins mehr bestanden. Dieses neue kam 1556 zusammen. Es erkannte die Macht der Königin und des Pabstes an, und bewilligte der Erstern Subsidien zur Vertreibung der in Irland eingedrungenen Schotten, welche seit einiger Zeit sehr lästig wurden. — Die Regierung der Königin Elisabeth war eine der merkwürdigsten für die Irländer. Die Regierung ihrer Vorgängerin war für den Fortgang des Protestantismus auf der grünen Insel höchst nachtheilig gewesen, und obwohl aus ganz andern Gründen, war es Elisabeths Regierung nicht weniger. Als sie den Thron bestieg, war ihre erste Sorge, in England die evangelische Religion sogleich wieder herzustellen. Auch in Irland wollte sie dieß, doch hier stieß sie auf weit größere Schwierigkeiten. Die Eingebornen, so wie sogar die Einwohner der Pale, wollten durchaus ihren alten Glauben nicht verlassen, da sie durch keine vorhergehenden gelinden Maaßregeln, oder Vernunftgründe, auf die neue Lehre vorbereitet worden waren. Auch war die katholische Kirche in Irland bei weitem nicht so verdorben und gesunken, als sie es zu jener Zeit in England war. Die Geistlichen hatten gestrebt, sich in einer einfachern Reinheit zu erhalten. Da nun die Mißbräuche weniger auffallend waren, so schien auch den dortigen

Einwohnern eine Reformation nicht so nöthig, als denen in England. — In England war die Frömmigkeit und Strenge der lutherischen Geistlichen sehr abstechend gegen die Sittenlosigkeit der katholischen. In Irland war es gerade das Gegentheil. Man hatte leider dorthin lauter gewissenlose schlechte evangelische Priester gesendet, die nur darauf dachten, sich zu bereichern und alles mit Gewalt zu zwingen. Dafür betrugen sich die katholischen Geistlichen in Irland exemplarisch. Da demnach die Königin sah, daß mit Ueberredung nichts ausgerichtet werden könnte, ward durch eine Parlamentsakte verordnet, daß alle Irländer gezwungen seyn sollten, den Gottesdienst der englischen Kirche bei Strafe zu besuchen. — Aeußerlich ward das Volk freilich durch solche Maaßregeln dem Willen der Königin unterthänig, doch die Folge lehrte, wie stets, daß hierdurch die Gemüther nur empört, und desto heftiger aufgereizt wurden, an den alten Lehren zu halten. Die Geistlichkeit benutzte dieß, die Irländer noch mehr in ihren religiösen Meinungen zu bestärken.

Zehntes Kapitel.

Shane O'Neils Geschichte.

Shane O'Neil, den wir im vorigen Kapitel unter den Waffen und im völligen Aufruhr gegen

England sahen, blieb noch längere Zeit in sehr drohender Stellung, besonders gegen die Bewohner der Pale. Sein Vater, der Graf Tyrone, war todt, und trotz König Heinrich VIII. Anordnungen zu Gunsten Mathäus O'Neil, setzte sich Shane doch in den Besitz seiner Erstgeburtsrechte. Sir Henry Sidney, der anstatt des Lords Vice-Königs während dessen Abwesenheit regierte, erhielt Befehl, den O'Neil zur Verantwortung vorzuladen. Doch O'Neil hütete sich, zu kommen, er war viel zu vorsichtig, in solch' eine Falle zu gehen. Besonders wenn er sich an das Beispiel seines Vaters erinnerte; denn diesen hatten die Engländer gefangen, und bis zu seinem Tode im Kerker gehalten. Er entschuldigte sich also, daß seine Privatgeschäfte ihm keine Entfernung von seinem Schlosse gestatten, und bat den Sir Sidney, ihn dort zu besuchen. Sidney nahm die Einladung an, und ward aufs Prächtigste empfangen und behandelt. Bei der mündlichen Erörterung, welche beide Herren zusammen hatten, erklärte Shane, daß er durchaus nie eine feindliche Absicht gehegt habe, daß ihm jedoch nach alten Familienverordnungen, die der König von England nicht aufzulösen vermöge, das Recht, die Besitzungen seines Vaters zu beherrschen, zustehe, und nicht dem nachgebornen Bruder Mathäus. Hierauf vermochte Sidney nichts zu antworten, als daß er seine Vertheidigung der Königin zur Entscheidung vortragen werde, und somit brach man die

Unterhandlung ab. — Einige Zeit nachher erbaute O'Neil eine Festung, welche er den Schrecken der Fremden nannte, und deren Errichtung die Einwohner der Pale in keine geringe Unruhe versetzte. Dem Vice-König Susser ward aufgetragen, diese Sache zu untersuchen. Er begab sich mit bewaffneter Hand zu O'Neil. Doch endigte die Sache nach einer Unterredung mit demselben friedlich. Ja Shane erbot sich sogar, als Beweis seiner ruhigen Gesinnungen, eine Reise nach London zur Königin zu machen. Bald darauf erschien O'Neil mit einem Gefolge in dieser Hauptstadt, das daselbst das größte Erstaunen erregte. Ein Haufe bewaffneter Garden begleitete ihn, welche man in Irland Gallow glasses hieß. Ihre Kleidung bestand in saffrangelbem Zeug, das in Falten um ihren Leib geschlagen war. Darüber war eine leichte Rüstung gezogen, an der Seite trugen sie eine Streitaxt und einen Säbel. Auf dem Kopfe war jedoch keine Art Bedeckung zu erblicken, nur ihr langes herabhängendes Haar schützte denselben, und gab ihnen ein wildes Ansehen. Sowohl die Engländer, als die Königin Elisabeth freuten sich dieses ungewohnten und römerhaften Anblicks sehr. Letztere empfing Shane sehr gnädig, und die einfache und klare Weise, mit welcher er sein Recht darthat, gefiel der Königin so sehr, und überzeugte sie so gänzlich, daß sie ihn, überhäuft mit Ehren und mit Geschenken, entließ. Er versicherte dafür, sich als treuen Unterthan zu beweisen,

welches er auch bei seiner Rückkehr nach Irland getreulich ausführte. Doch diese Beweise von O'Neils Treue genügten den in Irland angestellten englischen Offizieren nicht, da die andern irländischen Häuptlinge fortfuhren, sich zu bewaffnen. Sussex ward unruhig und sandte, um sich zu sichern, eine englische Truppe als Garnison nach Derry, welches mitten in O'Neils Besitzungen lag. Diese Maaßregel war höchst unklug, denn sie empörte O'Neils Ehrgefühl, der es wahrhaft ehrlich gemeint hatte. Die Folge davon war, daß Shane jede Gelegenheit ergriff, die englische Garnison in Derry zu necken und zum Kampfe zu reizen. So begann der Krieg bald von Neuem. Sussex hatte sich darauf vorbereitet; und obgleich sich O'Neil mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit und Geschicklichkeit vertheidigte, war er doch nicht im Stande, der englischen Uebermacht lange zu widerstehen. In dieser Verlegenheit wendete er sich abermals an die Schotten, mit denen er früher, auf Verlangen der Königin, jedes Bündniß abgebrochen hatte. Einige hochländische Trupps, welche in der Gegend von Ulster noch verweilten, nahmen seine Vorschläge günstig an, und bald darauf begab sich Shane in ihr Lager. Unterdessen war es Piers, einem englischen Offiziere, gelungen, die Schotten gegen O'Neil aufzuhetzen. Er hatte nämlich von dessen Vorhaben, sich mit den Hochländern zu vereinigen, gehört, war schnell in das Lager derselben geeilt,

und hatte sie von Shane abwendig gemacht. Endlich brachte er sogar den schottischen Anführer dahin, daß er beschloß, sich O'Neils Person hinterlistiger Weise zu bemächtigen. Letzterer ahnete nichts und setzte sich fröhlich an die Tafel der Schotten. Nach einiger Zeit veranlaßten diese mit Absicht einen heftigen Streit. Auf ein gegebenes Zeichen stürzten mehrere hochländische Soldaten herein, und ermordeten den armen Shane auf eine sehr grausame Art. Dieß war das Ende eines braven und tüchtigen Häuptlings, zur Schande der Engländer, durch einen ihrer Offiziere veranlaßt, den obendrein Sussex für diese schlechte That mit tausend Mark Silbers belohnte. — Ohne Aufenthalt marschirte hierauf Sidney in Tyrones Gebiet, und setzte dort einen alten Mann, aus der Familie O'Neil, als Häuptling derselben ein. Da dieser ruhigen und sanften Gemüthes war, hofften die Engländer durch solche Wahl allen Unruhen vorzubeugen. —

Eilftes Kapitel.

Die Grafen Desmond und Ormond. — Desmond wird gefangen. — Parlament. — Insurrection der Familie Desmond. — Einfall der Spanier. — Ermordung einer spanischen Besatzung. — Den Rebellen wird verziehen. — Desmonds Verurtheilung und Tod. — Desmonds Besitzungen werden confiscirt.

Da nun im Norden Ruhe war, wendeten sich die königlichen Beamten nach Süden. Dort entzündete sich eine Kriegsflamme, die während Elisabeths ganzer Regierung nicht gelöscht werden konnte. Sie entstand durch die Streitigkeiten in den Familien Desmond und Ormond, und diese verwickelten nachfolgend den größten Theil des Reiches in Krieg und Elend. Die Streitigkeiten dieser Edelleute wurden nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft dem Sir Henry Sidney zur Entscheidung vorgelegt, und da dieser Offizier zu Gunsten des Grafen Ormond entschied, warf Desmond glühenden Haß auf ihn, und beklagte sich laut über den Schiedsrichter. Ob Graf Desmond Recht hatte, über Partheilichkeit Sidneys zu klagen oder nicht, ist schwer zu entscheiden. Sidney befürchtete gefährliche Schritte von Desmond, und ließ ihn ohne Fug und Recht gefangen nehmen und einkerkern. Einige Zeit darauf wurde ihm jedoch erlaubt nach England zu gehen, und sich dort bei der Königin, die sehr gegen ihn eingenom-

men war, zu rechtfertigen. Er erschien nebst seinem Bruder und einigen irländischen Häuptlingen. Letztere wurden mit Ehren und Geschenken überhäuft entlassen, jedoch der Graf Desmond und sein Bruder in den Tower gesperrt und dadurch in ihrem Haß gegen England nur bestärkt. Bei den Irländern erregte Desmonds Gefangennehmung großen Unwillen. Sie ließen diesen besonders durch häufigen Widerstand gegen das so eben zusammenberufene Parlament aus. Als Sidney überdieß versuchte, neue Abgaben einzuführen, setzten sich fast sämmtliche Einwohner Irlands gegen diese Maaßregel. Hierüber war die Königin sehr aufgebracht. Sie ließ einige der Widerstrebendsten ins Gefängniß setzen und befahl, strengere Maaßregeln zu ergreifen. Doch die Irländer gaben nicht nach, im Gegentheil mußte die Königin das neue Gesetz zurücknehmen, und sich mit der alten Taxe begnügen. —

Während der Parlaments-Sitzungen ängstigte Sidney die Lage der südlichen Provinzen nicht wenig. Man erfuhr, daß Fitz Mourice, ein dritter Bruder des in London gefangenen Grafen, unendlich aufgebracht über die Gefangenschaft seines Bruders, Bundesgenossen zu sammeln strebe, sich in den Waffen übe, und sich sogar bemüht habe, die Hülfe der Spanier zu erhalten. Fitz Mourice und seine Begleiter waren höchst roh und grausam. Sehr blutdürstig und wild, verheerten sie die umliegenden Länder und ermordeten das Landvolk. Es war die

höchste Zeit diesen Schandthaten Einhalt zu thun. Der Graf von Ormond, welcher gewöhnlich in England wohnte, ward nach Irland geschickt, um sich mit Sidney zu besprechen. Sie sammelten Truppen und waren gegen die Aufrührer sehr glücklich. Ueberall wurden dieselben verjagt. Sir John Perrot, ein strenger Mann, ward als Präsident nach Munster geschickt. Hier gelang es ihm durch gute und strenge Gesetze, die Rebellion vollends ganz zu unterdrücken. Fitz Mourice war gefangen worden; doch nach einiger Zeit begnadigte ihn Elisabeth. Er zog sich nach Frankreich zurück, und blieb, trotz der an ihm bewiesenen Gnade der Königin, eben so gehässig als ehemals gegen sie und eben so voll verderblicher und unruhiger Plane. Er suchte den König von Frankreich verschiedentlich zu bewegen, in feindlicher Absicht in Irland zu landen; doch derselbe schlug sein Begehren ab. Darauf reiste Fitz Mourice nach Spanien, wo man seinen Vorschlägen weit mehr Gehör gab. Der König Philipp versprach ihm Truppen und Geld. Doch dieß Versprechen war nur in sehr geringem Grade erfüllt. Nur mit einer sehr kleinen Macht konnte Fitz Mourice in Irland landen. Ihm gesellten sich sogleich Sir John und James Desmond zu, Brüder des Grafen Desmond. Er selbst, welcher kürzlich seiner Haft in England entwischt war, hütete sich diesem Unternehmen sogleich beizustehen. Er war zu vorsichtig, und als er Truppen sammelte, behauptete er

sogar, dieselben zum Dienste der Königin verwenden zu wollen. Ob er nun ernstlich sich auf englische Seite neigte, trotz der frühern ungerechten Behandlung in London, oder ob er nur scheinbar und aus Vorsicht handelte, ist ungewiß. So viel ist aber sicher, daß er sich große Feindschaft und Unzufriedenheit bei seinen irländischen Verwandten und Bekannten zuzog. Als man ihn einige Zeit nachher aufforderte, seine Soldaten mit den englischen zu vereinigen, und er dieß ablehnte, ward man auch von London aus höchst unzufrieden mit ihm, obgleich man ihm nicht übel nehmen konnte, daß er den Freundschafts-Versicherungen der Engländer mißtraute, die ihn schon früher so hinterlistig gefangen genommen hatten. Zur Strafe für diese Weigeruug nahm der englische General mehrere Ländereien des Grafen Desmond in Besitz. Dadurch ward derselbe unwillkührlich zum Krieg mit der Regierung gezwungen. Sir William Drury kommandirte die Engländer gegen die vereinigten Irländer und Spanier, welche Sir John Desmond anführte, da Fitz Mourice in einem persönlichen Streit von dem Sohne des Sir William Burghos getödtet worden war. Die Spanier und Irländer waren in sehr schwachem Zustande, schlecht gekleidet und genährt. Bei Limerick kamen beide Armeen zusammen, woselbst nach einem blutigen Treffen die Rebellen gänzlich geschlagen wurden. Kaum war diese Gefahr unterdrückt, als die Spanier abermals Unruhen verursach-

ten. Eine neue Anzahl von 800 Mann landete bei Kerry, wo sie eine kleine Festung erbauten, um dort die neu gesammelten irländischen Truppen zu erwarten. Doch der neue Vice-König, Lord Grey, und der Admiral Winter warteten diese Vereinigung nicht ab. Sie marschirten auf die neue spanische Festung los, stürmten und eroberten sie. — Schrecklich zu sagen ist, daß man den Spaniern nicht das mindeste Erbarmen zeigte, sondern daß Sir Walter Raleighs Regiment, trotz ihrer Bitten um Gnade, sie sämmtlich kaltblütig umbrachte. Lord Grey soll geweint haben, als er die entsetzliche Begebenheit vernahm, und Elisabeth zeigte, da man sie ihr meldete, die höchste Empörung; doch scheint leider, als wenn es beide damit nicht ernstlich gemeint hätten, da Lord Grey bei seiner Anwesenheit solchen Gräuel hätte verhindern können, wenn er gewollt, und Elisabeth keinen einzigen der Offiziere und Soldaten bestrafen ließ, welche diese böse That vollbracht hatten. Diese Geschichte und noch mehrere Grausamkeiten, deren sich Lord Grey schuldig machte, erregten den allgemeinsten Haß in Irland gegen ihn, und nöthigten ihn endlich, um Entlassung bei der Königin zu bitten. Desmond suchte den Engländern fortwährend überall Schaden zuzufügen, und blieb stets der Gegenstand ihrer Verfolgung. Bis jetzt hatte er sich jedoch immer sehr listig ihnen zu entziehen gewußt. Nach langen Kämpfen ward den Rebellen endlich Verzeihung zugesichert,

doch Desmond wurde davon ausgeschlossen. Er ward wie ein wildes Thier von Ort zu Ort gejagt und verfolgt, und mußte sich verkleidet in die unwegsamsten Wälder und Sümpfe flüchten. Endlich erwischte man ihn in einer Bauernhüte in Kerry, während er sich matt und müde bei einem Feuer ausruhete. Beim ersten Lärm entflohen alle seine Begleiter. Der Graf, welcher ein alter Mann und wohl lebenssatt und des lieben Herumziehens müde war, blieb ruhig liegen, und ließ sich gelassen gefangen nehmen. Einige Soldaten, die dazu kamen, verwundeten ihn, und als er flehentlichst um Schonung bat und versicherte, er sey der Graf von Desmond, ward er sogleich getödtet und sein Kopf an seinen alten Feind, den Grafen von Ormond, gesendet. Mit ihm starb sein uralter Stamm aus. Seine Länder fielen der Krone anheim, die sie nach Belieben und Gutdünken später an andere verlieh.

Zwölftes Kapitel.

Sir John Perrot wird Vice-König. — Hugh O'Neil. — O'Donnels Geschichte. — Sir John Perrot wird abgerufen. — Bedauern des Volkes darüber. — Sir William Fitz William wird angestellt.

Lord Grey ward endlich zurückberufen, und statt seiner Sir John Perrot als Vice-König

angestellt. Sir John war ganz ein anderer Mann, als seine beiden Vorgänger Sidney und Grey. Er war gerecht, menschlich, freundlich und gut und deshalb sehr geeignet, Irland in Ruhe zu bringen. Sein erstes Parlament berief er 1585. Hier wollte er sogleich die Ceremonie vornehmen, die Königin in Besitz der großen Güter des Grafen Desmond zu setzen. Doch das Parlament war nicht so biegsam, als man erwartet hatte. Die schreckliche Art, wie man die Spanier umgebracht, die lange Verfolgung der Familie Desmond, und noch mehrere Vorgänge hatten das Volk in Irland nicht günstig gestimmt. Fast alle Vorschläge des Vice-Königs wurden verworfen. Nach und nach jedoch bewirkten Perrots Gerechtigkeit und Mäßigkeit den natürlichen Effekt. Er ward täglich beliebter, und in der zweiten Parlamentssitzung fühlte er sich befestigt genug, nochmals die Besitznahme der Güter Desmonds für die Königin vorzuschlagen. Dießmal gelang der Vorschlag, und ging in beiden Häusern durch. Ein Beweis, wie viel mehr durch Güte bei den Irländern auszurichten ist, als durch Gewalt. Trotz Perrots großer Verdienste und Mühe, die Ruhe in Irland zu erhalten, konnte doch auch er dem Neid und der Mißgunst nicht entgehen. Da er um die Handhabung der Gerechtigkeit besonders viele Verdienste hatte, und aus Kräften allen Mißbräuchen in den niedern Zweigen der Administration zu steuern strebte, so erweckte ihm dieß eine Menge

Feinde. Diese suchten ihn bei der Königin zu verschwärzen, schilderten seine Regierung als viel zu schwach und nachgiebig, und brachten es dahin, daß ihm ein Regentschaftsrath an die Seite gesetzt ward, der durch seine Strenge jeden guten Erfolg seines schonenden und milden Benehmens zerstörte, und sogar mehrere kleine Rebellionen veranlaßte. Im Norden hatte Hugh O'Neil, Sohn des Mattheus O'Neil, sehr viel Uebergewicht, theils selbst durch die Vortheile, welche die Regierung früher seinem Vater hatte angedeihen lassen, erhalten. Beim letzten Parlamente hatte er gebeten, man möge ihm den Titel eines Grafen Tyrone geben, welchen, wie ihr euch erinnern werdet, sein Vater durch Heinrich VIII. erhalten hatte, und die Ursache der Kriege mit Shane O'Neil war, wie Ihr im zehnten Kapitel gelesen habt. Perrot schickte den Hugh nach England, damit er seine Bitte der Königin selbst vortragen möge. Er hatte unter Elisabeths Armeen gedient, und statt wie sein Onkel Shane O'Neil mit großem Pomp vor ihr jetzt zu erscheinen, zeigte er sich, bescheiden und einfach, nur in der Tracht eines englischen Offiziers, und machte durch seinen gebildeten Verstand und guten Anstand den vortheilhaftesten Eindruck auf seine Herrscherin. Ohne Mühe erlangte er, was er wünschte, und kehrte triumphirend nach Irland zurück. Bald jedoch bereuete die Königin, daß sie diesem Häuptlinge so große Macht verliehen hatte. Er hatte auf Befehl der

Königin 6 Compagnien Infanterie unter sich. Diese übte er so viel ein, wechselte so häufig die Mannschaft mit frischen Irländern, daß man zu sagen begann, er übe absichtlich die halbe irländische Population in den Waffen, um sie später zu seinen eigenen Zwecken und zu einer allgemeinen Rebellion zu gebrauchen. Vielleicht waren alles dieses nur Uebertreibungen seiner Feinde, welche den großen Widerwillen der Königin gegen alle Arten von eigenmächtigen Handlungen ihrer Unterthanen kannten, und dieselbe gegen Hugh aufzubringen wünschten. Kaum waren diese Gerüchte Elisabeth zu Ohren gekommen, als man ihr auch schon die Nachricht überbrachte, daß ein anderer mächtiger Häuptling O'Donnel, der Anführer des Hauses Tyrconnel, die Waffen gegen England ergriffen habe. Dir Hülfsmittel der Pale waren in sehr schwachem Zustande, und der versammelte Rath in Dublin in großen Sorgen. Endlich schlug Perrot vor, wenn man ihm die Sache allein überlassen wollte, würde er versuchen, dieselbe ohne Kosten und Blutvergiessen zu beendigen. Der Rath war froh, ihm die Verantwortung aufbürden zu können, und so ergriff dann Perrot ein Mittel, was seinem sonst so gerechten Charakter äußerst wenig Ehre machte. Ein Kaufmann ward beordert, ein Schiff mit Wein zu befrachten, und damit nach Donnegeil in O'Donnels Besatzungen zu segeln. Das Schiff langte glücklich im Hafen an. Hier bot der vermeintliche

spanische Kaufmann seine Waaren aus, bezeugte sich äußerst höflich und freundlich, und lud die Einwohner zu einem Feste auf seinem Schiffe ein. Wie man erwartet, erschien der junge O'Donnel, der Sohn des Häuptlings, nebst einigen seiner Freunde auf dem Kauffahrer. Man behandelte sie sehr artig, nöthigte sie viel Wein zu trinken, machte das Schiff los, und fuhr damit in die offene See. Hier entdeckten O'Donnel und seine Gefährten bald, daß sie Gefangene waren. Man brachte sie nach Dublin, wo sie Perrot auf die Festung setzen ließ. Unendlich freute er sich, daß er durch solche Geisseln nun den alten Tyrconnel zum Frieden zwingen konnte. Während Perrots Regierung, und selbst einige Zeit noch nachher, blieb O'Donnel Gefangener, doch endlich gelang es ihm, sich durch die Flucht zu retten, und er ward von da an Englands ärgster Feind. Perrot hatte durch ein schlechtes Mittel ein augenblickliches Uebel gehoben, und dadurch eine viel länger dauernde Unruhe im Lande erregt, zugleich auch seinen sonst so vortrefflichen Ruf befleckt. Seine Regierung nahete bereits ihrem Ende, da seine Feinde über ihn triumphirten, indem sie alle seine Unternehmungen zu vereiteln suchten, und ihn durch den beigegebenen Rath so einengten, daß er allen Muth verlor. Er bat deshalb die Königin um seinen Abschied, und versicherte sie zugleich, daß es nicht schwer sey, ihre irländischen Unterthanen zu regieren, jedoch dafür fast unmöglich, ihre dort an-

gestellten englischen Diener zum Gehorsam zu bringen. Die Königin ertheilte ihm die verlangte Entlassung, und sendete statt seiner den Lord William Fitz William nach Irland. Als Sir Perrot abreiste, nahm er das allgemeine Bedauern der Einwohner mit. Die ganze Population von Dublin begleitete ihn bis zum Restrand, und viele Leute vergossen Thränen. Jedermann pries seine weise und väterliche Regierung, und klagten über seine Entfernung. — Seine Administration beweist, daß die Irländer nichts weiter als Gerechtigkeit und Menschlichkeit verlangen, um ruhig zu werden. Recht Schade ist es, daß er bei der Geschichte mit O'Donnel von seiner gewohnten Rechtlichkeit abwich. Wir wollen diesen Fehltritt christlicher Weise seiner mangelhaften Erziehung und dem rauhen Zeitalter, in welchem er lebte, zuschreiben, welches viele Leute in gänzlicher Unwissenheit über die ersten Tugenden des Christenthums ließ.

Dreizehntes Kapitel.

Sir William Fitz William, Vice-König. — Seine Grausamkeit. — Rebellion des O'Neil und Tyrconnel. — Sir John Noris zieht gegen beide zu Felde. — O'Neils Sieg bei Armagh. — Sendung des Lord Essex. — Ihm folgt Lord Monntjoy. — Spanischer Einfall, sie werden besiegt. — Friede mit O'Neil. — Tod der Königin.

Der neue Vice-König war ein schlechter Mensch, und äußerte die verderblichsten Grundsätze. Da er weder für Gerechtigkeit noch Schicklichkeit das mindeste Gefühl hatte, so zeigte er sich bald ohne alle Scham, wie er war.

Zur Zeit seines Regierungs-Antritts fiel die Geschichte mit der berühmten spanischen Armada vor. Mehrere spanische Schiffe hatte der Sturm auf die irländische Küste getrieben. Man erzählte sich bei dieser Gelegenheit, daß einige der am Seestrande wohnenden irländischen Lords sich die darauf befindlichen Schätze zugeeignet hätten. Kaum hörte dieß Fitz William, als seine Habsucht aufgeregt ward, und er sogleich befahl, Haussuchung bei den benannten Lords zu thun, und die Schätze im Namen der Königin in Empfang zu nehmen. Seine Bemühung war jedoch umsonst. Nirgends war eine Spur von Schätzen zu entdecken. Er hörte nur noch eine Sage, nach welcher Sir Owen O'Poole, der Schwieger-

vater des Grafen Tyrone und Sir John Doyherty, beide vornehmer Geburt, dieselben zu sich genommen haben sollten. Uebrigens waren diese beiden Herren wegen ihrer Anhänglichkeit an die Königin bekannt. Aus Aerger, nichts entdeckt zu haben, vergreift sich Fitz William an ihnen, und ließ sie ohne irgend einen Beweis zu haben, daß sich dieselben schuldig gemacht hätten, in's Gefängniß werfen. Den ersteren entließ er nur dann, als bewiesen ward, daß ihn das strenge Gefängniß an den Rand des Grabes gebracht hatte, den andern jedoch erst nach zweijähriger Einsperrung, und nachdem er ein starkes Lösegeld hatte erlegen müssen. Dieß war nicht die einzige Thatsache von Fitz Williams schändlicher Grausamkeit. Es ward eine Geschichte verbreitet, wie Monaghan, ein Großer des Landes, eigenmächtig mit Militär-Gewalt Steuern eingetrieben habe. Ohne Untersuchung ward darauf Monaghan gefangen genommen, und nach kurzem Verhör zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Seine Güter zog zum Theil Fitz William ein, und zum Theil übergab er dieselben dem Sir Henry Baynal und andern Engländern. Mit gerechtem Abscheu ward ein solcher Vice-König gehaßt. Die treuen Irländer zitterten für ihre Sicherheit, und die aufrührerischen wurden in ihren Gesinnungen bestärkt. Alle Augen wandten sich jetzt auf Hugh O'Neil, Graf von Tyrone. Seine Landsleute sahen in ihm ihren Anführer und setzten ihre größte Hoffnung auf

seine Tapferkeit. Doch als Hugh bemerkte, daß Fitz William ihn mißtrauisch beobachten ließ, beschloß er sich eilig seiner Gewalt zu entziehen, sich der Königin selbst zu Füssen zü werfen, und seine Treue von Neuem zu versichern. Leider half diese Reise zu nichts. O'Neils Vorstellungen über Fitz Williams schlechte Regierung wurden nicht angehört, man erlaubte nach wie vor den beiden Wüthrichen Fitz William und Baynal, in Irland nach Gefallen zu hausen, ja man gab dem Letztern, welcher O'Neils persönlicher Feind war, sogar den Marschalls-Titel über die englische Armee in Irland. Demnach mußte man einem neuen Bürgerkriege mit Wahrscheinlichkeit entgegen sehen. Der junge O'Donnel war unterdessen, nach dén Tode seines Vaters, Graf von Tyrconnel geworden. Noch empört über seine ungerechte Gefangennehmung, war er der erste, der auf dem Kampfplatz erschien. Sein Abscheu gegen die Engländer war äußerst heftig, und sein Haß unversöhnlich. Allgemeiner Aufstand war die Folge seiner Bewaffnung. Endlich ward Fitz William zurück berufen. Sobald der neue Regent, Lord Russel, anlangte, beeilte sich O'Neil, demselben seine Aufwartung zu machen, doch er ward eben so schlecht, wie in London, empfangen, da sein Feind Baynal sich alle Mühe gegeben hatte, denselben gegen ihn aufzubringen. Als man endlich sogar Miene machte, ihn gefangen zu setzen, sahe sich O'Neil genöthigt, zu entfliehen. Jetzt begann der

Krieg sehr ernstlich. Tyrconnel eroberte Enniskillen und O'Neil eine englische Festung bei Blackwater. Durch solchen Erfolg ermuthigt, gesellten sich bald viele unzufriedene irländische Lords zu ihnen. Die Nachricht dieser Begebenheiten beunruhigte die Königin sehr, sie beeilte sich daher, unter der Anführung des Sir John Norris neue Hülfsvölker nach Irland zu senden. Dieser Offizier war viel zu klarsehend, und zu gerecht, um nicht bald überzeugt zu seyn, daß die Irländer nur durch Härte und verkehrte Maaßregeln zum Aufruhr gereizt worden waren. Er beschloß daher für's Erste noch Güte und gelinde Maaßregeln zu versuchen. O'Neil schien den Frieden ernstlich zu wünschen, und ließ den Sir John öfters seiner friedfertigen Gesinnungen versichern. Dieß bestärkte denselben noch in seiner Handlungsweise, und sicher würde er ohne Blutvergiessen zum gewünschten Ziele gelangt seyn, wären nicht die Gesinnungen der englischen Minister weit von den seinigen verschieden gewesen. Sie sahen in Irland nur Aufruhr und Bosheit, und waren sehr erzürnt, daß ein so berühmter Feldherr wie Norris so lange zögere, ehe er einen entscheidenden Schlag ausführe. Lord Essex, Elisabeths damaliger Günstling, war Norris persönlicher Feind. Durch seine Bemühungen ward derselbe bald wieder zurückgerufen, und Lord Burgh an seine Stelle gesetzt. — O'Neil glaubte sich durch diesen Wechsel jeder günstigen Aussicht beraubt. Er brach daher

die Unterhandlungen ab, und bereitete sich zu fernerem Kampfe. Sein bisheriges Glück verließ ihn auch jetzt nicht. Zwei seiner Lieutenants besiegten den englischen Anführer Lord Trimblestone und Clifford, und O'Neil selbst gelang es, den Lord Burgh zu schlagen, der in diesem Kampfe sogar blieb. Elisabeth ernannte, als sie seinen Tod erfuhr, sogleich den Grafen Ormond zum Anführer ihrer irländischen Armee, und den Bischof von Dublin zum Gouverneur daselbst. Mit Ormond erneuerte O'Neil seine Unterhandlungen, doch dießmal waren sie nicht aufrichtig, er schien sie nur um Zeit zu gewinnen, angefangen zu haben. Als er sich hinreichend verstärkt glaubte, fieng er die Feindseligkeiten von Neuem an. Er begann mit dem Angriffe auf Armagh. Marschall Baynal beeilte sich die Stadt zu entsetzen. Seine Armee bestand aus 5000 Mann, die von O'Neil aus dergleichen Zahl. Beide Anführer haßten sich persönlich auf's Glühendste. Die Irländer waren von ihren Priestern zur größten Wuth entflammt worden. Letztere hatten dem abergläubischen Volke vorgespiegelt, daß dieser Tag, einer alten Prophezeihung zu Folge, unglücklich für die Ketzer ausfallen müsse. Deshalb war auch der Angriff sehr heftig, und sehr blutig. In der Hitze des Gefechts veranlaßte das Springen eines Pulverwagens bei den Engländern große Unordnung, die bald noch ärger werden sollte, da der Obergeneral Baynal, von einer Kugel getroffen, das Leben ver-

lor. Er ward, als er den Hut etwas lüftete, in die Stirn geschossen. Jetzt war der Sieg der Irländer über die Engländer nicht länger zweifelhaft, sondern vollständig. Zweitausend achthundert Britten wurden getödtet. Von der andern Seite zählte man nur 200 Todte und 600 Verwundete. Vier und dreißig Fahnen wurden erobert, und was das wichtigste war, die Irländer sahen sich als Herren der sämmtlichen englischen Artillerie, Munition, Vorräthe und Waffen. Von Armagh wurde kurz darauf auch der Ueberrest der dahin geflüchteten Engländer verjagt. — Ein solch wichtiger Schlag schien Irlands Schicksal zu bestimmen. — Ueberall ward O'Neil als Befreier gepriesen, alle Festungen und Städte im Norden ergaben sich ihm. Die Unzufriedenen in Ulster schlugen sich zu seinen Truppen, in Connaught war der Aufruhr allgemein, auch in Leinster und Munster. Man konnte nichts betrübteres sehen, als den jetzigen Zustand der ansäßigen Engländer und der englischen Regierung in Dublin. O'Neil strebte dahin, seine Siege recht vortheilhaft zu benützen, er schickte Abgeordnete mit Bitten um Hülfe an mehrere Staaten des festen Landes. — Um diesem ersten Kriege schnelle Schranken zu setzen, sendete die mit Recht beunruhigte Königin eine Armee von 20,000 Mann nach Irland, und als Anführer derselben ihren Liebling, den Grafen von Essex. Doch selbst diese große Truppe, so wie deren als Held gerühmter General, schien in Ir-

land keine große Furcht zu erregen. Zu seinem Aerger mußte Essex bald einsehen, daß die Macht der Rebellen die seinige überstieg. Nach mancher Zögerung beschloß er nach Leinster zu marschiren. Während dieses Marsches ward er von dem Häuptling von Leix O'Moore sehr beunruhigt. Ja, die Irländer behaupten, daß sie ihm auf demselben seine besten Offiziere und Soldaten getödtet hätten. Von der Menge Federn, welche man Essex's schön geputzten Offizieren vom Kopfe gehauen hatte, nannte man diese Scharmützel die Schlacht der Federn. Essex mußte, ohne etwas ausgerichtet zu haben, mit einer sehr verringerten und muthlosen Armee nach Dublin zurückkehren. Dieser erste unglückliche Feldzug des kühnen Grafen war ein sehr unangenehmes Ereigniß für Elisabeth. Seine Meldungen beantwortete sie mit sehr strengen Verweisen, und befahl ihm bestimmt, den Krieg eifrig fortzusetzen, und nach Norden zu marschiren. Deßhalb sandte sie ihm auch 2000 Mann Verstärkung unter Anführung des Sir Clifford. Als Clifford zu Essex's Truppen stossen wollte, ward er in einer Schlucht von O'Moore überfallen, in Unordnung gebracht, und er selbst nebst 150 Mann getödtet. Der Verlust würde erträglich gewesen seyn, hätte diese Geschichte nicht so schlechten Eindruck auf die englischen Soldaten gemacht. Sie wurden von einem panischen Schrecken ergriffen, und desertirten haufenweise. — Hierauf meldete Essex abermals, daß er für

dieses Jahr gezwungen sey, alle Feindseligkeiten einzustellen, indem seine ganze Macht nur noch aus 4000 Mann bestünde. Mit dieser verminderten Armee campirte er an den Ufern des Blackwater. O'Neil und seine Soldaten hatten die andere Seite des Flusses besetzt. Sie schickten Essex einen Abgeordneten, der ein Gespräch mit ihm für O'Neil verlangte. Nach einigem Zögern bewilligte dieß Essex, und man näherte sich dem Flusse so sehr als möglich. Hier hielt Essex an, doch kühn stürzte sich O'Neil mit seinem Pferde in's Wasser, und schwamm hinüber. Dieses Zeichen von Vertrauen und Höflichkeit schmeichelte dem Grafen Essex sehr. Beide unterhielten sich unter den Augen der gegenseitigen Armeen lange und eifrig. Darauf zog man die unterdessen herangekommenen Offiziere der beiden Heere dazu, und O'Neil trug alle seine Beschwerden gegen die Engländer förmlich in einer langen Rede vor, so wie die Bedingungen, unter welchen er sich der Königin wieder unterwerfen wolle. Um Zeit zur Ueberlegung wegen dieser Vorschläge zu lassen, wurde ein sechswöchentlicher Waffenstillstand geschlossen, während die englische Armee nach Leinster zurück marschirte. Die Königin, welche einer gänzlichen Unterjochung O'Neils entgegen gesehen hatte, war bei der Nachricht vom Aufhören aller Feindseligkeiten, nach so mächtiger Bewaffnung, unendlich aufgebracht. Essex's Feinde beschuldigten ihn so laut eines Einverständnisses mit O'Neil, daß er es für

nöthig hielt, sich persönlich bei der Königin zu rechtfertigen. Er übergab deshalb die Zügel der Regierung einstweilen dem Sir John Carrew, und begab sich nach England. Freilich hatte er in Irland äußerst wenig gethan, den hohen Ruf von Tapferkeit, der ihm vorausgegangen war, zu bewähren. Nach Essex ward Lord Mountjoy als Generalissimus nach Dublin gesandt. Er war allein bisher gegen O'Neils geschickten Generalen weit überlegen. Da er sehr einfach und ohne alle Pracht seinen Einzug hielt, ward er von den rohen Irländern verspottet. O'Neil meinte, Mountjoy würde seine Zeit beim Frühstück statt im Felde zubringen. Doch, außer durch seine persönlichen guten Eigenschaften, ward er noch durch die Mitwirkung des sehr ausgezeichneten Grafen von Ormond und des Lord Carew gehoben. Leider wurde Ormond einige Zeit darauf von den Irländern gefangen und lange festgehalten. Von jetzt an ward der Krieg mit großer Vorsicht und Kunst fortgeführt, doch von keiner Seite mit sonderlichem Erfolg. O'Neil und seine Heerführer vollbrachten einzelne heldenmüthige Thaten, und der Erstere suchte seine Soldaten durch unaufhörliches Versprechen von der baldigen Erscheinung spanischer Truppen, bei gutem Muthe zu erhalten. Wirklich war diese lange versprochene Verstärkung auch nahe. Die Nachricht, daß sich siebzehn spanische Schiffe zeigten, verbreitete große Freude. Als diese Nachricht nach England kam, wurden sogleich 5000 Mann neuer Trup-

pen übergeschifft. Die spanische Hülfe bestand aus 2000 Soldaten, unter Anführung des Don Juan d'Aquila, eines rohen, gemeinen Menschen ohne Talent und Geist. Sie landeten 1601 in Kinsale, und besetzten sogleich die Stadt und Festungen. Diese Stellung der Spanier war für O'Neil und O'Donnel sehr ungünstig. Die spanische und irländische Armee lagen so weit auseinander, daß es dem englischen General leicht ward, sie zu trennen, nnd alle Communication ihnen abzuschneiden. Nur mit der unglaublichsten Mühe gelang es endlich, O'Donnel und O'Neil, nach einem gefährlichen und ermüdeten Marsche im Winter, sich in Kinsale mit den Spaniern zu vereinigen. Auch langte damals noch eine neue Verstärkung von Spaniern an. Deßohngeachtet blieb die englische Armee, welche besser genährt und gekleidet selbst überzählig war, eine gefährliche Macht für O'Neil. Ueberdieß war Monntjoy ein sehr tüchtiger General, der stets mit größter Vorsicht und Klugheit zu Werke ging. Er ließ überdieß den spanischen General durch seine Spione irre führen, und brachte ihn dahin, daß er O'Neil zum Angriffe zwang. Dieser that es sehr ungern, da er die Macht der Engländer im jetzigen Augenblicke kannte, und sich nur sehr wenig auf die Spanier verließ. Doch Don Juan wollte nicht hören, und O'Neil mußte nachgeben. Der Erfolg war, wie er ihn vorausgesehen, die Engländer waren zu mächtig, die Spanier handelten kopflos, und

so ward dann die vereinigte Armee gänzlich geschlagen. Don Juan beeilte sich, die bestmöglichsten Bedingungen von Monntjoy zu erhalten. Er übergab ihm Kinsale mit der Bedingung, auf englische Kosten nach Spanien zurück geschickt zu werden. Nachdem ihn Monntjoy einige Zeit gefangen gehalten hatte, schickte er ihn zurück. Nach der Absendung der Spanier ward Corew aufgetragen, die übrigen irländischen Rebellen zu besiegen. Er fand dieß jedoch keine leichte Sache. O'Neil hatte noch stets einen großen Theil seiner Armee um sich versammelt, die er wieder neu zu organisiren strebte. Da die Gesundheit der Königin um diese Zeit sehr schwankend ward, so suchte sie einen Krieg, der so viel Blut gekostet hatte, zu beendigen. Sie befahl ihrem abgeordneten Lord Godolphin, unter billigen Bedingungen mit den Rebellen Frieden zu schliessen. O'Neil zögerte keinen Augenblick, diese Bedingungen einzugehen. Man ließ sich in Friedensunterhandlungen ein, die gerade glücklicher Weise zum Schluß gekommen waren, als die Nachricht vom Tode der Königin eintraf. Leider hatten die schrecklichen Bürgerkriege während Elisabeths Regierung einen dauernden und schlimmen Einfluß auf Irland und seine Civilisirung. Nur eine glückliche Begebenheit bezeichnet diese Zeit, es ist die Gründung der Universität Dublin. Im Januar 1593 ward sie zuerst eröffnet, und hat seitdem großen Ruhm erlangt.

Vierzehntes Kapitel.

Thronbesteigung Jacob I. — Verfolgung der Catholiken. — Amnestie-Akt. — Verschwörung von Tyrone und Tyrconnel. — Parlament. — Vorstellung der sechs Lords. Unruhen im Parlament. — Verlängerung. — Jacobs Tod.

Jakob I. hatte nicht sobald den englischen Thron bestiegen, als er auch sogleich damit begann, religiöse Streitigkeiten in Irland aufzunehmen, statt sich aus allen Kräften um die Beruhigung der dortigen Gemüther zu bemühen. Es hatte sich eine streng-katholische Parthei daselbst gebildet, welche heimlich von Rom aus aufgehetzt ward. Während Elisabeths Regierung, und besonders als ihr zuletzt das Waffenglück so günstig war, hatte sich dieselbe nur im Verborgenen versammelt. Bei Jakobs Thronbesteigung, den man allgemein für einen heimlichen Katholiken hielt, wagte es dieser Verein, öffentlich aufzutreten. Man glaubte sich so sicher, daß selbst mehrere Städte in Leinster und Munster die reformirten Geistlichen verjagten, und die Messe öffentlich feierten. Bald sahen sie sich jedoch im Glauben über Jakobs religiöse Ansichten sehr getäuscht. Er äußerte zwar hie und da eine Art Ehrfurcht vor der katholischen Religion, doch war er weit entfernt, selbst ein Anhänger derselben zu seyn. Auf Befehl des Königs untersagte man den Irländern die öffent-

liche Ausübung ihres Gottesdienstes, und obgleich sie hierauf sehr ehrfurchtsvolle, gemäßigte und gerechte Vorstellungen machten, so waren die englischen Machthaber so wenig geneigt, dieselben zu berücksichtigen, daß Monntjoy sogar mit einer Armee nach Munster marschirte, die katholische Religion mit Feuer und Schwerdt auszurotten. Nach einigem Widerstand nahm Monntjoy die Stadt Waterford ein, und zwang sie, dem Könige den Eid der Treue zu schwören. Limerick, Cashel, Clonmel und Cork wurden ebenso in kurzer Zeit bezwungen, und ihnen die freie Ausübung ihrer Religion untersagt. So wurde dann mit Gewalt der Waffen die reformirte Religion siegreich erhalten; doch kann ein solch' gewaltthätiges System nie gute, dauernde Folgen haben. Eine Zeit lang kann man wohl durch Zwang religiöse Ansichten unterdrückeu, doch brechen sie, bei dem mindesten Anlasse, um desto stärker hervor. Nur durch gelinde Mittel und Ueberzeugung ist die Verbesserung irgend religiöser Irrthümer dauernd zu bezwecken. Von jeher lehrte diese Wahrheit die Geschichte. Monntjoy, der, im Ganzen genommen, überall ehrenvoll gehandelt hatte, gab noch zuletzt ein Gesetz, wodurch er sich große Dankbarkeit bei den Irländern erwarb. Es war dieß die längst umsonst erbetene Gnade, daß die Bewohner der grünen Insel dieselben Unterthansrechte, als die Engländer, genießen sollten. Zugleich ward eine allgemeine Amnestie verkündigt. Darauf begab sich

Monntjoy, in Tyrone's und Tyrconnels Begleitung, an den Hof Jakobs nach London, woselbst die beiden irländischen Häuptlinge sehr gut aufgenommen wurden. — Noch stets gab es religiöse Streitigkeiten in Irland, welche sowohl das Volk, als die Regierung in steter Spanung erhielten. Leider wählte Jakob auch wie seine Vorgänger, nur strenge Mittel zur Aufrechthaltung der Ordnung in Irland. Als Tyrone und Tyrconnel einige Zeit in London gewesen waren, warf man plötzlich, als einst der geheime Rath des Königs versammelt war, in dessen Versammlung einen Brief, welcher die beiden genannten Lords einer neuen Verschwörung beschuldigte. Daß Leute, die noch von den Nachwehen der kaum beendigten Bürgerkriege zu leiden hatten, weder Waffen noch Soldaten in solcher Schnelligkeit zusammen bringen konnten, abermals an Aufruhr denken sollten, war höchst unwahrscheinlich. Jedoch flohen Tyrone und Tyrconnel eiligst auf's feste Land, als sie von jenen Beschuldigungen hörten. Hierdurch warfen sie den Schein, als habe man sie nicht unschuldig angeklagt, auf sich. Man ergriff einige der vermeintlichen Verschwörer und ließ sie hinrichten. Tyrone und Tyrconnel wurden in Contumaciam verurtheilt, und ihre sämmtlichen Güter eingezogen, und der Krone einverleibt. — Seit der Zusammenberufung des letzten Parlaments waren 27 blutige Kriegsjahre verflossen. Jakob beschloß ein neues zu versammeln. Unterdessen genoß

seit Monntjoys Regierung ganz Irland dieselben Vorrechte, welche bisher nur die Pale gehabt hatte. Um seine Macht bei dem neuen Parlamente zu erhöhen, ernannte Jakob 40 neue Mitstände, von deren Ergebenheit er sich versichert glaubte. Die Irländer, mißtrauisch und unruhig deßhalb, da sie glaubten, durch solches Uebergewicht möchte etwas gegen die catholische Religion unternommen werden, ließen durch sechs ihrer vornehmsten Lords Gegenvorstellungen machen. Jakob war sehr empört darüber, nannte sie unverschämt, und erfüllte keinen ihrer Wünsche. Die Sitzung war deshalb sehr stürmisch, der Widerstand heftig, und die Stimmung mißtrauisch. Sir Arthur Chichester, der englische Abgesandte, hielt bei solchem Zustande der Dinge für nöthig, das Parlament zu vertagen. Unter Jakobs Regierung ward dasselbe nicht mehr zusammen gerufen. Gegen das Ende derselben war Irland in einem betrübten Zustande, die Religionspartheì auf's höchste gereizt, Mißtrauen herrschte unter ihnen und gegen den König, weil der Letztere häufig sein Wort gebrochen hatte. — Längst schon hatten sich stets die Unzufriedenen in Irland auf die Seite der Spanier geneigt. Man befürchtete daher, daß sie auch jetzt wieder dort Hülfe suchen würden. Um diesem Uebel zuvor zu kommen, ward beschlossen, die englische Armee, die bisher nur aus 1700 Mann bestand, bis auf 4000 zu erhöhen. — Während die Vorbereitungen zur Ausführung dieses Planes gemacht wurden, starb Jakob I.

Fünfzehntes Kapitel.

Carl I. Thronbesteigung. — Wentworth wird Vice-König. — Er wird gefangen und enthauptet.

Da es bekannt war, daß Carl I. schon bei seiner Thronbesteigung mit häuslichen und parlamentarischen Streitigkeiten zu kämpfen hatte, so hofften die Irländer, welche zugleich im Geheimen vielfach von Rom aus aufgehetzt wurden, von diesem ruhigen Zustande zu profitiren, um die so lange vergeblich gewünschte Freiheit zu erringen. — Man hatte den König bei Zeiten von den gefährlichen Gährungen in Irland unterrichtet, weshalb er beschloß, seine Armee dort auf 5,500 Mann zu vermehren. Sie wurden in die verschiedenen Grafschaften vertheilt, wo sie auch gekleidet und genährt werden sollten. Nur ungern trugen die Irländer diese neu aufgebürdete Last, und fügten sich endlich nur deshalb geduldig in ihr Schicksal, weil sie hofften, den König durch solchen Gehorsam geneigter zu finden, ihre Klagen zu hören, und ihnen abzuhelfen. Um dieß zu bewirken, boten sie selbst einen beträchtlichen Geldbeitrag an. Da Lord Falkland ihnen ebenfalls rieth, Abgesandte nach England zu senden, um den König ihre Bitten vorzutragen, so säumten sie nicht, diesem Rathe zu folgen, und Anno 1628 Abgeordnete nach London zu schicken. Dieselben

überbrachten nur sehr gemäßigte Bittschriften, die im Ganzen blos billiges Verlangen enthielten. Deshalb wurden sie auch sehr gnädig empfangen, und der König war sogar gleich geneigt, ihren Vorstellungen nachzugeben. Als die königliche Zusage erfolgt war, verwilligte die irländische Nation einen Geldbeitrag von 120,000 Pfund Sterling. Eine Zeitlang ging alles gut, das Volk bezahlte willig, doch als man leider sahe, daß die Versprechungen der Krone häufig umgangen und wenig erfüllt wurden, begann das Murren von Neuem. Der Rest des Geldes konnte nicht mehr eingetrieben werden. Da sich das Volk weigerte, glaubte der König, dasselbe durch Absendung eines neuen Vice-Königs williger zu machen. Lord Falkland ward abgerufen, und statt seiner Lord Wentworth abgeschickt. Carl glaubte, durch diesen äußerst geschickten Mann sowohl die Ruhe jenes Landes herzustellen, als auch die ihm so nöthigen Gelder einzutreiben. — Wentworth, obgleich er große Talente besaß, handelte in Irland nicht ehrlich. Sein Hauptbestreben, als er 1634 dahin kam, war, das Geld einzutreiben, doch durchaus nicht die 1628 ertheilten königlichen Versprechungen in's Werk zu setzen. Bald machte er sich durch seine unerbittlichen Erpressungen auf's Höchste verhaßt. Obgleich sich Wentworth im Ganzen höchst verbrecherischer Handlungen schuldig machte, so kann man doch nicht anders sagen, als daß seine Regierung auch manches Gute bewirkte.

Die Armee, die bis jetzt den Einwohnern durch Ungebundenheit und Unordnungen aller Art sehr lästig geworden war, brachte er unter die strengste Mannszucht. Die reformirte Kirche suchte er zu verbessern, so wie die Gründung von Manufacturen zu befördern. Dadurch ward sowohl Friede im Lande geschaffen, als auch der Handel in blühenden Zustand versetzt. — Unterdessen war die Unordnung in Schottland, 1639, auf den höchsten Grad gestiegen. Wentworth fürchtete, diese Unruhen möchten sich auch nach Irland verbreiten, wo, wie er wußte, viele Anhänger der neuen Revolutionsgrundsätze waren. Deshalb hielt er über die irländische Armee große Heerschau, und vermehrte sie um 500 Mann Cavallerie. Carl I. Verhältnisse verwickelten sich täglich mehr. Deshalb befahl er dem äußerst klugen und geschickten Wentworth, sich als Rathgeber zu ihm zu verfügen, und Irland unter der Administration einiger Lords seiner Wahl zu lassen. Als er nach England kam, gab ihm der König den Hosenbands-Orden und ernannte ihn zum Grafen von Strafford. Da Wentworth einsahe, daß für Carl das Nothwendigste die neue Errichtung einer Armee sey, und das Geld dazu fehlte, beredete er den König, ein neues Parlament in Irland zu berufen, und begab sich selbst dahin. Die katholische Parthei erklärte sich sogleich für Carl und bewilligte bedeutende Subsidien. Voll Vergnügen über diese Bereitwilligkeit kehrte Strafford nach England zurück.

Kaum war er aber fort, so weigerte sich das Volk, die Steuer zu bezahlen. Allgemeines Murren entstand über die Menge des zu erlegenden Geldes. Bei der letzten Parlamentssitzung ward sogar öffentlich und allgemeine Klage über Straffords Regierung in Irland erhoben, und eine Bittschrift an den König votirt, in welcher auf Bestrafung Straffords gedrungen ward. Bei solchem Begehren wurden die Irländer kräftig von den gegen Strafford sehr gehässigen Engländern unterstützt. Strafford bat, die Sache gerichtlich zu untersuchen, konnte aber nicht dazu gelangen. Das irländische Parlament erhob abermalige erneute Klagen, vereinigte sich mit den englischen Rebellen, und brachte es durch dieselben dahin, daß der unglückliche Strafford gefangen, vor ein sehr partheiisches Gericht gestellt, und hingerichtet ward. — Nach seinem Tode löste sich die von ihm gebildete Armee von selbst auf, und da man dieselbe nicht mehr unterhielt, gingen die meisten Soldaten zu den Rebellen über. Die Abgeordneten kehrten frohlockend von England zurück, denn sie hatten für Irland alle Rechte, welche sie verlangten, erhalten, und demnach nicht die mindeste scheinbare Ursache mehr zur Unzufriedenheit.

Sechszehntes Kapitel.

Rebellion von 1641. — Verschwörung, um das Schloß von Dublin zu überrumpeln.

Obgleich Ihr, meine jungen Freunde! aus allem, was ihr bisher von dieser Geschichte laset, sehen konntet, welch' unruhiges, zum Aufruhr geneigtes Volk die Irländer sind, so dürft Ihr doch auch nicht vergessen, wie oft sie durch ihre Machthaber und deren Ungerechtigkeit und Schlechtheit zu Unruhen gereizt wurden. Gewöhnlich brachte sie das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, dazu, doch bis jetzt hatten sie noch nie eigentlich gesiegt. Mehrere ihrer angesehensten Häuptlinge wurden hiedurch genöthigt, nach dem festen Lande zu fliehen. Dort empfing man sie mit Achtung, man bedauerte sie, nnd stellte sie meistens vortheilhaft an. Hierdurch bildete sich ein eigener Trupp unzufriedener Irländer, die beständig mit ihren Landsleuten in heimlichen Verkehr waren, dieselben aufhetzten, undjeden Augenblick bereit waren, Krieg und Unruhe in ihrem Vaterlande zu verbreiten. Jetzt auch bemerkte das englische Ministerium eine unruhige Bewegung und Gährung unter den ausländischen Irländern und überdieß mußte es von dem Gerichte vernehmen, daß sich eine neue Rebellion in Irland vorbereite. Sir William Parson und Sir John Borlase regierten statt des abwesenden Grafen von Leicester in Irland. Leider handelten sie nicht

wie sie sollten. Statt die Unruhen im Entstehen zu dämpfen, suchten sie dieselben noch anzufachen; denn sie hingen heimlich den englischen Rebellen mit Leib und Seele an. Ihr wißt genug von der englischen Geschichte, um Euch zu erinnern, daß damals Carl I. in sehr gefährlicher Lage war. Der Anführer der irländischen Unzufriedenen war ein junger Mann, Namens Roger O'Moore. Ehemals hatte seine Familie große Güter in Leinster besessen, und war jetzt in großer Armuth. Roger besaß viel Verstand und Muth, auch war er weit gebildeter als die meisten seiner Landsleute. Er hatte sich früher mit dem Sohne des Grafen von Tyrone nach Spanien geflüchtet, welcher dort jetzt ein Regiment besaß, und sehr geachtet war. Sehr natürlich war es, daß sich beide junge Männer häufig über ihr gedrücktes Vaterland unterhielten und Pläne machten, dasselbe zu besuchen, und ihre Güter wieder zu erwerben. Auf O'Moore's feuriges Gemüth machten solche Gespräche so heftigen Eindruck daß er sich plötzlich entschloß, nach Irland zurückzukehren, und sich dort an die Spitze der Unzufriedenen zu stellen. Sein Aeußeres war ganz geeignet, seine Landsleute für ihn einzunehmen. Er war schön, äußerst gefällig, höflich und sehr beredt. Hierdurch gelang es ihm bald, die Irländer aufzuhetzen. Bald ward ihm von mehreren Provinzen Hülfe zugesagt, wenn er auch bestimmte Mitwirkung vom Continente versprechen könne. Seinen Bitten zufolge gab ein spani-

scher Abgeordneter das Versprechen, daß spanische Truppen folgen sollten. Der Monat Oktober 1641 war zum allgemeinen Aufstande bestimmt. Der eifrigste Enthusiasmus herrschte überall, und ward selbst nicht dadurch gedämpft, als man den plötzlichen Tod eines tapfern Mitkämpfers, des jungen Grafen von Tyrone erfuhr. Da er fehlte, wandte man sich an seine Verwandten Sir Owen und Phelim O'Neil, welche sich sogleich bereitwillig zu diesem Aufstande finden ließen.

Nach vielem Streite und Berathschlagungen aller Art beschloß man das Schloß von Dublin zu überrumpeln. Zweihundert Mann unter O'Moore's Befehl sollten diese That vollbringen, während Phelim O'Neil eine andere Truppen-Abtheilung mehr nordwärts führen sollte. Als der Tag erschien, marschirte O'Moore nach Dublin, und konnte gar nicht begreifen, daß die erwarteten Verstärkungen unterwegs nicht zu ihm stießen. Unterdessen merkten, oder wollten die Machthaber in Dublin nichts merken. Lord Leicester war noch abwesend. Doch wurden die mit Blindheit geschlagenen Lords endlich mit Gewalt genöthigt, an das Daseyn einer Rebellion zu glauben. Ein Mann, Namens Owen Connolly, ward, obgleich er sich öffentlich als Protestant zeigte, von seinen Landsleuten doch für einen heimlichen Catholiken und für einen großen Feind der Regierung gehalten. Hugh Mac Mahon, einer der Verschworenen, glaubte ihm trauen zu kön=

nen. Er ließ ihn holen, machte ihn sehr unvorsichtig mit der ganzen Verschwörung bekannt, und wollte von ihm Nachrichten über die Stärke der Dubliner Besatzung haben. Zugleich erzählte er ihm von dem Vorhaben der Verschworenen, den andern Morgen das Dubliner Schloß zu erobern, und trank lustig auf das Gelingen dieses Hauptschlags. Connolly war vor Erstaunen ausser sich, er wendete alle Beredsamkeit an, den Mac Mahon von der Wagniß dieses Spiels zn überzeugen, doch ohne Erfolg. Mac Mahon ward mißtrauisch und beschloß, Connolly als Gefangenen bei sich zu behalten. Er drohete ihm zugleich heftig, wenn er sich unterstehen sollte, ihn zu verrathen. Connolly stellte sich, als sey er überzeugt und zur Unternehmung bereit. Bald darauf entfernte er sich jedoch unbemerkt aus Mahons Zimmer und eilte auf's Schnellste zu Sir William Parson, ihn von dem Vorhaben der Verschworenen zu benachrichtigen. Erst jetzt gingen diesem die Augen auf. Er befahl sogleich, alle Wachen der Stadt zu verdoppeln, berief den Geheimenrath zusammen, und ließ Mac Mahon, so wie einige Andere gefangen nehmen. O'Moore und die übrigen Anführer ergriffen die Flucht. Als man bald darauf Mac Mahon vor's Gericht stellte, zeigte er sich so gleichgültig und ruhig, daß er, im Vorplatz wartend, mit seinem Degen Figuren in den Sand zeichnete, welche am Galgen hängende Männer vorstellten. Nach einigem Läugnen gestand er

sein Vorhaben, zugleich rühmte er aber laut, die Verschwörung sey viel zu mächtig, als daß es der Obrigkeit gelingen werde, sie zu unterdrücken, auch wäre er überzeugt, daß sein Tod von seinen Kameraden blutig gerächt werden würde. — In dieser denkwürdigen Nacht langte Sir Francis Galloway, ein tapferer, gescheider Offizier, in Dublin an. Er ward sogleich als Gouverneur der Stadt und des Schlosses ausgerufen, und versäumte keine einzige nothwendige Vorsichtsmaaßregel. Uebrigens wäre den Verschwörern ihr Vorhaben ohne Connollys Verrath sicher gelungen, da die Truppen-Anzahl in Dublin sehr klein, und es ohne Sir F. Galloway's vorsichtige Anordnungen leicht zu erobern war. Der Schrecken des Volkes war groß. Haufenweise und weheklagend lief dasselbe durcheinander. Einige ruhige Tage dämpften jedoch den ersten heftigen Schrecken, und machten es den Befehlshabern leichter, Ordnung zu schaffen. — Man schickte Eilbriefe nach London, und bat um die Rückkehr des Vice-Königs, so wie um einen Zufluß von Geld, durch welches man einzig die Unruhen zu stillen glaubte. Unterdessen machten die Rebellen im Norden, unter Sir Phelim O'Neil bedeutende Fortschritte. Von allen Seiten erhoben sie sich zugleich. Sir Phelim's erste That war die Eroberung des Schlosses von Charlemont. Lord Caulfield, der Befehlshaber in demselben, war sehr wenig mißtrauisch, und lebte mit all' seinen Nachbarn auf dem

besten Fuße. Eines Abends erschien Phelim als Gast bei ihm, ohne eine feindliche Absicht zu verrathen. Kaum hatte er sich jedoch mit seinem alten lustigen Wirthe zur Tafel gesetzt, als er auch bald ein verabredetes Zeichen gab, auf welches seine Untergebenen in's Zimmer stürzten, den Commandanten und seine Familie gefangen nahmen, und das Schloß besetzten. In Zeit von acht Tagen eroberten die Rebellen ganz Tyrone, Monaghan, Longford, Leitrim, Farmanagh, Cavam, Donegal und Derry, und was noch wichtiger war, sie bemächtigten sich einer Menge Waffen und Munition. Auch Owen O'Neils Armee wuchs täglich. Man schätzte sie auf 30,000 Mann. Bei solchem Zustande der Dinge sahen sich die englischen Einwohner der grünen Insel großen Bedrückungen ausgesetzt. Obgleich sich Owen bemühte, den Unordnungen seiner Truppen Einhalt zu thun, konnte er doch häufig die gröbsten Excesse und Plünderungen nicht hindern. Man warf die Engländer zur Winterszeit nackt und bloß vor ihre Häuser. Als sich einige wenige englische Truppen-Abtheilungen zeigten, veranlaßten sie die Rebellen zum Stillstand, doch für die armen Einwohner war dieser vom größten Nachtheil. Durch den Anblick englischer Soldaten zur höchsten Wuth gereizt, ließen Sir Phelim und seine Untergebenen dieselbe auf das Entsetzlichste an allen ihren Feinden, deren sie habhaft werden konnten, aus. Ersäufen, hängen, verbrennen war an der Tagesord-

nung. Dieß erfüllte natürlich die Engländer mit erneutem Haß gegen die ohnedieß von ihnen so verachteten Irländer. Sie vergalten mit gleicher Münze. In einer entsetzlichen Nacht brachen sie aus Carrickfergus und überfielen auf der Insel Magel mehrere Familien friedlich lebender, armer Irländer. Dieselben wurden kaltblütig in ihren Betten umgebracht. Man behauptet, daß die Engländer bei dieser Gelegenheit 3000 Menschen getödtet hätten.

Siebzehntes Kapitel.

Ormonds Fortschritte. — Vertrag zu Kilkenny. — Waffenstillstand. — Glamorgan wird gesendet, den Frieden zu unterhandeln. — Der Friede im Jahre 1646.

Um diese Zeit ward der Graf von Ormond Vice-König. Die große Anzahl der Flüchtigen, welche Dublin im elendesten Zustande erreichten, erheischten baldige und kräftige Anstalten, die immer mehr um sich greifende Rebellion zu unterdrücken. Ormond beschloß daher, mit so viel Truppen als nur möglich, gegen die Aufrührer zu marschiren. Seinem vernünftigen Vorhaben widersetzten sich mit Eifer die ihm beigegebenen Räthe, welche sich gegen alle bestimmten und kräftigen Maaßregeln erklärten. Ormond wünschte nun wenigstens ein Parlament zu versammeln, doch auch hiegegen wehrte sich der

ihn umgebende Geheimerath. Solche Uneinigkeiten unter den englischen Machthabern begünstigte die Fortschritte der Rebellen gar sehr. O'Moore nannte seine Armee die Katholische. Sie belagerten Drogheda. Waterford, Kilkenny und Tipperary fielen in die Hände der Aufrührer. Endlich erschien die lang erwartete Verstärkung aus England. Sie bestand aus ungefähr 2000 Mann, und damit wollte man Drogheda entsetzen. Ormond führte sie an, und zum Erstaunen aller gelang es ihm sehr leicht, die Rebellen von diesem Orte zu vertreiben. Bald darauf hatte er das Glück, einen noch stärkern Haufen Irländer bei Kilrush auseinander zu jagen. Wäre der Geheimerath in Dublin nicht so schwerfällig und hindernd gegen Ormond verfahren, so würden ihm noch weit wichtigere Siege in Kurzem gelungen seyn. So mußte er sich vorerst mit diesen begnügen. Zwei Monate war er gezwungen, in der völligsten Unthätigkeit hinzubringen, und diese benutzten die Irländer, neue Kräfte zu sammeln. Sir Owen O'Neil ward als Generalissimus der irländischen Armee ausgerufen. Er benutzte sogleich seine Gewalt, die Soldaten Sir Phelims, welche sich der früher angegebenen Grausamkeiten schuldig gemacht hatten, zu bestrafen. Das schläfrige Wesen der Engländer gab ihm die beste Gelegenheit, seine Truppen in den Waffen zu üben, und neue Rekruten anzuwerben. Zugleich versammelten die Irländer ihre sämmtliche Geistlichkeit zu einer Synode

nach Kilkenny, welche ihren Versammlungen und Fortschritten eine Art von Heiligkeit verleihen sollte. Diese Synode fand 1642 statt, und ist in der irländischen Geschichte berühmt. Zum Verwundern mäßig und fest handelte diese Versammlung. Sie setzte eine interimistische Provinzial-Gesetzgebung ein, erklärte ihre Treue an den König von England, und den Gehorsam gegen alle seine Gesetze, sobald dieselben nicht mit der katholischen Religion streiten würden; doch sagten sie sich zugleich von der Gewalt des Dubliner Geheimrathes los, von dem sie mit Recht behaupteten, daß er staatsverbrecherische Absichten gegen den König hege. Dieß letztere war der Wahrheit gemäß. In England waren die Bürgerkriege zwischen dem unglücklichen Carl I. und dessen Unterthanen schon losgebrochen, und der Dubliner Geheimerath gehörte ganz zu Cromwell's Parthei. Obgleich die Irländer sich für Carl I. erklärt hatten, so schadete ihr Aufruhr ihm mehr, als wenn sie das Gegentheil gethan hätten. Er suchte sie deshalb auf alle Art zum Frieden zu bewegen. Ormond erhielt den Befehl, ihre Beschwerden anzuhören, und ihre Friedensbedingungen zu vernehmen. Doch dieß wußte abermals der Dubliner Geheimrath zu vereiteln, und so ward der Krieg fortgesetzt, auch selbst als man schon Friedensunterhandlungen angeknüpft hatte. Nach manchem Hin- und Herreden ward endlich ein Waffenstillstand auf ein Jahr geschlossen. Carl I. Hauptabsicht bei solch' nachsichtigen Gesin-

nungen gegen seine irländischen Unterthanen war, von dort Hülfstruppen gegen die englischen Independenten zu erhalten. Kaum war also der Waffenstillstand geschlossen, so mußte Ormond seine Soldaten nach England senden. Er selbst blieb als Vice-König in Irland. Hier hatte er nichts zu thun, als zwischen dem streitsüchtigen irländischen Adel Zänkereien beizulegen, und Ruhe und Ordnung zu erhalten. Umsonst bat er, dem König irländische Hülfsvölker zu senden. Die Irländer, welche hofften, daß Carl, wenn er in England gedemüthigt sey, desto bereitwilliger werden würde, ihren Beschwerden abzuhelfen, verweigerten sie unter nichtigen Vorwänden. Unterdessen arbeitete man in der Stadt Oxford in England an den Unterhandlungen über einen bestimmten Frieden mit Irland. Die Irländer verlangten eine vollständige Amnestie alles Vorgefallenen, freie Ausübung der katholischen Religion, und ein freies Parlament. Sollte der König solche Bedingungen zugestehen, so erklärten sie sich bereit, Hülfe an Mannschaft und Geld nach England zu senden. Obgleich der König sehr gern dieses Verlangen eingehen wollte, so stellten sich immer neue Hindernisse in den Weg. Selbst Ormond wünschte Anfangs nicht, daß man den Irländern alle Bitten erfüllen sollte. Jetzt wurde der Graf von Glamorgan nach Dublin gesendet. Er war Katholik und ein vertrauter Freund des Königs, und wünschte sehnlichst die Vorschläge der Irländer zu

verwirklichen. Beinahe schon geschlossen waren daher die Friedensbedingungen, und eine derselben, daß der Artikel über die Religionsfreiheit der Katholiken, aus Furcht den englischen Independenten damit Anstoß zu geben, geheim gehalten werden sollte, als der römische Nuntius Renuncini in London anlangte. Derselbe führte große Klagen, daß man sich so zu sagen der zugegebenen Religionsfreiheit der Katholiken schäme, und verzögerte dadurch abermals die Ausfertigung des Friedens-Instrumentes. Unglücklicherweise fiel dasselbe in die Hände der Independenten, als es gerade abgeschickt werden sollte. Sie fingen natürlich großes Geschrei wegen der Nachgiebigkeit gegen Pabstthum u. s. f. an, und Carl war so schwach, das Mitwissen an der ganzen Verhandlung zu läugnen, und zu erlauben, daß man den Grafen von Glamargan als Alleinschuldigen gefangen nahm. Selbst durch Carls verzweifelte Lage war kaum die Schwäche zu entschuldigen. Nach manchem Hin- und Herreden ward endlich der Friede mit Irland nach den öffentlich gemachten Artikeln geschlossen, und ihnen, mit Ausnahme der Freiheit der katholischen Religion, alle die Gnadensbezeugungen, welche sie verlangt hatten, bewilligt. —

Dieß geschah im Juli 1646.

Achtzehntes Kapitel.

Des Nuntius Umtriebe. — Ormond ist gezwungen, Dublin zu übergeben, und mit dem Parlament zu unterhandeln. — Seine Abreise von Irland. — Carl I. Tod. — Carl II. in Irland als König ausgerufen. — Ormonds Niederlage vor Dublin. — Cromwells Ankunft. — Seine Fortschritte. — O'Neils Tod.

Von einer so wichtigen Begebenheit, als dieser Friede, war einige Ruhe zu hoffen. Sie wäre auch sicher erfolgt, wenn der Nuntius nicht alles aufgeboten hätte, derselben entgegen zu arbeiten. Er schrie, er tobte öffentlich und im Geheimen gegen die Friedensartikel, und wußte so kräftig auf O'Neil zu wirken, daß dieser Abentheurer den Frieden bald wieder dadurch brach, daß er 6000 seiner alten Anhänger unter seine Fahnen berief. Seine erste That war die Bezwingung des Independenten-Generals Munroe. Dreihundert Engländer blieben auf dem Platze, und eine Menge Waffen, Lebensmittel und Munition ward erobert. Es gab nun drei Partheien in Irland, die des englischen Parlamentes, Ormond's als wahren getreuen Anhängers des Königs, und die des Nuntius und O'Neils, welche sich zwar auch Royalisten nannten, eigentlich aber nur für sich selbst zu arbeiten strebten. Der Rath von Kilkenny, welcher mit Ormond im Verein den letzten Frieden zu Stande gebracht hatte, lud

diesen letztern dringend ein, zu kommen, um gemeinschaftliche Maaßregeln gegen die Umtriebe des Nuntius und O'Neils zu ergreifen; zugleich auch gegen den Lord Inchiquin, welcher im südlichen Irland Verheerungen anrichtete. — Doch des Königs Sache schien fast verloren, und die des Nuntius im besten Flor. Letzterer befahl O'Neil, Dublin zu erobern, und glaubte so sicher zu seyn, daß er sogar schon dem Pabste geschrieben haben soll, um sich seine Befehle über die Einrichtung der Regierung in Dublin auszubitten. Unterdessen war Ormond in der festen Erwartung, in Dublin belagert zu werden. Er hatte gar keine Art Vorräthe, und hatte sein eigenes Vermögen fast vergeudet, um auszuhelfen. So blieb ihm leider kein Mittel, dem Könige Dublin zu erhalten, nur die traurige Aussicht, es entweder in O'Neils oder des Parlaments Hände fallen zu sehen. Die Nothwendigkeit, das englische Interesse und die protestantische Religion in Irland zu erhalten, bewog ihn, ein Parlament nach Dublin zu berufen. Mit diesem berieth er sich, und schrieb darauf mit Beistimmung des erstern an das englische Parlament, daß er Irland und seine Charge demselben mit der Bedingung übergäbe, dort die protestantische Religion zu erhalten, ihm und allen, die ihm folgen wollten, freien Abzug und ruhigen Aufenthalt in England zu erlauben. Bereitwillig gestand das englische Parlament diese Bedingungen zu, und als der Vertrag abgeschlossen war, segelte

Ormond 1647 nach England ab, und landete in Bristol. — Die Verbündeten in Irland waren doch etwas erschrocken, als sie vernahmen, daß sie durch ihr Beginnen den Vice-König genöthigt hatten, sich den englischen Independenten in die Arme zu werfen, da ihnen überdieß Ormond früher Vorschläge und billige Bedingungen gemacht hatte, welche sie nicht angenommen hatten. — Nach Ormonds Abreise herrschte die größte Anarchie in Irland. O'Neil und der Nuntius zogen noch stets mit einem Heer herum, und Ormonds Parthei, die seine Rückkehr sehnlichst wünschte, waffnete sich auch eifrig. Der Rath von Kilkenny trug beständig auf Frieden an, und endlich war die Noth und der Jammer im Lande so groß, daß selbst der streitsüchtige Nuntius zum Frieden rieth. Lord Inchiquin hatte die Parthei der königlich Gesinnten ergriffen, und auf seine wiederholten Bitten erschien nach einiger Zeit Ormond wieder in Irland. Er sah ein, daß er nur dadurch seines unglücklichen Herrn, Carl I., Leben retten könne, wenn es ihm gelänge, ganz Irland zu vereinigen, und mit den dortigen Völkern dem König zu Hülfe zu ziehen. Schlagt die englische Geschichte nach, liebe Kinder, und Ihr werdet lesen, daß zu dieser Zeit, 1648, der arme König Carl theils durch sein eignes unkluges Betragen, theils durch die Bosheit der englischen Independenten in der verzweifeltsten Lage, und sogar gefangen in den Händen des Parlaments war! — Ormonds erstes

Bestreben ging dahin, die verschiedenen Parthéien zu versöhnen. Es gelang ihm; sie schlossen Frieden und vereinigten sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung des englischen Throns. Doch jetzt war es zu spät. Ehe noch Nachricht von diesem glücklichen Ereignisse nach England kam, ward der König von seinem Parlamente zum Tode verurtheilt und enthauptet. Diese schreckliche That ward zu Whitehall den 30. Januar 1649 vollbracht. — Sobald der Marquis von Ormond die Nachricht von des Königs Tode erhalten hatte, beeilte er sich, den Prinzen von Wallis in allen Städten und Flecken Irlands, welche unter seiner Hoheit standen, als König unter dem Namen Carl II. ausrufen zu lassen. Noch trieb sich der Nuntius Renuncini in Irland herum. Da er aber sah, daß all' sein Bemühen umsonst war, eine Stadt nach der andern dem Grafen Ormond und jetzt Carl II. zufiel, beschloß er, sich zu entfernen. Ormond hoffte, durch diese Entfernung den O'Neil für sich um so eher zu gewinnen, und deßhalb ließ er sich mit ihm in Unterhandlungen ein. Doch weder mit O'Neil noch mit den andern Rebellen wollte es vorläufig Ormond gelingen. Die Unterhandlungen wurden abgebrochen! — Mit großen Schwierigkeiten hatte Ormond unstreitig zu kämpfen, er sollte ohne Offiziere eine Armee aus verschiedenen Glaubensgenossen, Nationen und verschieden gesinnten Menschen bilden. Um dieß schwierige Geschäft doch etwas zu erleichtern,

stellte er Carl II. dringend vor, daß seine Ankunft in Irland unumgänglich nothwendig sey. Dieser war zwar bereit, verzögerte sie jedoch von Monat zu Monat, und Ormond mußte, nach wie vor, allein handeln. Des letztern innigster Wunsch war die Wiederbesitznahme von Dublin. Sobald er diese Stadt erobert hatte, war er gewiß, das ganze Königreich festzuhalten. Er wagte einen Angriff darauf, ward aber, da sich O'Neil überdieß zu den Independenten geschlagen, und von ihnen Verstärkung erhalten hatte, mit Verlust von 1500 Mann zurückgeworfen. Gleich darauf landete Cromwell in Irland mit 10,000 Mann. Er bot allen, die sich ihm unterwerfen wollten, Schutz an, setzte einen Befehlshaber, Sir Theophile Jones, in Dublin ein, und marschirte sogleich nach Drogheda. Die Garnison dieses Platzes bestand aus 2500 Mann, unter Befehl des Sir Arthur Aston. Cromwell stürmte, und obgleich er zweimal zurückgeschlagen ward, gelang es ihm doch endlich durch seine große persönliche Tapferkeit, die Stadt zu erobern. Ohne Barmherzigkeit ward fast die ganze Besatzung niedergemacht, und die wenigen, welche noch übrig waren, als Sclaven nach Westindien verkauft. Von Drogheda schickte Cromwell Truppen in den Norden, welche die Städte Carlingford, Newry, Belfast und Antrim bald eroberten. Nur Carrikfergus hielt sich noch. Bei so schlimmen Aussichten bat Ormond den König wiederholt zu erscheinen, indem es das

einzige Mittel sey, Irland zu erhalten. Doch Carl II. hatte unterdessen Anderer Rath angehört, und zog vor, nach Schottland zu gehen. Cromwell belagerte unterdessen Wexford. Diese Stadt ward nur durch dringendes Bitten Ormonds zur Vertheidigung bewogen. Die großen Grausamkeiten der Cromwell'schen Truppen machten die Einwohner so verzagt, daß sie lieber gleich die Thore hätten öffnen wollen. Sicher würden sie sich jedoch lange gehalten haben, wäre nicht ein Verräther, Namens Stafford, unter ihnen gewesen. Er ließ heimlich Truppen der Independenten in die Stadt, und nun begannen dieselben Grausamkeiten wie in Drogheda. Unterdessen hatte O'Neil die Verbindung mit den Independenten überdrüßig, er überzeugte sich von ihrer Treulosigkeit in Erfüllung ihrer Versprechen. Deshalb versammelte er seine Offiziere und meldete ihnen seinen Entschluß, mit Ormond Unterhandlungen anzuknüpfen, und erzählte ihnen zugleich hochempört die entsetzlichen Gräuelthaten der Parlaments-Armee vor Drogheda und Wexford. Ormond war über diesen neuen und mächtigen Bundesgenossen sehr erfreut, und würde sicher großen Vortheil von seiner Vereinigung mit ihm gezogen haben, hätte der Tod O'Neil nicht zu frühe überrascht. Auf seiner Reise zu Ormond überfiel ihn eine Krankheit, an welcher er 1649 im November starb. Owen O'Neil war ein großer Mann. Er war der dritte aus seiner Familie, welcher sich durch

Heldenmuth und Verstand auszeichnete. Seine Soldaten folgten ihm blindlings wohin er wollte. Nur einmal verweigerten sie ihm den Gehorsam. Man hatte ihnen befohlen, vorwärts zu marschiren; eines nichtigen Vorwandes wegen wehrten sie sich dagegen. Zugleich stellten sie sich in Schlachtordnung. Als dieß O'Neil bemerkte, eilte er an die Spitze seines eignen Regiments. Er rief laut: Wollt Ihr mir folgen, meine Bursche? Ein lautes Hurrah der Soldaten war die Antwort. Er führte sie nun sogleich gegen die Aufrührer und ließ sie die Kanonen auf dieselben richten. Dieses feste und bestimmte Betragen that den gewünschten Effekt, und bald unterwarf sich die ganze Armee gehorsam seinen Befehlen.

Neunzehntes Kapitel.

Kilkenny und Clonmel wird erobert. — Cromwells Abreise. — Ormond verläßt Irland. — Cromwells Tod, und Carl II. Wiedereinsetzung auf dem englischen Throne.

Cromwells Kriegsoperationen in Irland beschränkten sich hauptsächlich auf die Eroberung einiger Städte. Die Vertheidigung derselben machte der irländischen Miliz große Ehre, obgleich sie meistens unterliegen mußte. — Das unglückliche Kil-

kenny hatte mit zwei Uebeln zu kämpfen. Auf der einen Seite mit Cromwells Belagerung, auf der andern mit der Pest, welche in ihrem Innern wüthete. Die Garnison, bald fast nur aus Kranken bestehend, war, nachdem sie sich unter Sir Walter Butler tapfer gewehrt hatte, endlich zur Capitulation gezwungen. Cromwell, sonst so streng, war doch über ihre schöne Vertheidigung gerührt, und ließ sie unter ehrenvollen Bedingungen abziehen. — Clonmell vertheidigte sich noch länger. Die Garnison ward von Sir Henry O'Neil angeführt, einem Verwandten Owen O'Neils. Zwei Monate lang verlor Cromwell unter den Mauern dieser Stadt eine Menge von Menschen; doch nun begann es den Belagerten an Munition und Lebensmitteln zu fehlen. Zwar eilte Cromwells persönlicher Feind, der Bischof von Roß, zum Entsatz mit Mannschaft herbei, doch leider ward er unterwegs von Cromwell'schen Truppen überfallen, geschlagen und gefangen. Nahe bei der Stelle, wo man den Bischof gefangen, ließ Cromwell einen Galgen errichten, zeigte ihm denselben, und befahl ihm nach Clonmell zu gehen, und die Einwohner zur Uebergabe zu ermahnen. Würden sie sich bereitwillig zeigen, sollte der Bischof die Freiheit erhalten, sollten sie jedoch in ihrem Widerstand beharren, so würde man ihn an jenen Galgen aufhängen. Daß er gewissenhaft in's Lager zurückkehren wollte, mußte der Bischof eidlich versprechen. Kaum war letzterer in Clonmell ange-

langt, so machte er sich's zum eifrigsten Geschäft, die Einwohner in ihrer Treue für den König zu bestärken, und sie zum festesten Widerstand zu ermahnen. Gleich dem großen Regulus kehrte er darauf ruhig, seinem Schwur treu, in's Lager zu Cromwell zurück. Hier waren sie so niederträchtig, ihre Drohung auszuführen, und den heldenmüthigen Bischof aufzuhängen. Diese Begebenheit erschreckte die Einwohner so, daß sie mit Cromwell in Unterhandlungen traten, und mit ehrenvollen Bedingungen freien Abzug erhielten. Da Cromwells Gegenwart um diese Zeit in England sehr nöthig ward, so begab er sich gleich nach Clonmells Uebergabe dahin. Ireton blieb an seiner Stelle in Dublin. Jetzt waren die Independenten fast von ganz Irland Herren. Viele der Einwohner unterwarfen sich, doch auch viele wurden nach Westindien geschickt, oder wanderten selbst dahin aus. Statt ihrer zog ein Schwarm neuer englischer Ansiedler ein. Diese neuen Ankömmlinge halten sich noch heutiges Tages ganz fern von den Irländern, und bilden eine besondere Masse des Volks. So hatten sich auch die irländischen Auswanderer nach Westindien dort ganz abgesondert von den Engländern, und verheiratheten sich nur untereinander. Obgleich der Irländer gewöhnliches rebellisches Wesen Cromwells Besitznahme der grünen Insel sehr erleichtert hatte, so war doch noch ein großer Theil dieses Königreiches von seinen Fesseln befreit. Connaught unter andern war noch

immer in der Katholiken alleinigen Besitz. Sie besaßen starke Festungen und Waffen, aber weder Einigkeit noch Ordnung. Ormond gab sich mit grosser Geduld Mühe, diese letztern nothwendigen Dinge zu bewirken. Umsonst aber bestrebte er sich etwas einer Armee Aehnliches hervorzubringen. Da all' seine Bemühungen fruchtlos waren, entschloß er sich endlich, dieß undankbare Land, wiewohl mit blutendem Herzen, zu verlassen. Er schiffte sich nach Frankreich ein, woselbst er nach einer gefährlichen Seefahrt, 1651, landete. Ireton beschloß unterdessen Limerik zu belagern. Tapfer vertheidigte Sir Henry O'Neil diese Stadt, doch er fand bei den Einwohnern wenig Unterstützung. Sie traten mit Ireton in Unterhandlung, und öffneten ihm die Thore der Stadt. O'Neil hatte den harten und blutdürstigen Ireton durch seine lange Vertheidigung von Limerik so heftig beleidigt, daß dieser ihn vor ein Kriegsgericht stellen und zum Tode verurtheilen ließ. Mit Mühe brachten einige mäßiger gesinnte Offiziere den harten General dahin, daß er ihm das Leben schenkte. Einige Zeit darauf ward Ireton krank und starb. Während dieser Begebenheit war das englische Parlament eifrig beschäftigt, Maaßregeln für die neue Gesetzgebung in Irland zu nehmen. Henry Cromwell, der Sohn des Protectors, ward als Lord Lieutenant dahin gesandt. Er zeigte sich so gerecht, mäßig, billig und gutdenkend, daß er sich bald die Liebe des ganzen Volks, das Anfangs

auf's Höchste gegen ihn eingenommen war, zu erwerben wußte. Als Oliver Cromwell, 1658, starb, und sein Sohn Richard Cromwell Protector ward, erneuerten die Irländer freiwillig ihrer Treue Schwur. — Bald änderte sich jedoch die Lage der Dinge. Obgleich Cromwells Söhne äußerst rechtschaffene und brave Männer waren, hatten sie weder die Talente ihres Vaters, noch seine Kraft, so verwickelte Händel auszufechten, noch weniger sich auf unerlaubtem Platze zu behaupten. Bold fielen mehrere der Mächtigsten von ihnen ab, und die Royalisten in Irland bemühten sich heimlich und öffentlich, Carl II. Rechte zu heben. Endlich gelang dieß Unternehmen. Unter großem Freudengeschrei ward Carl in allen großen Städten Irlands ausgerufen, und 1660 den 29. Mai bestieg er den Thron seiner Väter von neuem zu London.

Zwanzigstes Kapitel.

Klagen der Katholiken. — Ormond wird Vice-König. — Zurückgerufen. — Abermals Vice-König. — Das Papistische Complot. — Tod Carl II.

Carl II. Wiedereinsetzung als König war eine höchst wichtige Begebenheit für alle gut gesinnten Unterthanen der drei Reiche. Katholiken, Protestan-

ten und Fanatiker aller Religionen wollten Verzeihung oder Bestätigung ihrer Rechte, auch wohl Belohnung für bewiesene Treue haben. Die Irländer schickten Abgeordnete an den König und das Parlament, und baten um Bestätigung ihrer Rechte, und besonders um Aufrechthaltung der katholischen Religion. Der König verwies sie zur Geduld, da er im ersten Augenblicke seiner Ankunft unfähig sey, so vielen Forderungen zu entsprechen. Ueberhaupt liebte dieser König sein Vergnügen und seine Gemächlichkeit weit mehr als die Geschäfte, und war deshalb sehr unzufrieden, sogleich von den Irländern bestürmt zu werden. — Doch lange konnten letztere nicht warten. Die Unruhen und Unordnungen in dem unglücklichen Lande waren so dringend, daß sie schleunige Hülfe erheischten. Die Forderungen, als sie von einem Ausschuße des englischen Parlaments geprüft wurden, waren höchst unmäßig und mußten alle verringert werden. Der endliche Beschluß wollte keiner Parthei gefallen. Die Cromwellianer, wie die Royalisten, beklagten sich, jedoch schienen die eingebornen Irländer, wie gewöhnlich, am schlechtesten weggekommen zu seyn. — Nichts glich dem Hasse, den seit der englischen Revolution die neu angesiedelten Engländer und die katholischen Irländer gegen einander hegten. Die Engländer hörten nicht auf, eingebildete Complotte, Aufruhr und Unordnungen der eingebornen Irländer anzuzeigen, und die Obrigkeit mit bösem Willen gegen die armen

Unterthanen zu erfüllen. Im Jahre 1662 sendeten die Katholiken abermals Abgeordnete nach London, ihre Angelegenheiten zu besorgen. Doch da sie weder Geld noch Freunde hatten, so richteten sie sehr wenig aus, und wurden von den dortigen Protestanten mit Abscheu betrachtet. Um diese Zeit ward Ormond Herzog. Er gab sich alle Mühe, die Angelegenheiten der Irländer zu betreiben. Da sie aber kein Zutrauen zu ihm zeigten, so gelang es ihm nicht. Der König war ihnen abgeneigt, und erklärte sich endlich gar für die in Irland angesiedelten Engländer, und daß er keine Bittschriften der Katholiken mehr annehmen werde. — Ich fürchte, meine jungen Freunde, Ihr findet diesen Theil meiner Geschichte gewaltig langweilig. Gerichtliche Verhandlungen zwischen verschieden gesinnten Partheien sind selten geeignet, junge Leute zu belustigen; ich will deshalb schnell darüber hineilen. Doch die Streitigkeiten zwischen den Protestanten und Katholiken machen einen so wichtigen Abschnitt in der irländischen Geschichte aus, und fallen selbst jetzt noch so häufig vor, daß ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Anno 1668 war der Herzog von Ormond Vice-König in Irland. Er brauchte seine Gewalt mit Mäßigung und Klugheit, ward deshalb sehr geliebt, zog sich aber dadurch auch den Neid seiner englischen Feinde zu. Von diesen war Bukingham, Carl II. Liebling, der heftigste. Er wünschte sich Ormonds hohe Stelle selbst. Einen

so mächtigen Gegner fürchtend, begab sich Ormond persönlich nach England, um sich gegen allerlei Beschuldigungen zu rechtfertigen. Nach der allergenauesten Untersuchung konnte man keine Schuld an Ormond finden. Demohngeachtet siegte Bukingham und nicht lange nachher ward Ormond angekündigt, daß er seines Amtes entsetzt, und an seine Stelle Lord Robarts Vice-König geworden sey. Carl war so sehr in den Händen seiner Minister, daß er während langer Zeit sich ganz von dem treuen Ormond zurückzog. Seit Jahren hatte er nicht mehr vertraulich mit ihm gesprochen. Doch bald zeigte es sich, daß sein Nachfolger Robarts, Berkely und Essex durchaus nicht mit den Irländern umzugehen verstanden. Nun fand es der König seinem Interesse gemäß, sein Betragen zu ändern. Im Monat April 1677 ward Ormond durch einen Befehl des Königs zu seinem größten Erstaunen zu dessen Abendtafel geladen, zu welcher gewöhnlich nur sehr Vertraute gezogen wurden. Der König bezeigte sich sehr gnädig, und äußerte seine Absicht, daß er Ormond von Neuem als Vice-König nach Irland senden wolle. Gegen seine Hofleute sprach Carl in den ehrenvollsten Ausdrücken von dem Herzoge, klagte sich selbst an, daß er ihn beleidigt habe, bemerkte aber dabei, daß er demohngeachtet blindes Vertrauen in ihn hege, und nur ihn für fähig halte, die verwirrten Händel in Irland in Ordnung zu bringen. Bald nach dieser Unterredung ward Or-

mond von Neuem angestellt. — Des Letztern erste Sorge war, aus den irländischen Soldaten ein gutes Truppen-Corps zu bilden. Denn Irland befand sich um diese Zeit in einem fast hülflosen Zustande. Diese und andere Arbeiten wurden plötzlich durch die Ankündigung des sogenannten papistischen Complotts unterbrochen. Es hatte ganz England in Unruhe gesetzt, und man behauptete, dasselbe habe seinen Sitz in Irland. Als Haupt-Agenten dieser Verschwörung wurden Ormond drei Personen angedeutet: Peter Talbot und Lord Monutgarnet, zwei alte schwache und kränkliche Männer, und Obrist Pippard. Letzterer war in ganz Irland nicht aufzufinden, und hat wahrscheinlich niemals existirt. Nach diesen höchst unwahrscheinlichen Angaben schloß Ormond mit Recht auf die Unsicherheit des ganzen Complotts, und nahm die Kunde davon für das, was sie wirklich war, nämlich für bösliche und übertriebene Angaben der in Irland ansässigen Engländer. Um jedoch die Protestanten in etwas zu beruhigen, wurden alle Truppen unter die Waffen gerufen, die Katholiken entwaffnet, und ihnen verboten, ohne besondere Erlaubniß des Gouverneurs in's Schloß zu kommen. So bewahrte seine Vorsicht die Ruhe von Irland. Doch diejenigen, welche durch Aussprengung solch' ungünstiger Gerüchte im Trüben zu fischen geglaubt hatten, waren sehr unzufrieden mit Ormonds Mäßigung. Sie ließen nichts unversucht, ihn zu strengern Maaßregeln zu

bringen, sogar anonyme Briefe mit Ermordungsdrohungen wurden ihm zugesandt. Doch Ormond blieb fest bei dem einmal gefaßten Entschluß. Seine Menschlichkeit und Einsicht bewahrte das Land vor Blutvergiessen und Zerstörung. Carl II. lebte unter dessen ein wüstes, wildes und lustiges Leben, und bekümmerte sich nur äußerst wenig um die Regierungs-Geschäfte. Der Herzog von York, sein Bruder, hatte großen Einfluß bei ihm errungen. Er war Katholik und brachte es deshalb bei seinem Bruder dahin, daß dieser sich auf die Parthei der katholischen Irländer neigte. Auf Yorks Zurede entfernte nun auch Carl II. den treuen und gescheiden Ormond abermals von Irland, und sandte an dessen Stelle den Grafen von Rochester dorthin. Doch kaum war dieß geschehen, als Carl II. Tod allen seinen Projekten ein Ende machte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Jakob II. Thronbesteigung. — Sein Betragen gegen die Protestanten. — Die Revolution von 1668. — Die Landung des Prinzen von Oranien.

Da Jakob II., jetziger König von England, ehemaliger Herzog von York, Katholik war, so erfüllte seine Thronbesteigung die Irländer mit der

ausgelassensten Freude. Sie hofften von ihm große Rechte für ihre Religionsfreiheit. In Irland war daher die politische Gährung weit heftiger, als in England. Ormonds Entfernung hatte die Protestanten sehr ergriffen. Seine Anhänglichkeit an dieselben war bekannt, und obgleich der Graf von Rochester ein eifriger Bekenner der protestantischen Kirche war, so wußte man doch, daß er nicht im Stande sey, den umsichtigen Ormond zu ersetzen. Seine Abreise ward deshalb als ein großes Unglück angesehen. Ehe ich mit der Geschichte von Irland fortfahre, muß ich mich noch etwas bei diesem merkwürdigen Manne aufhalten. Seine politischen Handlungen waren nur wohlthätig für Irland gewesen, und trugen stets das Gepräge der umsichtigen Klugheit. Von seinem Privatleben sprechen seine Biographen ebenfalls mit großen Lobeserhebungen. Nie bewarb er sich um Auszeichnungen oder Ehrenstellen; waren sie ihm aber ertheilt, so verwaltete er sie mit dem größten Eifer. Eine Probe davon war sein Betragen in der Rebellion von 1641; denn zu jener Zeit nahm er große Summen auf seine Güter auf, um im Stande zu seyn, die Truppen des Königs zu bezahlen. Er war thätig, munter, und liebte selbst, einem gutmüthigen Witze manchmal die Zügel schiessen zu lassen. Folgende Anekdote liefert Beweise für das so eben Gesagte. — Er reiste zu Pferd von Edinburg nach Ware in drei Tagen. Während sein Bediente nach London vorausreiste,

um dort Quartier für ihn zu bestellen, verweilte er daselbst. Jedoch fühlte er sich trotz des ermüdenden Rittes noch so munter, daß er sehr spät und lange aufblieb, und sich mit einem vorgefundenen Buche unterhielt. Mitten in der Nacht traf er auf eine komische Stelle desselben, die ihn so belustigte, daß er anfing, laut zu lachen. Der Wirth und seine Frau erwachten in großem Schrecken über diesen Lärm, und waren sehr erstaunt, ihren sehr müde geglaubten Gast noch munter zu finden. — Er starb in seinem 78. Jahre Anno 1688, und behielt bis an sein Lebens Ende all' seine Geisteskräfte.

Jakobs Regierung begann sehr vielversprechend. Seine erste Sorge war, die Protestanten durch die Zusicherung all' ihrer Rechte zu beruhigen. Doch als Moumouths unglückliche Verschwörung losbrach, und mit Leichtigkeit unterdrückt war, nahm der König die Gelegenheit wahr, seine eigentlichen Gesinnungen offener an den Tag zu legen. Er fühlte all' die Kraft, welche jeder Regent nach einem glücklich beendigten Aufruhr empfindet. Schon erblickte er in Gedanken die ganze Nation zu seinen Füssen. Durch solchen Anschein ermuthigt, beschloß er die Maske abzuwerfen, und sein Lieblings-Projekt, die Erhebung der katholischen Religion auf Kosten der protestantischen zu bewerkstelligen. Zu diesem Zwecke wurden sehr viele Katholiken in der Armee angestellt, ein Gesandter nach Rom geschickt, und ein Nuntius von Rom in London angenommen. — In

Irland war bei solchen Nachrichten große Bewegung. Die Katholiken waren außer sich vor Freuden, die Protestanten sehr niedergeschlagen. Zu der Letztern größten Kummer ward noch überdieß der Graf von Tyrconnel zum Generalissimus der Armee ernannt. Er war heftiger Gemüthsart und eine Creatur der papistischen Faction. Die alten Offiziere, protestantischen Glaubens, wurden abgesetzt, und ihre Plätze mit Katholiken besetzt. Der Vice-König, noch die einzige Stütze der Protestanten, wurde täglich von Tyrconnel und dessen Parthei beleidigt und verfolgt. Während aber Jakob solche Excesse gut hieß, machte er schnelle Schritte zu seinem Verderben. Clarendon ward abgesetzt und statt seiner Tyrconnel Vice-König. Er schiffte sich zu Dublin ein, und ward von 1500 protestantischen Familien begleitet, deren Leben und Vermögen nicht länger in Irland sicher war. Mehrere protestantische Offiziere suchten Schutz und Dienste in Holland bei Wilhelm von Oranien. Wilhelm hatte diese ganze Zeit den irländischen Angelegenheiten die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Er war mit Jakobs ältester Tochter Maria vermählt. Lange hatte man ihn im Geheimen schon ersucht, sich der englischen Krone zu bemächtigen. Doch da er gesetzmäßig dieselbe zu erwarten hatte, indem Jakob schon alt war, und keinen Sohn hatte, so mochte er nicht zu Gewaltschritten seine Zuflucht nehmen. Seine Gemahlin Maria war nämlich Jakobs älteste Toch-

ter und demnach Thronfolgerin. — Als jedoch Jakob von seiner zweiten Gemahlin einen Sohn bekam, änderten sich Wilhelms Gesinnungen. Allgemein riefen ihn die protestantischen Engländer gegen den streng katholischen König zu Hülfe, und er beschloß endlich diesem Rufe zu folgen. Da er jedoch nöthig glaubte, seinem Vorhaben einen scheinbar gerechten Grund und Achtung zu verleihen, so machte er bekannt, der junge neugeborne Prinz sey ein unterschobenes Kind, das seiner Gemahlin ihrer Rechte berauben sollte. Es scheint jedoch sehr klar, daß er an ein solches Vorgeben selbst nicht glaubte, sondern daß sein großer Ehrgeiz ihn verleitete. — Am 30. Juni 1688 ward Wilhelm förmlich von sieben englischen Pairs nach England eingeladen. Deshalb ließ er ein Manifest ausfertigen, in welchem alle Klagen der englischen Nation gegen Jakob weitläufig aus einander gesetzt wurden. — Bis jetzt hatte Jakob von Wilhelms geheimen Umtrieben nichts geahnet. Tyrconnel war der erste, welcher ihn davon benachrichtigte. Anfangs wurde seine Nachricht als ein eitles Gerücht nicht beachtet; doch Wilhelms Manifest öffnete Jakob die Augen, und bewog ihn, 4000 Mann nach Irland zu senden, welche er unter Tyrconnels Befehle stellte. Gegen die Protestanten in Irland zeigte er sich, um Zeit zu gewinnen, plötzlich nachgiebiger, doch es war zu spät. Wilhelm landete den 5. November 1688 in Torbay. — Bald ward Jakob von all' seinen sogenannten ver-

trautesten Freunden sogar verlassen. Er war grausam, selbstsüchtig, schüchtern und feig, deshalb achtete und liebte ihn niemand. Obgleich die protestantische Religion durch Wilhelms Unternehmung großen Vortheil errang, so seht Ihr, liebe Kinder, doch wohl ein, daß sowohl sein, als besonders seiner Gemahlin, der Prinzessin Maria, Betragen höchst tadelnswerth war, und daß eine solche Pflichtvergessenheit gegen einen Vater nie zu entschuldigen ist.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Jakobs Ankunft in Dublin. — Belagerung von Dublin. Parlament in Dublin. — Jakobs Finanz-Operationen.

Nichts kam der Bewegung gleich, welche Wilhelms Landung in Irland erregte. Die Katholiken waren auf's Höchste erschreckt, die Protestanten jubelten und griffen zu den Waffen. Dasselbe letztere thaten auch die Katholiken; denn sie wußten, daß sie für ihr Leben, ihre Freiheit und ihr Vermögen fechten mußten. Die Protestanten machten Anstalt, das Dubliner-Schloß zu erobern, doch es gelang nicht, und da sie demnach alles von der Wuth des Volkes befürchteten, so floh der größte Theil dieser Glaubensgenossen nach Derry im Norden Irlands, wo sie sich in Masse sammelten. Tyrconnel war Anfangs, da er Jakobs Sache für verloren gab, geneigt ge-

wesen, sich auf Wilhelms Seite zu wenden. Doch da ihm sein alter Herr Botschaft über Botschaft zusandte, um ihn zum Widerstande zu bewegen, bebeschloß er, demselben treu zu bleiben. Im Norden waren die Protestanten sehr thätig, im Süden unter Lord Inchiquin schlugen sie sich zugleich zu Wilhelm, und in Connaught sammelte Lord Kingston ebenfalls Truppen für ihn. — Für Jakob warb Generallieutenant Hamilton und General M'Carly. Unterdessen war Jakob nach Frankreich entwichen, und segelte jetzt, mit französischen Hülfstruppen versehen, mit 23 Kriegsschiffen von Brest nach Irland. Er landete in Kinsale den 12. März, und langte den 24. in Dublin an. Ihn begleiteten viele englische, irländische und französische Offiziere, sowie der französische Gesandte D'Avaux. Anfangs bewies er sich mäßig und vorsichtig. Er versprach den Protestanten Schutz ihrer Religion, und befahl den Katholiken die Waffen abzulegen, und sich keine Gewaltthätigkeiten gegen die Erstern zu erlauben. Doch bald wurde diese Mäßigung auf die Seite gesetzt; denn sobald D'Avaux und einige katholische Lords in den Staatsrath aufgenommen waren, wurden die schönen Versprechungen zurückgenommen. Jakob berief ein Parlament nach Dublin am 7. Mai. Als dieß vollendet war, versuchte er sein Glück im Felde, und beschloß, da Hamilton mehrere glückliche Scharmützel bestanden hatte, in Person nach Derry zu marschiren, um dieß zu belagern.

In dieser Stadt kommandirten, nebst dem Major Baker, 25 Geistliche, und fast alles, was die Füsse regen konnte, mußte Waffen tragen. Walker, einer der Geistlichen, war mit Feuer-Eifer beseelt, und besaß außerdem viel Verstand und Kenntnisse. Er trug am meisten dazu bei, die größte Ordnung unter diesen gemischten Truppen zu erhalten, und erlaubte allen unnöthigen Personen, die nicht fechten konnten, die Stadt zu verlassen. Derry's Vertheidigung war musterhaft und wird mit Recht stets merkwürdig bleiben, dem Heldenmuthe und der Ausdauer der Belagerten kam nichts gleich. Dreißig Tausend Flüchtlinge waren in der Stadt und Umgegend versammelt, die nur wenig zur Vertheidigung beitragen konnten, wohl aber dieselbe durch ihre Hülfslosigkeit und den unmäßigen Verbrauch von Lebensmitteln, erschwerten. Deßungeachtet hielt sich die Stadt so lange, bis Jakob, von solcher Hartnäckigkeit ermüdet, nach Dublin zurückkehrte, und dem General De Rosen die Belagerung allein überließ. Rosen betrieb dieselbe mit Eifer und Geschicklichkeit, doch trotz seiner Bedrängung, trotz Hunger und Seuchen ergab sich die Festung nicht. In der größten Noth wurden sie plötzlich durch den Anblick einer englischen Flotte erquickt. Es waren Waffen und Mundvorräthe, so wie frische Truppen, welche Kirk überbrachte. Mit Jubel begrüßte man ihn, doch wie groß war bald das Staunen und der Schrecken der armen Belagerten, als Kirk plötzlich seine Schiffe

wendete, und trotz ihrer flehentlichsten Bitten, bei Derry vorbei fuhr, ohne zu landen. Trotz ihrer trostlosen Lage ergaben sich die Tapfern stets nicht, doch mit Recht fluchten sie Kirk und seinem hinterlistigen Benehmen. Ohne eine Ursache anzugeben, segelte dieser nach Langh Swilly, von wo aus er sich begnügte, die Garnison zum Aushalten ermahnen zu lassen, und sie versicherte, die protestantische Sache müsse siegen. Kirks Betragen bei dieser Angelegenheit ist fast unmöglich zu begreifen. Zwei Monate lang ließ Kirk die Armee in ihrer trostlosen Lage. Doch da er hörte, daß man ihn verklagen würde, sendete er schnell zwei Schiffe mit Vorräthen nach Derry. Dieß entschied das Schicksal der Stadt. Als die Katholiken Nachricht von dieser Hilfeleistung erhielten, hoben sie die Belagerung auf, und zogen ab. Bald darauf ward General M'Carty von den Protestanten gefangen, und nach Enniskillen gebracht. In Derry blieben von 7500 waffenfähigen Männern nur 4300 am Leben. Sie sahen Gespenstern ähnlich, so hatten sie von Hunger und Seuchen gelitten. Dieselben hatten 8000 Menschen während der 105 Tage lang dauernden Belagerung verloren. Während Jakobs Armee in Norden geschlagen ward, verweilte er ruhig in Dublin, und begnügte sich mit dem Schatten der königlichen Gewalt, die ihm übrig geblieben war. Die Mitglieder des Parlamentes waren fast lauter Katholiken. Ihr erstes Bemühen war, Carl II. freie Ansied-

lungs-Acte zurückzurufen. Dieß war keine leichte Sache; denn hierdurch wurde der Ruin einer Menge mächtiger Ansaßen vorbereitet. Doch Jakob verlangte ungeduldig, daß alle Güter, welche früher den Katholiken genommen worden, denselben erstattet werden sollten, und so ging die Acte beim Parlamente durch. Nun fehlte es aber überall an Geld. Man war höchst verlegen, dasselbe aufzubringen. Da fielen Jakobs Rathgeber auf ein sehr verderbliches Mittel. Sie bewogen den König, eine große Masse Kupfergeld schlagen zu lassen, das man weit über seinen Werth ausgab. So stempelte er ein Stück Kupfergeld von 2 — 3 Pence zum Werthe einer Krone. Doch dieß half sehr wenig; denn z. B. die Bäkker, statt ihr Brod für einige Pence das Stück zu geben, wie sonst, verlangten nun eine Krone (nämlich ein Stück Kupfer, das mit diesem Namen gestempelt war) dafür. Sonach war auch in allem der Preis der Lebensmittel und anderer Dinge gesteigert, und Jakobs Geld behielt also seinen wirklichen Werth. Doch dieß war nicht in des Königs Sinn. Er bestimmte daher selbst den Preis aller Waaren, und erlaubte nicht mehr, daß man dieselben nach Willkühr verkaufe. Hiedurch wurden eine Menge Menschen gänzlich ruinirt. Sie mußten Jakob ihre Waaren nach seinem Willen verkaufen; doch das Kupfer blieb ihnen; denn niemand wollte ihnen für ein kleines Stück von Werth eines Pence einen Schilling, wie auf demselben stand, geben. Jakob ge-

wann jedoch bei diesem Handel große Summen. Er kaufte eine große Menge von Waaren für sein schlechtes Kupfer, schiffte sie nach Frankreich über und verkaufte sie dort mit großem Vortheil.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Schomberg landet. — Carrikfergus wird erobert. — Unthätigkeit der Armeen. — Charemont wird erobert. — König Wilhelm kommt an. — Schlacht von Boyne. — Jakob flieht. —

Nach der Niederlage bei Derry scheint in Jakobs Geheimrathe große Verwirrung und Hader obgewaltet zu haben. Die Irländer und Franzosen haßten und verspotteten sich abwechselnd, und waren gegenseitig eifersüchtig auf einander. Dieser Unfriede war der letzte Stoß zu Jakobs Verderben. Das Mißvergnügen der Offiziere und Soldaten verbreitete sich im Volke, und bald hieß es allgemein, Jakob lasse sich nur von den Franzosen leiten, und nie wollten die Irländer unter diesen stehen. Während dieser Streitigkeiten langte der Herzog von Schomberg an, von Wilhelm, der schon ruhig in England herrschte, zur Fortsetzung des Krieges in Irland beauftragt. Obgleich Schomberg schon sehr alt war, besaß er doch noch große Lebhaftigkeit, Klugheit und Feldherrntalente. Unter ihm befehligte

der Graf von Solms. Ohne Widerstand landeten beide Generale in Bangor. Einige Tage darauf schlossen sie Carrikfergus zu Land und von der See ein. Es wurden oft Breschen geschossen; doch jedesmal in der Nacht darauf von der tapfern Garnison ergänzt. Lange wehrte sich dieselbe; doch endlich nöthigte sie Mangel an Lebensmitteln und Munition, sich zu ergeben. Sie erhielt ehrenvolle Bedingungen und freien Abzug. Unterdessen saß Jakob müßig in Dublin und stritt sich mit seinen Offizieren. Als Carrikfergus erobert war, begab sich Schomberg nach Dundalk, woselbst er sich in einer zwar festen, aber sehe ungesunden Gegend verschanzte. Der fragliche Marschall Rosen hatte so übertriebene Nachrichten von der Stärke des englischen Heeres erhalten, daß er vorschlug, Dublin und Drogheda zu verlassen. Doch Tyrconnel war besser unterrichtet, und widersetzte sich dieser Maaßregel. Er bewog Jakob, an der Spitze seiner Truppen dem alten Marschall entgegen zu gehen. Doch Schomberg, der seinen neu geworbenen Truppen und ihrer Tapferkeit mißtraute, hütete sich wohl, sein festes Lager zu verlassen, und beschäftigte seine Soldaten zu ihrer größten Unzufriedenheit fast stets nur mit Schanzarbeiten. Hier also schloß Jakob die englische Armee fast ganz ein, schnitt ihnen alle Zufuhr ab, und so entstanden, theils durch Maugel, theils durch die ungesunde Gegend, im englischen Lager anstekkende Krankheiten, die gar viele wegrafften. Trotz alle

dieser unvortheilhaften Begebenheiten war der alte Herzog nicht zu bewegen, sich aus seinem Lager zu entfernen, oder den Feind anzugreifen, so häufig ihn auch seine Offiziere darum baten. Auf der andern Seite war auch Jakob zu feig, das englische Lager zu stürmen, und als der Winter begann, bezog er Winterquartiere zu Ardel, und Schomberg begab sich mit dem Ueberrest seiner sehr geschwächten Armee nach Belfast. Dort erwarteten ihn große Verweise von England. Die gemeinen Soldaten beschuldigten ihn sogar der Treulosigkeit, weil es ihrer Ansicht nach so leicht gewesen wäre, einen so verächtlichen Feind als Jakob zu schlagen, und Wilhelm III. endlich beschloß, höchst aufgebracht, das Commando in Irland selbst wieder zu übernehmen, um endlich dem dortigen Kriege ein Ende zu machen. Die Regierung gab er so lange der Königin Maria. Jakob war in Dublin, und Schomberg eifrig damit beschäftigt, seine Armee herzustellen, zu der große Verstärkungen aus Deutschland, Holland und Dännemark anlangten. Als er sich stark genug fühlte, eröffnete er den Feldzug von Neuem durch die Belagerung von Charlemont, einem sehr fester Platz, dessen Befehlshaber ein großer Sonderling, Namens O'Regan war. Als ihn Schomberg zur Uebergabe auffordern ließ, sandte er die kurze und grobe Antwort: «Sagt Eurem Herrn, daß er ein alter Spitzbube sey, und die Festung wahrhaftig nicht haben soll.» Hartnäckig genug wurde

dieselbe auch vertheidigt, doch Schombergs Ueberzahl siegte am Ende. Die Garnison ward genöthigt, zu kapituliren, und erhielt freien Abzug. Als sie ausmarschirte, erschien der alte 70jährige O'Regan, ein kleiner, buckligter Mann, an ihrer Spitze. Er war mit einem scharlachrothen Wamms, einer grauen Perücke, weissem Hute mit langer Feder, und ungeheuer großen Stiefeln mit Sporn bekleidet. Sein Pferd sah so häßlich als er aus, und schien sehr wild zu seyn. Obgleich O'Regan von der übelsten Laune war, fand er sich doch in sein Schicksal, als er von Schomberg die höflichste Behandlung erfuhr. Jedem Soldaten ließ Schomberg einen Laib Brod reichen. Für die armen Ausgehungerten, die bis jetzt fast nur vom Pferdefleische gelebt hatten, eine große Wohlthat. — Einige Zeit nach Charlemonts Fall landete Wilhelm III. zu Carrikfergus 1690. Schon waren sechs Tage nach Wilhelms Landung verflossen, als erst Jakob Kunde von dieser Begebenheit erhielt. Kaum hatte er dieselbe empfangen, als er sich auch schon mit 30,000 Mann auf den Weg nach dem Fluße Boyne machte, wo ein Lager geschlagen ward. — Wilhelm hatte durch die thätigste Bemühung 40,000 Mann zusammen gebracht. Die irländische Armee unter Jakobs, Sarsfields, Tyrconnels, Berwiks und Lanznus Befehle campirte auf der südlichen Seite des Boyne, die englische unter Wilhelm III., Schomberg, Solms, Seravenmore waren auf

der nördlichen. Beinahe wäre die ganze Schlacht ohne das mindeste Blutvergiessen beendigt gewesen. Wilhelm wollte den Feind selbst beobachten, ritt beim Recognosciren zu nahe, ward von einigen irländischen Canonieren erkannt, nnd eine Kanone so gut auf ihn gerichtet, daß zwei Pferde und ein Soldat an seiner Seite erschossen wurden. Hätte sie Wilhelm III. getroffen, wie verschieden wäre der Erfolg gewesen! Doch die Vorsehung wollte es anders, und die Vorbereitungen zur Schlacht wurden eifrig getroffen. König Wilhelm hatte eine leichte Streifwunde von der obenerwähnten Kugel erhalten; doch achtete er ihrer nicht, verband sie und ritt durch das ganze Lager, sich seinen Soldaten als gesund zu zeigen. Bis 12 Uhr Nachts gönnte er sich keine Ruhe, besichtigte alles selbst, und legte sich dann erst für wenige Stunden nieder. — So betrug sich Wilhelm. Wir wollen nun sehen, was Jakob machte. Auch er berathschlagte sich mit seinen Offizieren, doch bald verlor er allen Muth, an dessen Stelle Furcht und Ungewißheit die Oberhand gewannen; nichts bestimmtes oder kräftiges ward beschlossen. Endlich bestimmte Jakob, daß am morgenden Tage keine entscheidende Schlacht vorgenommen werden, sondern daß sich die Armee nach einigen Scharmützeln zurückziehen solle. Was die Irländer sehr empörte und ihren Eifer niederschlug, war, daß Jakob den Befehl gab, die ganze Armee solle, den Franzosen zu Ehren, weiße Cocarden tragen. Der folgende Tag

war der 1. Juli 1690. Wilhelms Heer war schon sehr frühe thätig, setzte über den Boyne mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, und besonders schnell rückten die holländischen Garden des Königs von Holland vorwärts. Als sie mitten im Flusse waren, machten die Irländer ein heftiges Feuer auf sie; doch nichts hielt sie ab, sie landeten festen Fußes, und hier kam ihnen Wilhelm sehr bald nach. Alsobald begann die allgemeine Schlacht. Anfangs schien sich das Glück auf die Seite der Irländer zu neigen, deren Cavallerie Wunder der Tapferkeit verrichtete. Kräftig widerstanden die Holländer, und bei diesem Kampfe wurde der alte Herzog von Schomberg, und Walker, der sich bei der Vertheidigung von Derry so sehr ausgezeichnet hatte, getödtet. Wilhelm wurde zweimal zurückgeschlagen, doch jedesmal führte er seine Reiterei von Neuem in's Feuer. Als jedoch der irländische General Hamilton von Wilhelms Truppen gefangen ward, begannen die Irländer zu weichen. Dieser Rückzug ward bald allgemein, erfolgte aber in größter Ordnung, unverfolgt von den Engländern. Dieß war nun das Ende dieser sonderbaren Schlacht. Man konnte sie für die Irländer kaum verloren nennen, denn beide Theile hatten dieselbe Zahl Menschen, 500, verloren, und die erstern waren nicht geflohen. Jakob betrug sich während der ganzen Begebenheit sehr feig. Statt seine Truppen, wie sein tapferer Gegner, selbst in's Feuer zu

führen, wählte er eine sichere Stellung, von wo er zusah. Kaum zogen sich seine Soldaten zurück, als er eilig nach Dublin entfloh, wo er Angst und Schrecken verbreitete, während seine brave Armee sich noch schlug. Den folgenden Tag schiffte er sich in Waterford nach Frankreich ein. Doch trotz Jakobs erbärmlichem Benehmen, trotz Wilhelms höchst vortheilhaften Anerbietungen für die Katholiken, konnten sich die treuen Irländer nicht entschliessen, Jakobs Sache aufzugeben. Deshalb bereitete man sich zu fortgesetztem Kampfe.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Wilhelm in Dublin. — Athlone wird entsetzt. — Limerik belagert. — Sarsfield bemächtigt sich eines Proviant-Transportes. — Die Belagerung wird aufgehoben. — Wilhelms Rückkehr nach England. —

Jakobs Flucht öffnete für Wilhelm das Land. Er benützte das auch sogleich, und begab sich nach Dublin, wo er in der Cathedrale ein Tedeum singen ließ. Hierauf kehrte er in's Lager zurück, um wo möglich seine Armee in bessere Ordnung zu bringen. Dieselbe bestand aus Abentheurern jedes Himmelstriches, und erlaubte sich alle möglichen Ausschweifungen und Laster. Sie plünderten, mordeten und raubten. Sehr rühmlich durch ihre gute Mannszucht zeich-

nete sich dagegen die irländische Armee aus, welche Habe und Gut, Weib und Kind vertheidigte. Von beiden Seiten bereitete man sich eifrig zum Kriege. Ein Theil der Irländer zog sich nach Athlone, der andere nach Limerik zurück. Vor diese beiden Orte sandte Wilhelm seine eigenen Truppen; nach Athlone eine Abtheilung unter Douglas, er selbst ging nach Limerik. Leider war es dem Könige unmöglich gewesen, Ordnung in seine Truppen zu bringen. Der Theil, welcher sich nach Athlone begab, bezeichnete den Weg dahin durch die abscheulichsten Grausamkeiten, mordete, brannte und sengte. Als Douglas den Commandanten der Festung, den alten Obristen Grace, zur Uebergabe auffordern ließ, schoß derselbe eine Pistole in die Luft ab, und rief: das ist meine Antwort! — Die Garnison war weit stärker, als sie Douglas erwartet hatte, auch hieß es, General Sarsfield nahe mit 15,000 Mann zum Ersatz. Ueberdieß hatten die Engländer sehr schlechte Lebensmittel und sehr wenig Munition. Dieß bewog ihn, die Belagerung aufzuheben. Er zog sich schnell durch sehr unwegsame Gegenden zurück, und verlor bei diesem übereilten Rückzuge viele Mannschaft. — Unterdessen marschirte König Wilhelm auf Limerik zu. Da er den irländischen Krieg sehr satt hatte, und eine baldige Rückkehr nach England sehnlichst wünschte, so bewilligte er den kleinern, auf seinem Wege nach Limerik liegenden Festungen sehr milde Bedingungen, sobald sie sich zum Capitu-

liren verstanden. Als er nach Waterford kam, konnte er seine Sehnsucht nach England nicht länger bemeistern. Er übergab dem Grafen Solms die Armee und eilte nach Dublin, von wo er sich nach England einschiffen wollte. Unterwegs jedoch erhielt er so wichtige Nachrichten von England, daß er seinen Entschluß änderte, und noch einige Zeit den Krieg in Irland persönlich zu führen gedachte. Limerik war damals nach Dublin die wichtigste Stadt Irlands, sie war in zwei Hälften getheilt, welche man die irländische und die englische Stadt nannte. Wilhelm näherte sich langsam. Auch hier wagte er sein Leben sehr. Er ritt abermals selbst aus zu recognosciren, als eine Kanonenkugel dicht vor seinen Füssen in die Erde schlug. Ja sie würde ihn ohnfehlbar getroffen haben, wäre er nicht durch Zufall ausgeglitscht hingefallen, und so aufgehalten worden, noch einige Schritte vorwärts zu thun, welche ihn in das Bereich der Kugel hätten bringen müssen. Doch auch hier blieb er eben so kaltblütig, als er es bei Boyne gewesen war. Auf seine Aufforderung an die Irländer, sich zu ergeben, erhielt er abschlägige Antwort. Er schloß, ohne seine schwere Artillerie abzuwarten, die Stadt ein. Da die Garnison durch Ausreisser hievon Nachricht erhalten hatte, beschloß sie, dieselbe zu benutzen, und die nachrückenden Kanonen und Pulverwägen anzufallen und aufzuhalten. General Sarsfield unternahm diese gefährliche Arbeit. Er verbarg sich mit einer Ab-

theilung Cavallerie im Gebüsche, das nach dem Wege, den die Engländer nehmen mußten, zuführte. Hier wartete er bis Abends, und sah da endlich seine Geduld durch das sorglose Annähern der englischen Artillerie belohnt. Mit Sturmeseile überfiel er sie, tödtete was möglich war, und eroberte das Geschütz. Dieß erfuhr ein benachbarter Edelmann Clare, ein Anhänger Wilhelms. Eilig begab er sich in dessen Lager und benachrichtigte ihn von der Begebenheit. Um der Irländer Unternehmen wo möglich noch zu vereiteln, schickte ihnen Wilhelm, ehe sie Limerik wieder erreicht hatten, 500 Mann Cavallerie entgegen. Kaum waren diese auf dem bezeichneten Wege einige Meilen fortgerückt, als sie durch einen ungeheuern Knall erschreckt wurden, und Wolken von Pulverdampf vor sich aufsteigen sahen. Als sie näher kamen, gewahrten sie von Ferne die Irländer ruhig abziehend, und vor sich die ganze Masse der Kanonen und Pulverwägen in Stücken. Sarsfield hatte sie, da er sie nicht schnell genug fortbringen konnte, auf einen Haufen führen, die Kanonen halb eingraben und mit Pulver füllen, und darauf dasselbe anzünden lassen. Für die Engländer war also ihre ganze Artillerie verloren, nicht einmal verfolgen konnten sie die Feinde, da ihnen die Gegend unbekannt und zu unwegsam war, um mit Pferden fortzukommen. Sie mußten also unverrichteter Sache zu Wilhelm zurückkehren. Sarsfield, der dieses Landes sehr kundig war, kam glücklich nach Limerik

zurück, und freute sich innig des gelungenen Meisterstreiches. — Im englischen Lager ward die Nachricht desselben mit großer Bestürzung aufgenommen. Nur Wilhelm verlor keinen Augenblick den Muth. Zwei Kanonen waren ganz geblieben, dazu ließ Wilhelm von Waterford noch eine kommen, so wie die nothdürftige Munition, und damit beschloß er, tapfer die Stadt anzugreifen. Am 27. August ward die Stadt beschossen. Von beiden Seiten war das Gefecht sehr hartnäckig und die Tapferkeit bemerkenswerth. In Limerik kämpften sogar die Frauen mit, ihre Wälle zu vertheidigen. Die Angst, gefangen in die Hände von Wilhelms wüsten Soldaten zu fallen, war so groß, daß Niemand in der Stadt irgend eine Lebensgefahr scheute, um nur wenigstens dieß Unglück abzuwenden. Nach vierstündiger Schlacht befahl Wilhelm zum Rückzug zu blasen, nachdem er 1000 Mann verloren hatte. Der Abend nach diesem schrecklichen Tage war ruhig, doch als der Rauch verflogen, war der Anblick entsetzlich. Ueberall Todte, Sterbende, oder Verwundete, Haufen von Armen und Beinen, zerbrochenen und weggeworfenen Waffen zu sehen. Wilhelms Soldaten waren so empört darüber, geschlagen zu seyn, daß sie sich anboten, gleich den folgenden Tag abermals anzugreifen. Doch es fiel Regen ein, der den Boden so grundlos und schlüpfrig und so ungeeignet zum Angriffe machte, daß Wilhelm sich endlich genöthigt sah, die Belagerung aufzuheben, und am 30. August nebst

seiner Armee abzuziehen. Nichts war betrübter anzusehen, als dieser Abzug, keine Wagen, keine Lebensmittel, noch irgend eine Art von Erquickung für die ermüdeten und verwundeten Krieger vorhanden. Durch ihre Grausamkeiten hatten sie sich bei den Bauern so verhaßt gemacht, daß sich keiner derselben mit irgend einer Art von Hilfsleistung sehen ließ. Dieß machte die Soldaten noch wilder und toller. Sie zerstreuten sich in der Umgegend, und plünderten und raubten auf die entsetzlichste Weise. — Der König war höchst empört darüber, und beschloß jetzt seine Armee zu verlassen. Er übergab sie dem General Gincle, und schiffte sich zu Waterford nach England ein, nachdem er drei Monate in Irland zugebracht, und dort zwei sehr ungewohnte Niederlagen, vor Athlone und Limerik, erlitten hatte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Marlboroughs Ankunft. — Cork und Kinsale werden belagert. — Beschluß des Feldzuges. — St. Ruth kommt an. — Belagerung von Athlone. — Man greift die Brücke an — und überrumpelt die Stadt.

Gegen das Ende dieses Jahres kam der für Dublin von England aus neu angeordnete Geheimrath an. Er bestand aus dem Lord Sidney und

Sir Thomas Coningsby. Zuerst war ihre Aufmerksamkeit auf Anordnung einer Miliz gerichtet, welche dafür aufgestellt war, um gegen die Unordnungen der ausgelassenen Soldaten einzuschreiten. — Die Stadt erlitt durch die Plünderungen derselben in der Umgegend fast Hungersnoth. Außerdem wimmelte es in dem unglücklichen Lande noch von Räubern und Mördern. Die Bauern, welche durch Wilhelms Soldaten zu Bettlern gemacht waren, hatten sich in den Gebirgen versammelt, und lebten auf eigene Faust vom Raube. Man nannte sie Rappareës. Sie wurden bald sehr gefährlich, und durch Hunger und Noth auf's Aeußerste gebracht, kannte ihre Grausamkeit keine Gränzen. Keine Ermahnungen noch Drohungen wollten helfen, und die Soldaten fuhren auch fort, sich sehr schlecht zu betragen. Doch bald ward die Armee durch Desertion so verringert, daß der Dubliner Geheimerath sich genöthigt sah, an alle nach England abgehende Schiffe ein Verbot zu erlassen, irgend jemand, der nicht specielle Erlaubniß der Behörden habe, mitzunehmen. — Wilhelm schickte um diese Zeit seinen großen Feldherrn Marlborough als Generalissimus nach Irland. Er selbst hatte um diesen Posten gebeten, da er die Unthätigkeit, in der er seit einiger Zeit lebte, nicht liebte, und sich zugleich verpflichtete, Cork und Kinsale zu erobern. Er kam im September 1690 zu Cork an. Zugleich langte mit ihm der Herzog von Würtemberg an der

Spitze von 4000 Dänen an. Beide Generale wollten befehlen, und schon begann der Streit heftig zu werden, als sie ihn, auf Anrathen eines französischen Offiziers, la Mallionière, dahin schlichteten, daß sie ausmachten, abwechselnd zu befehlen. Cork ward belagert, aber nur kurze Zeit dauerte dieser Kampf. Die Stadt ward so heftig beschossen, daß sie sich bald zum kapituliren bequemte. Die Garnison erhielt freien Abzug, und es sollte in der Stadt nicht geplündert werden, doch leider befolgten die Soldaten in der ersten Hitze den Befehl nicht, und es war viel Unglück geschehen, als es erst den beiden Generalen gelang, sie gehorsam zu machen. Denselben Abend sendete Marlborough 500 Mann Cavallerie nach Kinsale, diesen Ort zur Uebergabe zu mahnen. Die Antwort des Gouverneurs war, daß er erst in einem Monat auf diese Aufforderung antworten wolle. Durch eine Pulver-Explosion ward jedoch seine Garnison so geschwächt, daß er nach 15 Tagen gezwungen war, sich zu ergeben. Er erhielt billige Abzugs-Bedingungen, da Marlborough sein Versprechen bald zu lösen wünschte. In 23 Tagen war es diesem tapfern General gelungen, zwei so wichtige Plätze zu erobern, was ihm bei den Soldaten doppelte Anhänglichkeit erwarb. Unterdessen bemühte sich der Dubliner-Geheimrath fortwährend, durch gute Gesetze, Ruhe und Ordnung herzustellen. Leider ergriffen sie nicht die rechten Maaßregeln, und zogen sich, besonders durch gewaltige Strenge gegen

die Katholiken, deren Haß auf's Höchste zu. Die Rapparees blieben fortdauernd der Schrecken der ganzen Umgegend. — Während der Winter-Ruhe ward von beiden Seiten alles gethan, die Armeen in guten Stand zu setzen. Von Frankreich kam Geld, Munition und Waffen für die Irländer, von England das Gleiche für die Engländer. Als Anführer für die irländische Armee ward von Frankreich ein Herr von St. Ruth gesandt. Dieß nahmen die Irländer sehr übel, denn sowohl Sarsfield als Tyrconnel hatten, als Eingeborne und tapfere Soldaten, weit mehr Ansprüche auf diesen Posten. Doch der Stolz der Franzosen verlangte einen ihrer Landsleute an der Spitze der Truppen. Um Sarsfield doch in etwas zu beruhigen, hatte ihn Jakob II. zum Grafen von Lucau ernannt. Die irländische Armee campirte zwischen Limerik und Athlone. Gincle mit seinen Engländern war in Mullingar. Beide Heere marschirten auf Athlone zu, welches die Irländer in Besitz hatten. St. Ruth befestigte sich zwei Meilen vor der Stadt, und sandte öfters seine Abgeordneten dahin, um mit der dortigen Garnison gemeinschaftlich handeln zu können. St. Ruth glaubte die Stellung seines Lagers so fest, daß er nicht für nöthig fand, die gehörige Vorsicht zu beachten. Es ward nachläßig bewacht, während er den Städtern Bälle und Feste gab, und sich's wohl seyn ließ. Dieß benutzte Gincle sehr kräftig. Er ließ 7 Batterien gegen die Stadt er-

richten und beschoß dieselbe Tag und Nacht. Sonach war die unglückliche Festung bald beinahe ein Aschenhaufen; deßohnerachtet nicht geneigt, sich zu ergeben. Nun beschloß Gincle die Brücke zu stürmen, welche nach Äthlone führte. Sie war halb zerstört und Gincle mußte, um sich den Uebergang zu erleichtern, versuchen, dieselbe wieder herzustellen. Das war ein schweres Unternehmen. Was er bei Tage machen ließ, verbrannten die Irländer des Nachts wieder. Deßohnerachtet verlor er weder den Muth noch den Eifer, ließ abermals Bretter darüber legen, und schon sollten die besten Grenadiere darüber, als plötzlich die Irländer, die durch ihre Spione von diesem Vorhaben Nachricht erhalten hatten, aus allen Verschanzungen hervorbrachen, und sich tapfer den Engländern widersetzten. Am Ende fing gar die Brücke an zu brennen, Rauch und Gluth jagte der Wind den Britten in's Gesicht, und sie mußten sich mit großem Verluste und Beschämung abermals zurückziehen. Gincle war außer sich, und beschloß nun einen letzten Anfall zu wagen. Man sprengte aus, um die Irländer zu täuschen, die Truppen machten Anstalt, die Belagerung aufzuheben. St. Ruth ward gänzlich dadurch getäuscht, obgleich die irländischen Generäle ihn warnten, dem Scheine nicht zu viel zu trauen. Er lud eine Menge Städter in sein Lager ein, ihnen dort einen glänzenden Ball zu geben, um den Abzug des Feindes zu feiern. Dieß bestärkte Gincle sehr in seinen

Hoffnungen. Er hatte überdieß einige Tage vorher eine Furth im Fluße entdeckt, die ihm für seine Truppen nützlich zum Durchwaten schien. Hierher schickte er einen Theil derselben, während der andere über die Brücke sollte. Um 6 Uhr Morgens setzte sich die Armee iu Bewegung. Die Irländer schliefen fest. Ohne Widerstand drangen die Engländer über die Brücke und die Furth in die Stadt; selbst ehe die Mehrzahl der Einwohner auf war, und zu den Waffen gegriffen hatte. Das Blutbad war groß. St. Ruth zog mit Scham und Verlust ab, als die Nachricht ihm gebracht ward. Die Irländer fluchten ihm laut. In Athlone wurden bei 2000 Menschen gefangen und erschlagen, und der Gouverneur nebst 500 Mann gefangen fortgeführt.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Schlacht von Anghrim. — Tod St. Ruths. — Belagerung von Gallway.

Gincle verließ Athlone nicht eher, bis er alle Werke daselbst in Stand gesetzt hatte, woran er seine Truppen arbeiten ließ. Nur kleine Streifparthieen sandte er unterdessen aus, da man ihm die Nachricht brachte, daß die Irländer sich zu Ballinaslao

gesammelt und in Schlachtordnung gestellt hätten. Die Offiziere derselben strebten die Scharte von der Schlacht bei Boyne auszuwetzen. Außerdem hofften sie jetzt ohne Hülfe der Franzosen die Engländer zu schlagen, und somit für die Zukunft die Last ihres Einflusses abzuwälzen. Doch St. Ruth wollte ebenfalls mitfechten und gut machen, was er durch seinen Leichtsinn verschuldet hatte; denn es drückte ihn, durch denselben der irländischen Nation so großen Schaden zugefügt zu haben. — Mit großer Geschicklichkeit hatte er seine Stellung gewählt. Sein Lager erstreckte sich zwei Stunden Weges weit, war rechts von Hügeln und Sümpfen, links durch eine tiefe Schlucht geschützt. Vor ihm lag ein großer Sumpf, den weder Roß noch Mann durchwaten konnten. Nicht weit davon befanden sich die Ruinen des alten Schlosses Anghrim, von welchem die Schlacht ihren Namen bekam. Gincle marschirte, als er die Nachricht erhielt, dem Feinde entgegen. In Dublin war die Sorge über den Ausgang der Schlacht bei den Protestanten sehr groß, man glaubte allgemein, dieselbe werde entscheidend seyn. — Am Morgen des 12. Juli erschien Gincle vor der irländischen Armee, welche sich zur Schlacht bereitete. Gincle's Cavallerie versuchte, den Paß bei Anghrim zu erobern, die Infanterie watete bis zum halben Leibe durch den Sumpf. Hier wurden sie von den Irländern angefallen, und viele gefangen und erschlagen. Ueberhaupt waren die letztern bis jetzt

Sieger. Eifrig bemühte sich deshalb der englische General Tolamash, die Cavallerie bei Aughrim vorzuschieben. Als St. Ruth diese bemerkte, richtete er mit eigner Hand die Kanonen. Bei diesem Geschäfte traf ihn jedoch eine Kugel und streckte ihn todt nieder. Ein solch' unvorhergesehenes Ereigniß entschied das Schicksal des Tages. Niemand war vorhanden, der das Commando übernommen hätte, die Irländer geriethen in Verwirrung, fingen an zu weichen, und bald erfolgte die förmlichste und schleunigste Flucht. Drei Stunden lang wurden sie von den Engländern verfolgt, wobei sie 7000 Mann, eine Menge Waffen und Fahnen alle Kanonen und die ganze Bagage verloren. Erst beim Eintritt der Nacht hörte das Gemetzel auf. — Nur St. Ruths plötzlicher Tod hatte so traurige Folgen herbeigeführt, Da Sarsfield sich mit demselben gezankt hatte, war er nicht einmal bei der Schlacht gegenwärtig gewesen, daher Niemand, der den Befehl übernommen hätte. Nach einigen Tagen, welche Gincle seinen Truppen zum Ausruhen gönnte, marschirte die Armee auf Gallway, um Limerik, den letzten Zufluchtsort der Irländer, später zu belagern. In Gallway lagen 7 Regimenter Irländer und einige vom General d'Usson befehligte französische Truppen. Lord Dillon war Gouverneur der Stadt. Anfangs war man fest entschlossen sich auf's Aeußerste zu vertheidigen, doch da man nach einigen Tagen einsah, der Macht der Engländer werde mit so geringen Mitteln nicht

zu widerstehen seyn, Gincle überdieß die vortheilhaftesten Bedingungen zur Uebergabe anbot, die Garnison sollte mit klingendem Spiel abziehen, die Katholiken freie Religions-Uebung bewilligt erhalten, und übrigens gänzliche Amnestie ertheilt werden, so zwangen die Behörden der Stadt den Lord Dillon, Gallway zu übergeben. Nach Beendigung dieser kurzen Belagerung eilte Gincle vor Limerik. Daß ihm hier kein so leichter Sieg wie bei Gallway bevorstand, war dem englischen Befehlshaber nur zu klar. Noch stets zählte die irländische Armee, trotz ihrer großen Verluste, weit mehr Mannschaft als die englische, sie hatte den Muth nicht verloren, und überdieß bestrebten sich die französischen Aliirten nach Kräften, sie von einer Unterwerfung an Wilhelm III. abzuhalten. Gefährlich war es für Gincle, sollte er vor Limerik geschlagen werden, da der König im Kriege auf dem festen Lande kürzlich bedeutende Verluste erlitten hatte, also ausser Stande war, nach Irland Verstärkung zu schicken. Vorsichtig zog er also vor Limerik, wo er mit vielen Unannehmlichkeiten gleich zu Anfang der Belagerung zu kämpfen hatte, da ihm Sarsfield überdieß alle Zufuhr von Dublin abgeschnitten hatte. — In Limerik herrschte dafür Hader und Zwietracht. Jeder der Angestellten wollte dort herrschen, jeder behauptete mit Hartnäckigkeit seine Meinung. Um diese Zeit starb der Herzog von Tyrconnel, der, hätte er länger gelebt, von Jakob abgesetzt werden sollte,

da man ihn als unbrauchbar erkannt hatte. Die neu erwählten Gewalthaber (von Jakob dazu bestimmt) fanden die Lage der Dinge so verzweifelt, und Jakobs Regierung so schwach und unschlüßig, daß sie schon jetzt große Neigung zeigten, sich Wilhelm III. zu unterwerfen. Letzterer bot überdieß sehr vortheilhafte Bedingungen an. Doch Sarsfield, jetziger Graf von Lucau, und die Franzosen, stimmten für Fortsetzung des Krieges. Dazu lief noch die Nachricht ein, daß eine starke französische Flotte mit Hülfstruppen auf dem Wege nach Irland sey. Dieß entschied den Streit sogleich, und alle Gedanken an Uebergabe wurden bei Seite gesetzt. —

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Belagerung von Limerik. — Limeriks Uebergabe.

Im August 1691 begann Gincle mit seiner Macht die berühmte Belagerung Limeriks, welche Irlands Schicksal entschied. In der Stadt kommandirte Sarsfield. Anfangs war der englische General nur im Stande, drei Seiten der Festung einzuschließen, deshalb war klar, daß er, so lange die vierte nicht auch besetzt wurde, zu keinem schnellen

Ende kommen konnte. Denn von da wurden der Stadt alle Lebensmittel zugeführt. Da Gincle diesem Umstande nicht abhelfen konnte, beschloß er, zu einer gleichen Kriegslist, wie bei Athlone, seine Zuflucht zu nehmen. Er verkündigte öffentlich, daß er von Limerik abgehen, Winterquartier beziehen wolle, und Killmaloch befestigen werde. Um den Feind noch sicherer zu machen, ließ Gincle selbst einen Theil seiner Bagage abmarschiren und einige Kanonen demontiren. Hierdurch ward Sarsfield selbst gänzlich getäuscht, und die Garnison in der Stadt überließ sich bald einer nachlässigen Sicherheit. Gincle verlor unterdessen keine Zeit; er suchte sich eine Menge kleiner Boote zu verschaffen, um diese in geringer Entfernung von Limerik bei'm Uebersetzen des Flusses Shanon zu gebrauchen. Darauf ließ er über denselben schnell und heimlich eine Brücke errichten. In einer dunkeln Nacht marschirten 600 der auserlesensten Grenadiere über diese, überwältigten mehrere Aussenposten der Feinde und verbreiteten dadurch gränzenlosen Schrecken und Verwirrung bei den sorglosen Irländern. Hätte Gincle dieß benutzt, vielleicht wäre es ihm gelungen, die Stadt sogleich zu erobern. Er fürchtete jedoch für den, auf der andern Seite des Flusses noch befindlichen, Theil seiner Armee einen Ausfall der Besatzung, und zog sich deshalb wieder zurück. Den darauf folgenden 22. September passirte er jedoch die Brücke mit größeren Abtheilungen seiner Truppen,

und dießmal war der Schlag entscheidend. Die Irländer vertheidigten sich äußerst tapfer, und mit großer Heftigkeit wüthete die Schlacht an der Thomond-Brücke, welche sehr eng und lang ist, 19 Bogen hat, und nur Platz für eine Kutsche gewährt. Das Gedränge war hier schrecklich; sowohl Irländer als Engländer waren aufeinander gepreßt und strebten beiderseitig mit Wuth vorwärts. Hierdurch ward der Weg bald von Todten und Verwundeten gesperrt, und die Noth der Kämpfenden immer ärger, dieselbe erreichte den höchsten Grad, als der Commandant der französischen Truppen die Grausamkeit beging, die hinter den auf der Brücke befindlichen Irländern angebrachte Zugbrücke aufziehen zu lassen, und sonach dieselben der ganzen Wuth ihrer englischen Feinde zu überlassen. Was nicht getödtet ward, suchte sich durch Schwimmen im Shanon nach der Stadt zu retten. Die Brücke blieb also in den Händen der Engländer, doch in die Stadt zu dringen war ihnen noch nicht gelungen, und sie waren also ungefähr so weit als vorher. Deßungeachtet hatte dieser Kampf die Garnison so heftig erschreckt, daß man am andern Tage Parlamentäre an den englischen General abschickte. Drei Tage darauf kamen folgende Uebergabs-Punkte zu Stande:

1) Allgemeine Amnestie für die Stadt und deren Einwohner;

2) Freie Ausübung der katholischen Religion, Wiedereinsetzung der ihrer Güter beraubten Irlän-

der in dieselben und ihre Rechte. Fähigkeit der Katholiken, alle militärischen und Civil-Stellen in Irland zu verwalten;

3) Durch ein Parlament sollten alle eben abgeschlossenen Bedingungen bestätigt werden.

Gincle machte Anfangs, in der Hoffnung, noch strengere Punkte durchzusetzen, Schwierigkeiten, obgleich er im Besitze eines Schreibens des Königs Wilhelm war, das ihm gebot, noch mehr zu bewilligen, wenn hierdurch nur dem Kriege ein schnelles Ende gemacht werde. Nach manchem Hin- und Herreden gab er endlich doch nach, und im Oktober wurde der Friede unterschrieben und besiegelt. Durch denselben waren den Katholiken alle die Rechte gewährt, welche ihnen schon Carl II. zugestanden hatte. — König Wilhelm huldigten nun alle die festen Plätze, welche bisher Jakob noch als ihren Herrn erkannt hatten. Den Besatzungen derselben wurde erlaubt, entweder in englischen oder ausländischen Dienst zu treten. Sechs Tausend Mann ließen sich vom General Gincle anwerben, doch die größere Anzahl wollte sich auf's feste Land begeben. Auf dem Wege dahin siegte aber die Vaterlandsliebe, und abermals die meisten davon kehrten in ihre Dörfer und Wohnungen zu den Ihrigen zurück. Nur wenige Regimenter wurden nach dem Continente eingeschifft. — Dem Frieden zu Limerik folgte eine so plötzliche Ruhe, daß sich die vorher so unruhigen Irländer kaum darein zu finden wußten. Kurze Zeit

vorher wurden selbst mehrere vereinte Personen angefallen, welche nur zehn Meilen weit reisen wollten, und jetzt konnte ein Einzelner die ganze Insel gefahrlos durchstreifen. Durch König Wilhelms vortreffliche Einrichtungen war dieser schnelle Wechsel herbeigeführt worden. Alle die geworbenen Truppen ließ er verabschieden, und zugleich einschiffen. Die irländische Armee war, wie wir sahen, schon früher auseinander gegangen. Selbst die so berüchtigten Räuber, Rapparees genannt, hatte man überall unterworfen, und man sah große Haufen derselben mit ihren Heerden in ihre Heimath ziehen. Nicht alle Partheien waren jedoch von der jetzigen so vortheilhaften Lage der Dinge durchdrungen; besonders schimpften die Jakobiten laut über diesen Frieden, und beschuldigten die Machthaber von Limerik der Treulosigkeit deshalb. Auch langte einige Zeit darauf im Flusse Shanon eine sehr mächtige französische Flotte an, welche Hülfstruppen brachte, und zugleich die Festung mit Proviant aller Art hatte versehen wollen. — Auf der andern Seite war auch selbst die protestantische Parthei, mit der ihr in Irland bis auf heutige Zeit eigenen Leidenschaftlichkeit und Gehäßigkeit, höchst unwillig darüber, daß man den Katholiken so viele Vortheile zugestanden habe. — Sincle entschuldigte sich umsonst, daß ihn die Noth gezwungen, daß die drei Tage nachher eingelaufene französische Flotte die ganze Lage der Dinge verändert, und den Krieg verlängert haben würde.

Seine Entschuldigungen wurden verworfen, und die erwähnte Parthei brachte es bei dem kurze Zeit darauf stattfindenden Parlamente in England 1691 dahin, daß mehrere der den Katholiken zugestandenen Rechte zurückgenommen, und dieselben besonders der Stimme in beiden Parlamenten beraubt wurden. Bis zum heutigen Tage ist diese unglückliche Wortbrüchigkeit Ursache von tausend Streitigkeiten und Unruhen geworden.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Irlands Zustand. — Gesetzbuch. — Französischer Einfall.

Ein ganzes Jahrhundert nach König Wilhelms Eroberung von Irland, blieb die Insel frei von Unruhen und Empörung; deßhalb läßt sich auch wenig davon erzählen, es müßten denn parlamentarische Verhandlungen seyn. Die Beschreibungen derselben werden Euch, meine jungen Freunde, jedoch gar wenig vergnügen. Solch' lustigem Völkchen, das noch, wie Ihr, wenig Spaß an politischen Verhandlungen findet, müssen dergleichen Erzählungen langweilig vorkommen. Deshalb will ich mich recht kurz darüber fassen, und mich beeilen, Euch nicht länger dabei aufzuhalten, als durchaus nöthig ist, sondern von einer Euch mehr unterhaltenden Zeit sprechen. — Die Re-

volution von 1688, welche England mit so vieler Freiheit beschenkte, hatte auf Irland weit nicht so vortheilhaften Einfluß gehabt. Nur Protestanten, und überdieß kaum irländische Protestanten, verwalteten die obersten Staatsstellen. Sie behandelten die Irländer nach sehr grausamen, unpolitischen und ungerechten Gesetzen, und hemmten dadurch selbst alle Industrie im Lande. Noch heute ist dieß der Zustand der grünen Insel, der Ursache so vieler Unruhen, so großen Blutvergiessens ist. Anno 1692 ward in Dublin ein Parlament versammelt, das seine Unzufriedenheit gegen den damaligen Vice-König Lord Sidney laut genug äußerte. Anno 1695 ward ein zweites unter Lord Capel berufen. Ganz gegen alle unterzeichneten Artikel des Friedens von Limerik wurden hier neue Eingriffe gegen die Religionsfreiheit der Katholiken erlaubt und bestätigt; außerdem noch einige, die Handelsfreiheit des Landes sehr beeinträchtigende Gesetze gegeben. Letztere verursachten, besonders im Süden der Insel, gänzliche Verarmung der Einwohner. Bei'm Regierungs-Antritt der Königin Anna, 1702, erregte ein neues Gesetzbuch, Penal-Code genannt, die allgemeine Unzufriedenheit, das die noch übrige Religionsfreiheit der Katholiken vollends beschränkte. Man wollte dadurch den Fanatismus unterdrücken, und bewirkte gerade das Gegentheil; denn es entstand hierdurch von Neuem der glühendste Haß zwischen beiden Partheien. — Umsonst wendeten sich die irländischen Ka-

tholiken an's englische Parlament, beriefen sich auf die unterschriebenen und besiegelten Friedens-Artikel von Limerik. Man verlachte sie nur damit, und während Annens ganzer Regierung ging es den englischen Angestellten ungestraft hin, sich die größten Ungerechtigkeiten gegen die Irländer zu erlauben. Deßungeachtet zeigten sich bei allen vorkommenden Gelegenheiten gerade die Katholiken als die ruhigsten und treuesten Unterthanen, und höchst ungerecht war deshalb die Behandlung der protestantischen Behörden. Bei Annens Tode, 1714, kam die Krone an König Georg I., Kurfürsten von Hannover. Das irländische Parlament machte nicht die mindeste Schwierigkeit, ihn anzuerkennen, sondern im Gegentheil, es setzte sogar einen Preis von 5000 Pfund Sterling auf die Gefangennahme des Prätendenten Jakob III. Stuart. — Anno 1724 machte das Unternehmen eines Mannes, Namens Wood, großes Aufsehen. Da man wenig Kupfermünze in Irland besaß, so erhielt derselbe ein Patent, nach welchem ihm erlaubt ward, Münze dieses Metalls bis zur Summe von 180,000 Pfund Sterling zu schlagen. Ueber diese Maaßregel war allgemeiner Lärm. Man fürchtete denselben bösen Erfolg davon, wie von der Jakobs II., als er 1689 so schlechte Kupfermünze schlagen ließ, die nicht denselben Werth behielt. Ein sehr witziger Mann, Namens Swift, schrieb eine Menge beissender Briefe, diese Sache betreffend, und ließ sie drucken. Sie wurden fleißig gelesen, und

brachten den wundervollen Effekt hervor, daß dem Wood das Jahr darauf sein Patent abgenommen ward, und die Münze nicht erschien. Uebrigens würde die ganze Sache nicht so verderblich gewesen seyn, als man sich einbildete. —

Georg II. bestieg 1727 den Thron und 1743 wurde Lord Chesterfield Vice-König von Irland. Obgleich in diesem Jahre die so höchst gefährliche Rebellion in Schottland zu Gunsten des Prätendenten ausbrach, wußte doch Lord Chesterfield alles in Irland so weise einzurichten und alles zu regieren, daß auch niemand daselbst Lust hatte, die Parthei des Prätendenten zu vergrößern. Ohnerachtet dieses augenscheinlichen Beweises, daß die Katholiken der Regierung Georgs II. durchaus nicht abgeneigt waren, so viele Beweise sie selbst von ihrer Anhänglichkeit gaben, fuhr man doch fort, sie auf alle Art zu unterdrücken, und bis 1782, wo ihr Schicksal etwas erleichtert ward, ertrugen sie die ärgste Tyrannei. Im Jahre 1746 verließ Lord Chesterfield Irland. Zum Zeichen ihrer Dankbarkeit ließ die Nation seine Büste im Schlosse zu Dublin aufstellen.

Während des Parlamentes von 1753 fielen heftige Streitigkeiten wegen des Ueberschusses der Einkünfte vor. Die englischen Minister behaupteten, sie gehörten dem Könige, die Irländer wollten sie in ihr Land verwendet haben. Natürlich siegten endlich, zur großen Unzufriedenheit des Volkes, die

Minister, doch gab es ziemlich gefährliche Unruhen deshalb. — Gegen das Ende von Georg II. Regierung brach zwischen England und Frankreich, wegen der Streitigkeiten Englands mit seinen amerikanischen Colonien, ein Krieg aus. Irland ward als ein vortheilhafter Landungspunkt von den Franzosen ausersehen. Eine beträchtliche Armee sollte dort ausgesetzt werden; doch von drei Flotten ward endlich nur eine kleine Abtheilung unter Mr. Thurot dahin geschickt, welche 1760 im Februar zu Carrikfergus landete. Thurot war ein tapferer, unternehmender Offizier, und da die Stadt nicht mit der gehörigen Munition versehen war, verließ der Commandant, Obristlieutenant Janning, dieselbe, und zog sich in die Festung zurück. Da er sonst keine Waffen besaß, so vertheidigten er und seine Leute sich mit Stöcken und Steinen. Natürlich konnte dieß nicht lange helfen, und sie waren bald zur Capitulation gezwungen. Der Franzosen einzige Bedingung bei diesem Siege war, freie Verproviantirung ihrer Schiffe und die Uebergabe einer gewissen Anzahl französischer Kriegsgefangener, welche sich noch auf den britischen Inseln befanden. Bei dieser Gelegenheit wird eine Anekdote von einem französischen Soldaten erzählt, welche seinem Herzen und seiner Menschlichkeit große Ehre macht. Dieser Mann sah, während der Kampf in den Straßen heftig wüthete, ein Kind von drei Jahren plötzlich unter die Stürmenden laufen. Sogleich warf er seine Flinte hin,

setzte sich unbewaffnet der Gefahr, gefangen zu werden, aus, nahm das Kind auf seine Arme, und trug es unter dem heftigen Kugelregen in ein Haus einer andern Straße. Hierauf kehrte er ruhig zurück, nahm seine Flinte wieder, und setzte den Kampf fort. — Als Thurot erfuhr, daß englische Soldaten auf dem Wege waren, ihn abzuschneiden, schiffte er seine Mannschaft schnell wieder ein. Leider ward er bei seiner Durchfahrt in dem irländischen Canal von den englischen Schiffen angegriffen, getödtet, und seine Truppen gefangen genommen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Georg III. Thronbesteigung. — White Boys. — Eichenherzen. — Stahlherzen. — Ein Frei-Corps. — Dunganon. — Verbesserung der Handels-Verhältnisse.

Bald nach Georg III. Thronbesteigung ward Irland durch innere Unruhen belästigt. Hohe Preise des Getreides und Härte der Güterbesitzer veranlaßten so große Noth, daß die Bauern in Verzweiflung sich zusammenrotteten und arge Excesse unter dem Namen einer Versammlung, welche sich White Boys nannte, verübten. Sie hatten sich durch Eide untereinander verbunden, und trugen, statt einer

Uniform, weiße Hemden über ihren Kleidern. Daher der Name White Boys. Unter andern von ihnen begangenen Grausamkeiten war eine ihrer Lieblingsstrafen, welche sie ihren Feinden anthaten, dieselben nackend auf einen Sattel, mit Igelfellen ausgefüttert, auf ein wildes Pferd zu binden, und so Stunden lang vor sich herzutreiben. Eine andere Qual war, ihr Schlachtopfer bis an den Hals in die Erde zu graben, und auf allen Seiten mit Dornen zu umgraben. Bis beinahe zum Tode wurden auf solche Art die ihrer Wuth Preisgegebenen geplagt. — Als diese Unruhen immer bedeutender zunahmen, ließ man endlich Truppen gegen sie marschiren, sie auseinander sprengen, und mehrere gefangen nehmen. Einige der Anführer wurden zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Zwei Jahre darauf entstand in der Provinz Ulster ein neuer Aufruhr. Die Rebellen nannten sich von einem kleinen Stückchen Eichenholz, das sie unter ihrer Kleidung trugen, Eichenherzen. Es waren meistens Protestanten, welche sich beklagten, daß sie, als die Aermsten, gezwungen seyen, unentgeltlich alle Wege allein zu verbessern und zu machen. Doch erlaubten sie sich weder Mord, noch so strafbare Handlungen, als die White Boys. Sie versammelten sich nur in Haufen, marschirten im Lande umher, und zwangen alle, die ihnen begegneten, zu schwören, daß sie dem Könige und den Eichenherzen treu seyn wollten. Bald darauf nahm im Parlamente die Acte, wodurch die Armen aus-

schliessend zum Wegebau bestimmt waren, zurück, und der Aufruhr war hierdurch sogleich beendigt. —

Die darauf folgenden Unruhen entstanden 1773. Sie waren wichtiger und blutiger, und die Unruhestifter nannten sich Stahlherzen. Da mehrere Unterthanen des Marquis von Donegal aus Armuth nicht mehr fähig waren, ihm die schuldigen Abgaben zu zahlen, ließ er sie von Haus und Hof jagen. Hierdurch brod- und obdachlos gemacht, überließen sie sich der Verzweiflung, tödteten das Vieh ihrer Nachbarn, und begingen viele Unthaten. Mit Mühe gelang es der Militärmacht endlich, diese Unruhen zu dämpfen, doch nicht ohne vieles Blutvergiessen. Bald werdet Ihr, meine jungen Freunde, sagen, daß ich Euch von Nichts als Unruhen, Zwietracht, Aufruhr u. s. f. erzähle, und Ihr habt auch wirklich nicht Unrecht; denn leider besteht fast die ganze irländische Geschichte nur in einer Reihe solcher Begebenheiten. Daß dieß theils durch die falsche Behandlung der englischen Behörden, eben so sehr aber auch durch den National-Charakter der Irländer veranlaßt ward, werdet Ihr bei gehörigem Nachdenken selbst eingesehen haben. Obgleich der Irländer von Natur äußerst gutmüthig und weichherzig, ja wirklich liebenswürdig ist, hat er doch zugleich ein heftiges, aufbrausendes Blut, ist leichtsinnig und vorschnell, und durch Kleinigkeiten aufzubringen. Der Engländer Härte und Ungerechtigkeit war nicht geeignet, diese Nationalfehler zu mildern, im Gegen-

theile verstärkten sie dieselben eher, verbannten jede freundliche Einigung und bestraften durch böse Folgen häufig, fast möchte man sagen, gerechter Weise, die tyrannischen Machthaber. — Folgende Geschichte ist ein Beweis für diese Behauptung. — Inständig hatten die irländischen Kaufleute bei'm Parlament gebeten, die harten Einschränkungen, welche den Handel mit England drückten, zu mildern; die englischen Handelsleute jedoch, welche von einer Aufhebung dieser Maaßregel für ihr eigenes Interesse fürchteten, wendeten alles an, dieselbe zu hintertreiben, und es gelang ihnen auch. Die Folge davon war, daß sich in Irland alles verband, den Einkauf englischer Manufaktur-Waaren zu hindern. Man hielt fest an diesem Vorhaben, und bald wurden die englischen Kaufleute zu ihrem Schaden überzeugt, daß sie mehr bei dem Bestehen der Handels-Einschränkung litten, als es der Fall bei der Aufhebung derselben gewesen wäre.

Um diese Zeit zeigte sich wieder eine sehr ernstliche Ursache, für Irlands Ruhe zu fürchten. Frankreich hatte offen die Parthei der amerikanischen Colonien gegen England ergriffen. Schon hatten amerikanische Schiffe versucht, in Irland zu landen. Eben jetzt war dies Königreich in einem sehr vertheidigungslosen Zustande; nur 2 Compagnien Invaliden konnte man vorerst zusammenbringen. Hierdurch zu andern Maaßregeln gezwungen, mußte man Freiwillige aufrufen, und bald stand, zum allgemeinsten Erstaunen,

eine Armee von 50,000 Mann gut ausgerüsteten Freiwilligen da. Der Herzog von Leinster befehligte sie, und ihr Ansehen war so kriegerisch, daß die Franzosen keine Landung wagten. Beim folgenden Parlamente wurden öffentliche Dank-Addressen für so schnelle Bereitwilligkeit votirt, und in England machte dieselbe den vortheilhaftesten Eindruck. Lord North, der damalige erste Minister, den die gezeigte Kraft der Irländer schreckte, schlug eine Handelsfreiheit für die grüne Insel vor. Dieser Vorschlag ging, zum größten Jubel aller Söhne des alten Erwins, durch. Unterdessen blieb doch die große Masse der wohlbewaffneten Freiwilligen eine für England besorgliche Sache. Man konnte mit Recht fürchten, daß sie für die Zukunft bei'm unruhigen Charakter des Volkes auch gefährlich werden könnte. Da man den jetzigen Vice-König Lord Bukking Nausthine nicht für kräftig genug hielt, sandte man, ihn abzulösen, einen neuen, den Lord Carlisle 1780. Doch eben so wenig, wie sein Vorgänger, war derselbe im Stande, den einmal erweckten militärischen Sinn des Volkes einzuschränken. Ueberdieß hatten sich die Freiwilligen vorgenommen, zweierlei Dinge zu erzwingen. Ganz freien Handel, und freie Gesetzgebung. Zu diesem Zwecke fand eine große Versammlung am 15. Februar 1782 in Dunganon Statt. Die anwesenden Offiziere einiger irländischen Regimenter, Lord Charlemont und Obrist William Irvine, so wie zwei berühmte Redner,

Grottan und Flood, versuchten so viel als möglich Ruhe und Ordnung bei dieser Versammlung zu erhalten, und überhaupt in die Vorschläge Mäßigung zu bringen. -- Irlands Lage war um diese Zeit höchst kritisch. Die National-Schuld hatte sich bedeutend gemehrt, und das Volk, sehr aufgebracht über die Steuern und die ganze Administration, hoffte nur von den Freiwilligen Verbesserung seiner Lage. Aller Orten wurden die Beschlüsse der Versammlung zu Dunganon mit Jubel aufgenommen, und überall errichtete man Unterversammlungen, die Mißbräuche abstellen sollten. Einen Monat später ereignete sich in England ein Minister-Wechsel, welcher die Hoffnungen der Irländer von Neuem belebte. Lord Rokingham ward Chef der Administration, und Charles Fox Minister-Staatssekretär. Als Vice-König ward der Herzog von Portland nach Irland gesendet. Durch diese Wahl wurde die Hoffnung der Irländer nicht getäuscht. Der Herzog versprach bei seiner Ankunft in einer feierlichen Rede, die Klagen des Volkes zu berücksichtigen, und bald erfüllte er dieß Versprechen auch zur allgemeinsten Zufriedenheit. Das irländische Parlament war über diese Bereitwilligkeit so sehr erfreut, daß es sogleich zur Anwerbung von 20,000 Seeleuten der Regierung 100,000 Pfund Sterling bewilligte. Zugleich ward dem Herrn Henry Grottan, dessen Einfluß und Beredsamkeit man die glückliche Aenderung der

Lage der Dinge zuschrieb, 50,000 Pfund Sterling als Beweis von Dankbarkeit der irländischen Nation angewiesen.

Dreissigstes Kapitel.

National-Convent. — Die Bill wegen des Handels und der Parlaments-Reform geht nicht durch. — Right-Boys. — Des Königs Krankheit und Genesung.

Es wäre recht wünschenswerth gewesen, wenn die Freiwilligen, da sie alles, was sie bezweckt, erhalten hatten, die Waffen jetzt niedergelegt haben würden, besonders da gar kein Grund zu solch' kriegerischen Anstalten mehr vorhanden, indem in diesem Jahre 1783 der Friede zwischen England, Frankreich und Amerika geschlossen war. Doch sie wurden übermüthig, und beschlossen, so lange sie noch versammelt waren, auch die Reform des Parlamentes vorzunehmen. In zwei Zusammenkünften zu Belfast und Dunganon erklärten sie sich mit den bestehenden Formen unzufrieden, bildeten einen neuen Convent, und wählten aus jeder Provinz fünf Abgeordnete dazu. Den Lord Charlemont setzten sie zum Präsidenten ein. Um wo möglich mehr Unruhen zu verhüten und die Ordnung zu erhalten, nahm dieser sehr brave Edelmann den schwierigen,

ihm zugetheilten Posten an. Sein Wille war der beste, doch trotz seiner Mäßigung und seines Verstandes gelang es ihm nicht, den unruhigen und wilden Geist in dieser Versammlung zu bändigen. Ein berühmter Redner, Henry Flood, erklärte laut, daß er die Versammlung des Conventes als eine dem irländischen Parlamente gleichstehende Macht ansehe. Dieser gewagten Behauptung widersprach Lord Charlemont eifrig. Als sie dem Parlamente vorgelegt wurde, verwarf sie dasselbe ebenfalls, und erklärte, daß es seine eigenen Rechte auf's Aeußerste vertheidigen werde. Hierauf ward die Convention vertagt, und schloß am 2. Dezember 1783 mit einer Eingabe im Namen der Freiwilligen an den König, worin man um Reform des Parlamentes bat, und zugleich die größte Anhänglichkeit und Unterthänigkeit für die Person des Monarchen erklärte. — Als ein abermaliger Minister-Wechsel in England Statt fand, und der berühmte Pitt an die Spitze der Administration kam, ward der Herzog von Rutland als Vice-König nach Irland geschickt. — Letzterer war bald der Liebling der höhern Klassen in Irland; denn er war jung, liebenswürdig, freigebig, lebte höchst prächtig und glänzend, und wußte durch Feste aller Art die leichtsinnigen und vergnügenssüchtigen Irländer zu beschäftigen. Bald darauf störten aber die zwei alten, bei'm Parlamente angebrachten Angelegenheiten, Reform des Parlamentes und gänzliche Handelsfreiheit, die schön begonnene Eintracht.

Beide wichtige Bills wurden verworfen, und gaben in Dublin Anlaß zu vieler Unruhe und Streit. — Bis 1786 währte dieser Hader. In dem obengenannten Jahre sammelte sich eine neue Rebellion unter dem Namen Right Boys. Ohne Waffen durchzogen sie in großen Haufen das Land, verübten Grausamkeiten und zwangen, wie die White Boys, die Leute, zu schwören. Das folgende Jahr ergriff man endlich ernstliche Maaßregeln gegen sie, und zerstreute sie weit leichter, als man Anfangs geglaubt hatte. Gegen das Ende des Jahres 1787 starb der Herzog von Rutland am Uebermaaß seiner tollen Lebensart. Er war zwar seines gutmüthigen und offenen Charakters wegen sehr geliebt worden, doch trieb er die Freude an Geselligkeit und Gastmählern zu weit, führte den Geschmack an Trinkgelagen ein, machte aus der Nacht Tag, und schlief bei Tage, statt sich um die Geschäfte zu kümmern, und verkürzte durch diese Ausschweifungen sein Leben. — Ihm folgte als Regent der Herzog von Buckingham. — Das folgende Jahr ward Georg III. zum erstenmal von seiner, später leider so dauernden, Gemüthskrankheit befallen. Die Frage, wer unterdessen die Regierung führen solle, machte in Irland großes Aufsehen. Pitt bestritt dem Prinzen von Wallis das Recht, allein die Regentschaft zu übernehmen, und wollte ihn, so zu sagen, unter die Vormundschaft der beiden Häuser des Parlamentes setzen. Doch die Irländer nahmen sich mit großem Eifer des

Prinzen an, und schickten ihm Abgesandte, welche ihn aufmunterten, alle Rechte der Krone auszuüben. Des Königs plötzliche Genesung endigte alle diese Streitigkeiten. Einige Zeit darauf gab Lord Bukkingham, dem sein Posten nicht zusagte, denselben auf, begab sich nach England, und überließ die Regierung den irländischen Geheimräthen.

Ein und dreissigstes Kapitel.

Französische Revolution. — Effekt auf Irland. — Aufrührerische Versammlungen. — Jackson Napper, Tondy u. s. f. — Vereitelter französischer Einfall.

Um diese Zeit war eine der schrecklichsten Welt-Begebenheiten, die französische Revolution, auf der höchsten Spitze der Unthaten. — Ludwig XVI. Schwäche, verbunden mit der despotischen Tendenz der französischen Einrichtungen, hatte die französische Nation auf's Aeußerste gebracht. Anfangs wollte man nur das wahre Gute, doch wie bei allen Aufständen des Pöbels nie die Grenze zu stecken ist, so war es auch hier. Männer, von herrschsüchtiger und blutgieriger Gemüthsart, bemächtigten sich der obersten Gewalt, und bald folgten so entsetzliche Begebenheiten, solche Zügellosigkeit, Aufhören aller bestehenden Ordnung, und solche Gräuel, wie sie bisher die Geschichte noch nie aufzuweisen hatte.

Im unruhigen Irland hatte dieß böse Beispiel üble Folgen. Man versuchte es dort nachzuahmen. Am 14. Juli 1791 feierte man zu Belfast den Jahrestag der französischen Revolution mit großem Gepränge. Das folgende Jahr erlaubten sich die Freiwilligen daselbst große Ausschweifungen, zeigten öffentlich die Abzeichen der Revolutionsmänner u. s. f. Noch immer waren alle Köpfe in Irland mit der Frage über die Parlaments-Reform und die Emanzipation der Katholiken gefüllt. In Dublin bildete sich deshalb unter dem Namen United Irishmen ein neuer Verein, sowohl aus Katholiken, als Protestanten bestehend. Jedes dabei aufgenommene Mitglied mußte einen schriftlichen Eid unterzeichnen, seine ganzen Kräfte zur Bewirkung einer radical Reform des Parlamentes und einer Emanzipation aufzubieten. Was auch die ursprünglichen Absichten der Stifter dieses Bundes gewesen seyn mögen, so viel bleibt immer gewiß, daß viele Mitglieder desselben die gefährlichen Grundsätze, ja selbst bestimmte Ideen äußerten, einen völlig demokratischen Staat in Irland zu bilden. Deshalb ward auch bald, 1792, eine Militär-Macht gesammelt, welcher man den Namen National-Garden gab. Schon war ein Tag bestimmt, an der Spitze derselben in Dublin die Fortschritte der französischen Revolution zu feiern; doch jetzt endlich glaubte die englische Regierung einschreiten zu müssen. Den Tag, ehe die obenerwähnten National-Garden in Dublin einziehen sollten,

erließ der Vice-König ein sehr scharfes Verbot gegen alle aufrührerischen Versammlungen. Man wagte deshalb den Einmarsch nicht. Es war wirklich die höchste Zeit, daß sich die Regierung rührte, denn die heimlichen Abgesandten der Franzosen und ihre aufrührerischen Pamphlets hatten auf die leicht erregbaren irländischen Köpfe schon den schlimmsten Einfluß gehabt. Zum Glück hatten zugleich die blutigen und schrecklichen Folgen der französischen Revolution, wovon man täglich in Irland neue und entsetzliche Berichte vernahm, den Eifer gar vieler gedämpft, und sie von solch' gefährlichem Unternehmen abgeschreckt. Drei der an der Spitze der aufrührerischen Freiwilligen stehende Männer, Hamilton Rowan, Napper Tondy und Theobald Wolfe Tone wurden, als mit den Franzosen in Unterhandlungen stehend, überwiesen, und zu Gefängniß und beträchtlichen Geldstrafen verdammt, entflohen aber. Jackson, ein Vierter, der zum Tode verurtheilt war, nahm im Gefängnisse Gift. — Vielleicht unterhält es Euch, meine jungen Freunde, einige Anekdoten von diesen Verbrechern und etwas mehr über ihre Schuld zu hören. Jackson war Pfarrer und ein geborner Irländer. Als die französische Revolution ausbrach, knüpfte er sogleich mit den französischen Abgeordneten Unterhandlungen an. Anno 1794 reiste er von Paris nach London, um dort Anhänger zu sammeln, und zugleich, wo möglich, eine zukünftige französische Landung zu erleichtern. Das war doch wirklich ein

Hochverraths-Verbrechen. In London vertraute er seine Absichten einem Manne, Namens Cokagne. Doch dem Letztern gereuete sein Einverständniß mit Jackson sehr bald. Er begab sich daher zu dem Minister Pitt, und gestand ihm alles. Derselbe trug ihm auf, sich nichts gegen Jackson merken zu lassen, ihn fortdauernd zu beobachten, und ihm (Pitt nämlich) Nachricht darüber zu geben. Eines Nachmittags ging Cokagne mit Jackson zum Essen zu einem Freunde des Letztern. Nach demselben war man in ein eifriges politisches Gespräch verwickelt, während dessen sich Cokagne schlafend stellte. Der Bediente des Hausherrn flüsterte dem Letztern jedoch in's Ohr, sich in Acht zu nehmen, Cokagne schlafe nicht, er habe die Hand vor den Augen, und dieselben blitzten durch die Finger. Dieß machte der Hausherr seinen Gästen bemerkbar, und verhinderte dadurch wahrscheinlich allerlei gefährliche Geständnisse, die späterhin gewiß ihm und seinen Freunden das Leben gekostet haben würden. — Beinahe wäre hierdurch Cokagne's Verrath entdeckt worden. Einige Tage darauf zog er die Maske ab. Jackson ward gefangen genommen, des Hochverrathes überwiesen, und nahm Gift, wie Ihr gehört habt. — Hamilton Rowan war Sekretär des Bundes der United Irishmen gewesen, und hatte mehrere aufrührerische Schriften verbreitet.

Im Juni 1795 ward der Graf Fitz William Vice-König, welches bei den Katholiken große Freude

verbreitete, weil man wußte, daß er für dieselben sehr günstig gestimmt war. Doch bald ward diese Freude getrübt, als man erfuhr, daß er, Mißhelligkeiten mit der Regierung wegen, wieder zurückberufen werden sollte. Von Neuem brach überall Unzufriedenheit aus; der Bund der United Irishmen sammelte sich abermals, stieg im Norden sogar bis auf 70,000 Mann, ward täglich revolutionsartiger, und beging sogar durch einen Ausschuß, welcher den Namen Vertheidiger angenommen hatte, schon große Ausschweifungen. Die Frechheit der Versammlung ging so weit, daß sie Abgeordnete nach Frankreich schickten, welche versuchen mußten, die begonnenen Friedensunterhandlungen zwischen England und Frankreich zu vereiteln. Um die Unruhen in Irland zu dämpfen, errichtete die Regierung, 1796, eine bewaffnete Miliz von 37,000 Mann, welche sehr wesentlich beitrug, die Ordnung wieder herzustellen.

Am Ende dieses Jahres erschien eine französische Flotte von 15 Fregatten mit 15,000 Mann in Bontry Bay. Wahrscheinlich war dieß dieselbe französische Macht, welche Jackson hatte begünstigen wollen.

Mehrere Umstände machten es glaublich, daß der vorige Vice-König, Lord Fitz William, mit Wolfe Tone und mehreren Verschwörern in dieser Geschichte verwickelt war.

Durch einen Sturm hatte die französische Flotte unendlich gelitten, deshalb zögerte der ohnedieß durch

das kriegerische Ansehen der neu errichteten Miliz erschreckte Admiral, zu landen.

Er wollte einen Theil der von ihm durch das Unwetter getrennten Schiffe erst erwarten; da sie jedoch nicht eintreffen wollten, kehrte er nach Frankreich zurück, wo es sich zeigte, daß er zwei Linienschiffe und drei Fregatten verloren hatte. Sowohl die verbündeten Rebellen, als die gutgesinnten Irländer, bezeigten über den Verlust der Franzosen gleiche Freude; denn obgleich die erstern sich um deren Beistand beworben hatten, wünschten sie doch durchaus nicht, eine so mächtige Armee ihrer Nachbarn im Lande zu haben. Sie wußten aus Erfahrung, daß ihnen dieselben gefährlicher, als das durch parlamentarische Gesetze mehr oder minder gebundene englische Volk, werden konnten, und wollten nur Freiheit für sich selbst, nicht aber neue, ärgere Tyrannen. —

Zwei und dreissigstes Kapitel.

Rebellion von 1798.

Wir nähern uns jetzt immer mehr dem schrecklichen Aufruhr von 1798. Wie Ihr sahet, meine lieben Kinder, hatte die Unzufriedenheit seit 1790 täglich mehr zugenommen. Die Freiwilligen standen

ganz gerüstet da, und länger an ihren Absichten zu zweifeln, war fast unmöglich. Umsonst versuchte die Regierung ihre Fortschritte zu hemmen. Man ward endlich genöthigt, die Militärmacht zu verstärken. Leider war das Betragen der Letztern nicht geeignet, Aufruhr zu dämpfen, viel eher wohl, ihn zu befördern. Die Soldaten erlaubten sich ein rohes wildes Betragen, und behandelten die Einwohner mitunter sehr ungerecht. Wahrscheinlich glaubte die Regierung, da der Aufruhr schon so weit gediehen war, denselben nur durch die höchste Strenge zu dämpfen. Einen guten Erfolg hatte doch dieselbe. Auf blossen Verdacht hin war es zum Glück gelungen, mehrere der gefährlichsten Rädelsführer gefangen zu nehmen. Durch derselben Entfernung ward der Ausbruch der Revolution, welchen man für den Monat Juni 1797 festgesetzt hatte, aufgeschoben. Eilig sandten nun die Verschwornen Abgeordnete nach Frankreich, um dort Hülfe zu verlangen. Die französische Regierung bezeigte jedoch wenig Lust, diese Bitten zu erfüllen, und stürzte hierdurch die Irländer in wahre Verzweiflung. Da sie schon zu weit gegangen waren, um Verzeihung zu hoffen, beschlossen sie nun alles auf's Spiel zu setzen. Durch alle möglichen Vorspieglungen suchte man das gemeine Volk zu täuschen und zum Aufruhr zu reizen. Man versprach ihm, als Folge der Revolution, Befreiung von allen Abgaben, Gemeinschaft der Güter, und zeigte ihm, im Falle des Fortbestehens der jetzigen Lage

der Dinge, in der Ferne die Aussicht, als Katholiken von ihren protestantischen Mitbürgern ermordet zu werden. Dieß wirkte, und es war nicht zu verwundern, daß eine solche Masse von Menschen sich bald zu den Verschworenen schlugen. Der für den 4. Februar 1798 angesetzte Ausbruch der Verschwörung ward jedoch abermals vereitelt. In Kildare hatte ein Seiden-Fabrikant, Namens Thomas Reynolds, ein Gut gekauft. Zwei der eifrigsten Anführer der United Irishmen, Lord Edward Fitzgerald und Oliver Bond, gaben sich große Mühe, Reynolds für ihre Sache zu gewinnen. Es gelang ihnen endlich, und zur Belohnung ward Reynolds Obrist bei den Verbündeten. Als er jedoch die eigentliche Tendenz derselben täglich genauer einsehen lernte, begann er Reue zu fühlen, und nahm sich vor, alles zu entdecken. Er zeigte deshalb bei der Regierung an, daß den 12. März eine starke Abtheilung Aufrührer sich in Bonds Hause in Dublin versammeln würde. Natürlich ließ man diese Anzeige nicht unbenützt, und nahm noch denselben Tag in Bonds Hause Oliver Bond, Thomas Emmet, James M'Nevir, Arthur O'Connor u. s. f. gefangen. Lord Fitzgerald entfloh, und ihm wurden Steckbriefe nachgeschickt, da man besonders denselben als Haupträdelsführer zu bekommen wünschte. Nach einiger Zeit ward der Regierung gemeldet, daß er sich bei einem Einwohner, Namens Murphy, verborgen halte. Hierhin schickte man

verkleidete Soldaten, unter Anführung des Major Sirr und Kapitän Swan. Während man das Haus umzingelte, bemerkte Kapitän Swan ein Weib, das hastig die Treppe hinauf lief, um wahrscheinlich Fitzgerald von der Gefahr zu benachrichtigen. Er lief ihm eilig nach und fand Lord Edward auf einem Bette liegend. Sehr schonend benachrichtigte er denselben, daß er sein Gefangener sey, jedoch mit aller Achtung behandelt werden sollte. Ohne hierauf zu achten sprang Fitzgerald auf, verwundete Swan mit einem Degen, so wie den ihm folgenden andern Offizier, und schoß, als Major Sirr erschien, auch nach demselben. Doch dieser erwiederte den Schuß, und traf Fitzgerald in die Schulter, worauf sich Letzterer endlich ergab. Er, so wie die zwei Tage später gefangenen Verschwornen Henry und John Shears, wurden nach dem Schlosse von Dublin in Gewahrsam gebracht. Hierdurch ward der Ausbruch der Revolution gar sehr gestört. Man hatte schon bestimmt gehabt, daß den 23. Mai Dörfer bei Dublin angegriffen werden sollten. Das erste Zeichen dazu hatte durch die Zerstörung und Aufhaltung der Postwagen gegeben werden sollen. Deßohnerachtet sammelten sich in den andern Provinzen doch viele Insurgenten-Haufen, plünderten und zernichteten die Postwagen.

Da sich hierdurch der Aufruhr nun offen aussprach, wurden eilig alle königlichen Truppen gesammelt, Proclamationen vertheilt, und öffentlich be-

kannt gemacht, daß die brittischen Anführer die Erlaubniß erhalten hätten, nach Gutdünken über Leben und Tod der Rebellen zu verfügen. Gleich zu Anfang wurden Letztere sowohl bei Carlow als bei Dublin gänzlich geschlagen. Dieß machte viele ganz muthlos, und ein Haufen von 20,000 derselben, welche bei Kildare standen, erklärten, daß sie gern die Waffen niederlegen würden, wenn man ihnen erlaubte, ruhig und ungestraft nach Hause zurück zu kehren. Man bewilligte ihnen dieß sehr gern. Doch unglücklicher Weise, als die Engländer sich naheten, feuerte einer der Insurgenten eine Flinte auf sie ab. Dieß ward von jenen als ein Zeichen zum Angriffe angesehen. Die Soldaten fielen über die Bauern her, welche sogleich flohen, und metzelten gar viele nieder. Diese unglückliche Begebenheit schreckte die meisten andern Haufen vom ruhigen Abgeben der Waffen ab, wie es vor derselben ihr Wille gewesen war. In Wexford war John Murphy der Anführer von 7000 ziemlich gut bewaffneter Bauern. Anfangs schien ihm das Glück günstig. Er eroberte Enniskorthy, und zwang die Garnison dieses Platzes sich nach Wexford zurückzuziehen. Dieser Rückzug war entsetzlich. Die Insurgenten verübten die gräßlichsten Grausamkeiten an den armen Soldaten. Ich will Euch, meine lieben Kinder, durch keine genaue Schilderung der verschiedenen Gefechte, welche nach und nach stattfanden, aufhalten. Es ist eigentlich nur eine Folge von den blutigsten, an Männern,

Weibern und Kindern verübten, Gräueln. Die mit Flüchtlingen gefüllten Scheuern wurden gewöhnlich mit kaltem Blute angezündet, und so die Unglücklichen lebendig verbrannt. Selbst Thiere wurden mit der unmenschlichsten Grausamkeit geschlachtet. Durch die Ankunft des englischen Generals Dundas wurden plötzlich die Vorschritte der Rebellen gehemmt. Sie wurden aus Wexford verjagt, und befestigten sich nahe bei der Stadt auf einen Hügel, welchen man Vinegar Hill nannte. Drei ganzer Wochen hielten sie sich hier, und fuhren fort, die entsetzlichsten Gräuel zu verüben. Was sie von Protestanten gefangen bekommen konnten, wurde auf die unmenschlichste Weise geschlachtet. Man spießte sie, verbrannte sie u. s. f. Auf diese Art sollen 400 umgekommen seyn. Ein Mann, Namens Charles Davis, entkam jedoch auf so wunderbare Art, daß wir seine Geschichte nicht mit Stillschweigen übergehen wollen. Vier Tage lang lag er in eine Höhle, wo er von nichts als einem rohen Hahn lebte, den er zufällig gefangen und getödtet hatte. Als er sich endlich daraus retten wollte, ward er von den Rebellen auf Vinegar Hill ergriffen, als Protestant erkannt, durch den Leib geschossen, in eine Grube geworfen, und dort mit einer Menge Steine bedeckt. Doch Davis hatte einen treuen Hund; dieser fand bald die Spur seines Herrn, lief zur Grube, kratzte Steine und Erde von seinem Körper, und leckte ihm darauf alles Blut vom Gesicht hinweg. Hierdurch wachte

Davis nach zwölfstündigem Begräbniß wieder auf. Es gelang ihm, sich in ein naheliegendes Haus zu schleppen, wo man ihn menschenfreundlich aufnahm, ihn kuriren ließ, und so dankte er sein Leben der Treue seines Hundes. —

Am 21. Juni griffen die Engländer, 13,000 Mann stark, die berüchtigte Verschanzung von Vinegar Hill an, und verjagten die Rebellen daraus. Diese flohen nach Wexford, und verübten dort die blutigsten Greuel. Nachdem sie schon 97 Personen, auf eines Ungeheuers Anstiften, Namens Dixon, wahrhaft geschlachtet hatten, machte sie das Gerücht, daß die Engländer naheten, glücklicher Weise abermals fliehen. Sie boten hierauf eine Capitulation an, da jedoch der englische General unbedingte Unterwerfung verlangte, so trennten sie sich in verschiedenen Haufen unter besonderen Anführern. Einen derselben befehligte John Murphy, ein katholischer Geistlicher, der von seinen Untergebenen nur Pater John genannt ward. Sie begaben sich nach Carlow und Wicklow, und fuhren fort, sich daselbst auf's Grausamste zu betragen. General Lacke rückte in Wexford ein, und bestrafte, was er daselbst von Rädelsführern fand, auf's Strengste. — Die Rebellen, unter John Murphy, versuchten noch einigemal, sich festzusetzen, doch als es gelungen war, ihren Anführer zu fangen, und man denselben gehangen hatte, verliefen sie sich nach und nach, und suchten heimlich in ihre Häuser zu kom=

men. Hiermit war die Hauptrebellion unterdrückt. Dublin, durch eine starke Militärmacht gedeckt, hatte diese ganze Zeit sich der ungestörtesten Ruhe erfreut. — Leider waren die meisten Provinzen in einem sehr betrübten Zustande. Freund und Feind hatte geplündert, und sich die schrecklichsten Thaten erlaubt. Räuber beunruhigten die ganze Umgebung; Städte und Häuser standen zerstört und verbrannt da. Das sind die Folgen des Bürgerkrieges. Man rechnet die Zahl der durch den Krieg, Ermordung und das Schaffot umgekommenen auf 50,000. Von den Engländern sollen 20,000 geblieben seyn. Im Ganzen fraß demnach dieser Aufruhr 70,000 Menschen. Vielleicht wäre das ganze Blutvergiessen durch vernünftigeres und einsichtsvolleres Benehmen der Regierung verhütet worden.

Drei und dreissigstes Kapitel.

Verurtheilung der Verschwornen. — Lord Cornwallis Administration. — Französischer Einfall.

Kurze Zeit nach diesen Begebenheiten ward allen denen, die freiwillig die Waffen niederlegen würden, eine gänzliche Verzeihung versprochen. Nur die Anführer der Verschwornen wurden hiervon ausgenommen. Einige der Letztern waren schon gefan-

gen, und diese sollten zum warnenden Beispiel der Andern öffentlich hingerichtet werden. Zuerst fielen unter Henkers-Hand die beiden Brüder Shears, welche vor den letzten unglücklichen Begebenheiten die allgemeine Achtung genossen hatten. Ihnen folgten John, M'Conn und William Byrne. Lord Edward Fitzgerald war im Gefängnisse an seinen Wunden gestorben. Auch Oliver Bond sollte hingerichtet werden; doch als der neue Vice-König, Lord Cornwallis, anlangte, veränderte sich die ganze Lage der Dinge. Er beschloß die Milde bei seiner Regierung vorherrschen zu lassen. Es zeigte sich in der Folge, daß er das beste Mittel gewählt habe. Durch sein Bestreben wurde das Leben von einer Menge Menschen gerettet. Bald war fast jede Spur von Insurrection durch Lord Cornwallis edles Bemühen verschwunden, als eine neue Landung der Franzosen im August 1798 die Hoffnungen der Unzufriedenen neuerdings belebte. Es landeten drei Fregatten mit 1100 Mann. Eine sehr unzeitige Feindseligkeit, denn sie kam zu spät zum Nutzen der Franzosen, und diente nur dazu, neues Unglück im Lande zu verbreiten, und den kaum gedämpften Geist der Insurrection zu wecken. Die Franzosen, unter General Humbert, hatten in Killala gelandet, von wo die nur 50 Mann starke Garnison entfloh. Die englischen Generäle Hutschinson und Lacke sammelten sogleich ihre Truppen, dem Feinde entgegen zu gehen. Bei Castlebar kamen sie zusammen, und

zur Schande der Engländer muß man leider gestehen, daß dieselben, obgleich stärker, als die Franzosen, nach kurzem Kampfe vor denselben flohen. Als dieß Lord Cornwallis erfuhr, beeilte er sich, mit Hülfstruppen zu erscheinen, besonders da der Sieg der Franzosen die Irländer ermuthigt hatte, und ihnen viele Insurgenten-Haufen zuliefen. Ueberall im Lande sah es wieder unruhig aus, da die Hoffnungen der Unzufriedenen täglich wuchsen. — Lord Cornwallis, General Moore, Obrist Crawford und Obrist Versecker marschirten auf die Franzosen zu, schlossen sie von allen Seiten ein, und nachdem sie solche schon bei Cloorney einmal geschlagen hatten, zwangen sie dieselben, sich nach kurzem Gefechte, 800 Mann stark, bei Ballynamuck zu ergeben. Die Ueberbleibsel der Franzosen und der Insurgenten flohen nach Killala und schlossen sich dort ein. Früher hatten die Franzosen durch ihre Höflichkeit und artiges Betragen die Herzen der Einwohner von Killala, die dasselbe sehr zum Nachtheil der Insurgenten mit dem ihrigen verglichen, gänzlich gewonnen. Nach kurzem Kampfe eroberten die Engländer Killala. — Es scheint, als ob General Humberts Landung nur das Vorspiel von einer weit mächtigern französischen gewesen sey, welche im October desselben Jahres stattfand. Eine starke Abtheilung Franzosen landete in Donegal, eine andere in Killala; doch eine englische Flotte unter Sir Warren

nahm die erstere gefangen, und nöthigte dadurch die zweite, sich eilig einzuschiffen, und sich nach Hause zu begeben. — So war endlich die sehr gefährliche Revolutiou ganz gedämpft. — Lord Cornwallis bestrebte sich von nun an eifrig, Ruhe und Ordnung herzustellen, und besonders die Soldaten, welche zur großen Last der Einwohner sehr verwildert waren. wieder unter strengere Mannszucht zu bringen.

Vier und dreissigstes Kapitel.

Vereinigung Irlands mit Großbritanien. — Emmetts Insurrection. — Ermordung des Lord Kilwarden. — Schluß.

Jetzt, meine lieben jungen Freunde, sind wir bald mit unserer Geschichte zu Ende. Nur eine wichtige Begebenheit, ehe ich von Euch Abschied nehme, habe ich Euch noch zu melden, und das ist die Vereinigung Irlands mit Großbritanien. Bis jetzt hatte Irland stets sein besonderes Parlament, von da an sollte es aber mit dem englischen vereiniget werden. Viele wünschten diese Vereinigung, die sehr nützlich für Irland war, längst sehnlich. Lange hatte man von einer Reform des irländischen Parlaments gesprochen. Wie Ihr gesehen, gab dieser Wunsch sogar Anlaß zu der letzten blutigen Rebellion. Eine

solche Reform glaubte man jetzt am besten durch die Vereinigung mit dem englischen Parlamente zu bewirken. Die erste Bekanntmachung dieser Absicht erregte mächtigen Zwiespalt. Die ganze Nation theilte sich in zwei Hälften, solche, die für die Vereinigung, und solche, die dagegen waren. Besonders waren Dublins Bürger bei letzter Parthei, weil sie behaupteten, daß ihnen durch Wegnahme des Parlamentes, Nutzen und Nahrung aus der Stadt entzogen würde. Auf eine sehr heftige Weise drückte sich im Januar 1799 dieser Zwiespalt im Parlamente zu Dublin aus. Im Oberhause billigte man die Vereinigung, im Unterhause aber tadelte man sie heftig. Zwei und zwanzig Stunden dauerten die Debatten über diese Frage, und doch ward sie noch auf die folgende Sitzung vertagt. Bis zu derselben versuchten die irländischen Machthaber so erfolgsvoll die Gegenparthei für ihre Meinung zu gewinnen, daß im Januar 1800 die Sache im Parlamente mit großer Stimmenmehrheit durchging. Am 1. Januar 1801 war die Vereinigung mit Großbritanien bei'm Donner der Kanonen, sowohl in Dublin, als den Provinzen verkündigt. Es ward beschlossen, daß Irland in's englische Unterhaus 100 Abgeordnete senden sollte, in's Oberhaus die Zahl von 80 Pairs, und 4 Bischöfen. Diese große Veränderung fand unter Lord Cornwallis Regierung Statt. Lord Castlereagh war damals sein Staatssekretär, und trug am meisten dazu bei, die beiden Häuser günstig zu stimmen.

— Im Mai 1801 legte Lord Cornwallis sein Amt, das er sehr ehrenvoll und ganz nach Pitts Wünschen verwaltet hatte, nieder. Er war die Haupt-Ursache, daß die Rebellion so bald gedämpft ward, und mit Bedauern verloren ihn alle friedlich gesinnten Irländer. Zum Glück war auch Lord Hardwike ein ausgezeichneter Mann und nur ein Versuch zu Aufruhr beunruhigte seine Regierung.

Robert Emmett, ein unruhiger, lebhafter, junger Mann von ausgezeichneten Verstandes-Gaben, versuchte es, die Revolution von 1798 wieder aufzufrischen. Er hatte mit großen Kosten dazu eine Masse von Waffen aller Art aufgekauft. Als er genug davon hatte, fand er es um so schwerer Mannschaft aufzutreiben. Nach 8 Monaten hatte er jedoch mehrere Trupp's zusammen gebracht. Er versuchte damit das Schloß in Dublin zu stürmen, und war in glänzender Generals-Uniform stets an der Spitze seiner Leute. Doch die Sache blieb nur Versuch, und eigentlich ein blosses Straßengefecht. Nach demselben zerstreuten sich die Rebellen, doch brachten sie vorher noch einige Menschen um, unter denen einer der angestellten Richter, Lord Kilwarden war, welchen sie aus seiner Kutsche rissen, und elend tödteten. — Das Militär dämpfte mit geringer Mühe und in kurzer Zeit den ganzen Aufruhr, und schon Abends um 11 Uhr war Dublin wieder so ruhig als vorher. Emmett hielt sich einige Monate ver-

borgen, ward aber doch endlich entdeckt, gefangen, und hingerichtet.

Mit dieser kurzen Erzählung einer Insurrection, die so neu ist, daß sie den meisten Menschen nur aus Nachrichten der Zeitungen noch erinnerlich seyn muß, will ich von Euch, liebe Kinder, und meiner irländischen Geschichte Abschied nehmen. Vielleicht nützte Euch das Lesen derselben dazu, Euch einen Umriß über die Geschichte eines so wichtigen Theils der Besitzungen unsers Monarchen im Kopfe zu bilden. — Vielleicht veranlaßt es Euch, in Zukunft noch mehr und Weitläuftigeres über ein so verläumdetes, vielbesprochenes, und doch nicht ungerechtes Volk zu lesen. Man muß es trotz seiner Fehler lieben, denn es ist äußerst gefühlvoll und gutherzig, und es sündigt meistens mehr mit dem Kopfe als mit dem Herzen. Unglückliche Umstände und falsche Behandlung haben dasselbe in den Augen ihrer Herrscher herabgesetzt, indem sie dadurch zu unrechtmäßigen Handlungen verleitet wurden. Die stete Unzufriedenheit, die Härte, mit der sie behandelt wurden, haben die Irländer erbittert, und sie in dem Haß gegen Ordnung und Gesetze, so wie in der Vorliebe für Unruhen und Ausschweifungen bestärkt. Bei alledem leuchtet doch der irländische, frohe und lustige Muth noch überall hervor.

Wir wollen hoffen, daß endlich der Regierung die Augen aufgehen, und bessere Zeiten für das gedrückte Volk erscheinen mögen. Vielleicht erleben wir, oder doch wenigstens Ihr, liebe Kinder, die Tage, wo unpartheiische Behandlung und weise Anordnungen alles das aus Irland machen, was wir von Herzensgrund wünschen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte von Irland über die Jugend

Nürnberg 1833

Brit. 224
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10279892-1